



Heimattalender des Landkreises Gleiwitz

11-5

Heimatkalender des Landkreises Gleiwitz 1938

+

Institut Śląski

L. 4230

S I E B E N T E R J A H R G A N G

98

1946/54

*SL 11/2a

149951 1938
II

Kp 12

1896



806



Gesamtausstattung: Gauverlag NS-Schlesien GmbH., Zweigverlag Gleiwitz, in Zusammenarbeit mit dem Herausgeber K. Pohle, Gleiwitz; Druck und Verlag: Gauverlag NS-Schlesien GmbH., Zweigverlag Gleiwitz; Titelbild und Bild auf Seite 79 sind vom Kunstmalers Walter Schoerner, Beuthen, freundlichst zur Verfügung gestellt — Verantwortlich für den Gesamtinhalt: Kurt Pohle Gleiwitz; für den Anzeigenteil: Friedrich Reichelt, Gleiwitz. — D.A. 5500

Der Deutsche
muß seine Heimat
kennen lernen,
denn nur der,
der seine Heimat
kennt, wird sie auch
lieben und wenn
es sein muß, sie
schützen und verteidigen.

←
Adolf Hitler

Januar

Hartung

Woche und Tag		Sonnen-		Mond- lauf	Mond-	
		Aufg.	Unterg.		Aufg.	Unterg.
1 Samstag	Neujahr, Odilo 	8.11	15.56		7.38	15.58
2. Woche		Sonntag nach Neujahr				
2 Sonntag	Namen Jesu, Adelhard	8.11	15.57		8.14	17.01
3 Montag	Genoveva, Bertila	8.11	15.58		8.45	18.07
4 Dienstag	Citus, Roger	8.10	15.59		9.06	19.15
5 Mittwoch	Emilie, Balderich	8.10	16.00		9.28	20.24
6 Donnerstag	Erscheinung Christi	8.10	16.01		9.47	21.35
7 Freitag	Valentin, Reinhold	8.09	16.02		10.07	22.46
8 Samstag	Severin, Ehrhard	8.09	16.04		10.26	—
3. Woche		1. Sonntag nach Erscheinung (Eintopfsontag)				
9 Sonntag	Berthold, Julian 	8.08	16.05		10.48	0.01
10 Montag	Agatho, Paul	8.08	16.07		11.14	1.16
11 Dienstag	Werner, Egwin	8.07	16.08		11.45	2.35
12 Mittwoch	Fest der hl. Familie, Ernst, Hilred	8.06	16.10		12.26	3.52
13 Donnerstag	Hilmar, Gottfried	8.05	16.11		13.19	5.05
14 Freitag	Hilarius, Felix	8.05	16.13		14.26	6.09
15 Samstag	Rosamunde	8.04	16.14		15.44	7.00
4. Woche		2. Sonntag nach Erscheinung				
16 Sonntag	Marzellus, Roland 	8.03	16.16		17.07	7.41
17 Montag	Antonius, Gemelbert	8.02	16.18		18.31	8.13
18 Dienstag	Beatrix	8.01	16.20		19.52	8.40
19 Mittwoch	Kanut, Marius	8.00	16.21		21.11	9.02
20 Donnerstag	Jabian und Sebastian	7.59	16.23		22.26	9.23
21 Freitag	Agnes, Meinrad	7.58	16.25		23.39	9.44
22 Samstag	Vinzenz, Dietlinde	7.57	16.27		—	10.06
5. Woche		3. Sonntag nach Erscheinung				
23 Sonntag	Mariä Vermählung, Idesons 	7.56	16.29		0.49	10.29
24 Montag	Cimotheus, Bertram	7.54	16.30		1.57	10.57
25 Dienstag	Pauli Bekehrung	7.53	16.32		3.00	11.30
26 Mittwoch	Polykarp, Bathilde	7.52	16.34		4.00	12.09
27 Donnerstag	Johannes	7.51	16.36		4.52	12.56
28 Freitag	Karl, Manfred	7.49	16.38		5.36	13.51
29 Samstag	Franz	7.48	16.39		6.14	14.51
6. Woche		4. Sonntag nach Erscheinung				
30 Sonntag	Luitpold, Adalgunde	7.46	16.41		6.46	15.56
31 Montag	Petrus, Giselbert 	7.45	16.43		7.11	17.04

10. Der Schmachtfriede von Versailles tritt 1920 in Kraft.
- Litauen annektiert 1923 widerrechtlich das Memelland.
11. 1923 Einbruch der Franzosen ins Ruhrgebiet.
12. Hermann Göring 1893 geboren.
13. Das Saarland kehrt heim ins Reich (1935).
14. 1930 Mordüberfall der Kommunisten auf Horst Wessel.
18. Proklamation des Zweiten Reiches in Versailles (1871).
24. Friedrich der Große 1712 geboren.
- Der Hitlerjunge Herbert Norke 1932 ermordet.
28. Erster Parteitag der NSDAP. in München 1923.
- Oberschlesien wird von den Alliierten besetzt.
30. Proklamation des Dritten Reiches, Adolf Hitler wird Reichskanzler 1933.
- Hans Maklowski in Berlin von Kommunisten ermordet 1933.

Februar

Hornung

Woche und Tag		Sonnen-		Mond- lauf	Mond-	
		Aufg.	Unterg.		Aufg.	Unterg.
1 Dienstag	Siegbert, Wolfhold	7.43	16.45		7.35	18.14
2 Mittwoch	Maria Lichtmeß, Markward	7.42	16.47		7.55	19.25
3 Donnerstag	Blasius, Ansgar	7.40	16.48		8.15	20.36
4 Freitag	Andreas, Rembert	7.39	16.50		8.34	21.50
5 Samstag	Agatha, Alwin	7.37	16.52		8.55	23.04
7. Woche		5. Sonntag nach Erscheinung				
6 Sonntag	Dorothea, Adelheid	7.35	16.54		9.20	—
7 Montag	Romuald, Richard, Emil	7.33	16.56		9.49	0.21
8 Dienstag	Johannes, Dietgrim	7.32	16.58		10.24	1.36
9 Mittwoch	Apollonia, Alto	7.30	17.00		11.10	2.48
10 Donnerstag	Scholastika, Wilhelm	7.28	17.02		12.08	3.54
11 Freitag	Adolf, Dietbert	7.26	17.04		13.18	4.49
12 Samstag	Edelwald	7.24	17.06		14.37	5.34
8. Woche		Septuagesima (Eintopfsontag)				
13 Sonntag	Gisbert	7.22	17.08		15.59	6.10
14 Montag	Vital	7.20	17.10		17.22	6.39
15 Dienstag	Walfried, Ansbert	7.18	17.12		18.43	7.03
16 Mittwoch	Juliana	7.16	17.14		20.00	7.25
17 Donnerstag	Mangold	7.14	17.16		21.16	7.46
18 Freitag	Simeon, Angilbert	7.12	17.17		22.29	8.09
19 Samstag	Sufanna	7.10	17.19		23.40	8.32
9. Woche		Sexagesima				
20 Sonntag	Isabella	7.08	17.21		—	8.59
21 Montag	Guntbert, Eleonore	7.06	17.23		0.45	9.31
22 Dienstag	Robert	7.04	17.25		1.48	10.07
23 Mittwoch	Willigis	7.01	17.26		2.43	10.51
24 Donnerstag	Matthias	6.59	17.28		3.30	11.42
25 Freitag	Walburga	6.57	17.30		4.11	12.40
26 Samstag	Mechthild	6.55	17.32		4.45	13.43
10. Woche		Quinquagesima				
27 Sonntag	Markwart	6.53	17.34		5.14	14.50
28 Montag	Leander, Baldemar	6.50	17.35		5.38	15.59

4. 1920 Das Hultschiner Ländchen wird ohne Befragen der Bevölkerung gegen den Willen Deutschlands durch die Tschechen besetzt.
16. 1923 Memel kommt unter litauische Oberhoheit.
23. Horst Wessel stirbt an den Folgen des auf ihn 1930 von Kommunistischen Mördern verübten Ueberfalles.
24. 1920 Gründungsversammlung der NSDAP. in München.
Reichsarbeitsführer hier 1875 geboren.
27. Wiederbegründung der NSDAP. 1925.

März

Lenzing

Woche und Tag		Sonnen-		Mond- lauf	Mond-	
		Aufg.	Unterg.		Aufg.	Unterg.
1 Dienstag	Siegward (Fastnacht)	6.48	17.37		6.00	17.10
2 Mittwoch	Karl v. Flandern (Aschermittwoch) ☉	6.46	17.39		6.20	18.23
3 Donnerstag	Kunigunde	6.44	17.41		6.41	19.37
4 Freitag	Oswin, Luzius	6.41	17.43		7.02	20.53
5 Samstag	Friedrich	6.39	17.44		7.26	22.09
11. Woche		1. Fastensonntag				
6 Sonntag	Fridolin	6.36	17.46		7.53	23.25
7 Montag	Thomas v. Aquin, Volker	6.34	17.48		8.27	—
8 Dienstag	Johannes von Gott	6.32	17.50		9.10	0.38
9 Mittwoch	Franziska v. Rom, Reinhard ☾	6.30	17.52		10.03	1.45
10 Donnerstag	40 Märtyrer, Klodwig	6.27	17.54		11.07	2.43
11 Freitag	Rosina	6.25	17.56		12.21	3.30
12 Samstag	Gregor der Große	6.23	17.58		13.38	4.09
12. Woche		Heilengedenktag (Eintopffonntag)				
13 Sonntag	Answin	6.21	18.00		14.58	4.38
14 Montag	Mathilde, Alfred, Pauline	6.19	18.02		16.17	5.05
15 Dienstag	Klemens Hofb., Luise	6.16	18.03		17.36	5.27
16 Mittwoch	Heribert, Hilarius ☉	6.14	18.05		18.52	5.49
17 Donnerstag	Gertrud, Johannes	6.12	18.07		20.06	6.10
18 Freitag	Jyrill von Jerusalem, Nazib	6.10	18.09		21.18	6.34
19 Samstag	Joseph, Nährvater Jesu	6.07	18.10		22.28	6.59
13. Woche		3. Fastensonntag				
20 Sonntag	Ruthbert, Wolfram	6.05	18.12		23.32	7.30
21 Montag	Benedikt, Frühl.-Anf., Tag u. Nacht gleich	6.02	18.13		—	8.04
22 Dienstag	Reinhilde, Herlinde	6.00	18.15		0.31	8.46
23 Mittwoch	Eberhard	5.58	18.17		1.22	9.35
24 Donnerstag	Gabriel, Berta ☾	5.55	18.19		2.05	10.30
25 Freitag	Maria Verkündigung	5.53	18.20		2.43	11.30
26 Samstag	Ludger	5.50	18.22		3.13	12.34
14. Woche		4. Fastensonntag				
27 Sonntag	Ruppert, Frowin	5.48	18.24		3.39	13.42
28 Montag	Johannes, Gundelinde	5.46	18.26		4.02	14.52
29 Dienstag	Ludolf	5.43	18.28		4.23	16.04
30 Mittwoch	Roswitha, Diemut	5.41	18.29		4.44	17.17
31 Donnerstag	Balbina, Guido ☉	5.38	18.31		5.05	18.34

4. Die Eschechen ermorden 1919 anläßl. deutscher Kundgebung 104 Sudetendeutsche.
5. Erster Wahlsieg Adolf Hitlers 1933. - Gauleiter Hans Schemm 1935 gestorben.
7. 1923 Rheinlandsbesetzung.
- 1936 Einmarsch der deutschen Truppen in das Rheinland.
12. Reichsminister Dr. Frick 1877 geboren.
13. Kapp-Putsch 1920.
15. Fliegerhauptmann Berthold in Harburg 1920 „ermordet von deutsch. Brüdern“.
16. Adolf Hitler verkündet die allgemeine Wehrpflicht 1935.
21. Oberschlesische Volksabstimmung, 60% für Deutschland.
- Staatsakt von Potsdam 1935.
23. Dietrich Eckart 1868 geboren.
29. 1936 Bekenntnisgang des deutschen Volkes: Einstimmiges Bekenntnis zur Innen- und Außenpolitik des Führers.
31. Die Franzosen ermorden 1923 in Essen 13 deutsche Arbeiter.

Hier schreib ich auf, was ich nicht vergessen will

In den **Bauernsprüchen** steckt soviel gute Naturbeobachtung, soviel echte Volksweisheit und ein gesunder Witz, daß ich den Bauernsprüchen lieber glaube, als dem 100-jährigen Kalender. Manche Sprüche enthalten übrigens ganz untrügliche Wettervorhersagen, die in jedem Falle zutreffen. An den Wetterfahnen kann man sehen, woher im März die Winde wehen. - Schreien die Frösche und tanzen die Mücken, scheinen sie keine Sorgen zu drücken. Halten dagegen die Frösche das Maul, sind sie entweder traurig oder saul. - Ist Josef klar, folgt ein gutes Jahr. Wenn Georgi ist schlecht, wird das Wetter recht. - Im März, das ist wohl allbekannt, gewöhnlich kommt der Frühling ins Land. - Zeitiger Donner, später Sommer.

April

Ostermond

Woche und Tag		Sonnen-		Mond- lauf	Mond-	
		Aufg.	Unterg.		Aufg.	Unterg.
1 Freitag	Hugo, Bertrand	5.36	18.33		5.29	19.51
2 Samstag	Franz von Paula	5.34	18.35		5.56	21.10
15. Woche		Passionssonntag				
3 Sonntag	Maria 7 Schmerzen, Richard, Gandolf	5.32	18.37		6.28	22.26
4 Montag	Isidor, Ambrosius	5.29	18.38		7.09	23.36
5 Dienstag	Juliana, Kreszens	5.27	18.40		8.00	—
6 Mittwoch	Kotker, Isolde	5.25	18.42		9.01	0.38
7 Donnerstag	Hermann Joseph	5.23	18.44		10.12	1.28
8 Freitag	Walter, Amandus	5.20	18.45		11.27	2.09
9 Samstag	Waltraud, Hugo	5.18	18.47		12.45	2.40
16. Woche		Palmsonntag				
10 Sonntag	Filbert	5.15	18.48		14.02	3.08
11 Montag	Leo der Große, Reiner	5.13	18.50		15.19	3.31
12 Dienstag	Anselm, Julius	5.11	18.52		16.34	3.53
13 Mittwoch	Hermenegild, Ida	5.09	18.54		17.48	4.14
14 Donnerstag	Gründonnerstag	5.06	18.55		19.00	4.36
15 Freitag	Karsfreitag	5.04	18.57		20.11	5.01
16 Samstag	Karsamstag	5.02	18.59		21.17	5.29
17. Woche		Osterfest				
17 Sonntag	Ostersonntag	5.00	19.01		22.19	6.02
18 Montag	Ostermontag	4.58	19.02		23.13	6.41
19 Dienstag	Emma, Gerold	4.55	19.04		—	7.27
20 Mittwoch	Hildegard, Adalher	4.53	19.05		0.00	8.20
21 Donnerstag	Anselm, Lothar, Konrad	4.51	19.07		0.40	9.18
22 Freitag	Radulf, Wolfhelm	4.49	19.09		1.12	10.20
23 Samstag	Georg, Adalbert, Gerhard	4.47	19.11		1.39	11.26
18. Woche		Weißer Sonntag (1. Quasimodogeniti)				
24 Sonntag	Fidelis, Eckbert	4.44	19.12		2.03	12.34
25 Montag	Markus, Erwin	4.42	19.14		2.25	13.43
26 Dienstag	Radbart, Volkrad	4.40	19.16		2.46	14.55
27 Mittwoch	Petrus Kanisius, Jita	4.38	19.18		3.07	16.09
28 Donnerstag	Theodora, Paul	4.36	19.20		3.29	17.27
29 Freitag	Robert, Jementraud	4.34	19.21		3.55	18.46
30 Samstag	Katharina, Wolfhard	4.32	19.23		4.25	20.06

1. Otto von Bismarck 1815 geboren.
- 1924 Verkündung des Urteils im Hitler-Prozeß.
9. General Ludendorff 1865 geboren.
13. 1932 SA-Verbot in ganz Deutschland.
20. Adolf Hitler 1889 geboren.
21. Manfred v. Richthofen 1918 gefallen.
26. Reichsminister und Stellvertreter des Führers Rudolf Heß 1894 geboren.
30. Geiselmord der Kommunisten in München 1919.

Hier schreib ich auf, was ich nicht vergessen will

Bauernweisheit. Je früher im Ostermond der Schlehdorn blüht, desto früher der Schnitter zur Ernte zieht. - Wenn der April Spektakel macht, gibt es Heu und Korn in voller Pracht. - Wenn die Spinnen fleißig im Freien weben, werden wir bald schönes Wetter erleben. - April, kühl und naß, füllt das Regensfaß. - Schnei's dem Bauern auf den Hut, ist es für den Filz nicht gut. - Märzschnee frißt, Aprilschnee düngt. - Amsel zeitig, Bauer freudig. - Ueber kahlen Bäumen Donner, bringt gewiß ein' späten Sommer.

Woche und Tag		Sonnen-		Mond-	Mond-		
		Aufg.	Unterg.		Aufg.	Unterg.	
19. Woche		2. Sonntag nach Ostern (Mericordias Domini)					
1 Sonntag	Nationaler Feiertag, Sigismund,	4.30	19.25		5.03	21.20	
2 Montag	Athanasius [Arnold]	4.28	19.27		5.51	22.27	
3 Dienstag	Kreuz-Auffindung, Ansfried	4.26	19.29		6.50	23.23	
4 Mittwoch	Monika, Florian	4.24	19.30		8.01	—	
5 Donnerstag	Pius, Gotthard, Jutta	4.22	19.32		9.17	0.08	
6 Freitag	Johann, Dietrich ☾	4.20	19.34		10.35	0.43	
7 Samstag	Gottfried, Gisela	4.18	19.36		11.53	1.12	
20. Woche		3. Sonntag nach Ostern (Jubilae)					
8 Sonntag	Erscheinung d. hl. Michael, Wulfhilde	4.17	19.37		13.09	1.36	
9 Montag	Gregor von Nazianz	4.15	19.39		14.23	1.58	
10 Dienstag	Antonin, Blanda, Isidor	4.14	19.40		15.36	2.19	
11 Mittwoch	Namertus, Gangolf }	4.12	19.42		16.47	2.41	
12 Donnerstag	Pankraz, Germanus } die Eisheiligen	4.10	19.44		17.57	3.04	
13 Freitag	Servaz, Ehrengard }	4.09	19.45		19.05	3.30	
14 Samstag	Bonifat, Jembert ☽	4.07	19.47		20.08	4.02	
21. Woche		4. Sonntag nach Ostern (Kantate)					
15 Sonntag	Johann von Gales, Adelgar	4.06	19.48		21.05	4.37	
16 Montag	Johannes Nepomul	4.04	19.50		21.55	5.21	
17 Dienstag	Bruno, Erich, Jobst	4.02	19.51		22.36	6.12	
18 Mittwoch	Eginhard, Erika, Dietmar	4.01	19.53		23.13	7.09	
19 Donnerstag	Alkuin	3.59	19.54		23.42	8.09	
20 Freitag	Bernhardin, Elfriede	3.58	19.56		—	9.12	
21 Samstag	Adalrich, Ehrenfried	3.56	19.57		0.06	10.19	
22. Woche		5. Sonntag nach Ostern (Rogate)					
22 Sonntag	Julia, Rita, Renata ☽	3.55	19.58		0.28	11.26	
23 Montag	Euphrosyne, Wiprecht	3.53	20.00		0.48	12.36	
24 Dienstag	Hildebert, Johanna	3.42	20.01		1.09	13.46	
25 Mittwoch	Gregor, Eilhard, Urban	3.50	20.03		1.29	15.01	
26 Donnerstag	Christi Himmelfahrt, Eduard	3.49	20.04		1.53	16.18	
27 Freitag	Jementrud, Ludolf	3.48	20.05		2.21	17.37	
28 Samstag	Augustin, Wilhelm	3.47	20.07		2.54	18.55	
23. Woche		6. Sonntag nach Ostern (Exaudi)					
29 Sonntag	Reinulf, Maximilian ☽	3.46	20.08		3.38	20.08	
30 Montag	Ferdinand, Felix, Wigand	3.45	20.10		4.32	21.11	
31 Dienstag	Angela, Helmtrud	3.44	20.11		5.40	22.02	

1. Nationalfeiertag des deutschen Volkes.
2. Polnische Insurgenten beginnen den 3. oberschlesischen Putsch 1921.
21. Der deutsche Sturm setzt über den Annaberg.
23. Reichsminister Reichsleiter Dr. Hans Frank 1900 geboren.
26. Albert Leo Schlageter 1923 von den Franzosen ermordet.
31. Seeschlacht vor dem Skagerrak 1916.

Woche und Tag		Sonnen-		Mond- lauf	Mond-		
		Aufg.	Unterg.		Aufg.	Unterg.	
1	Mittwoch	Kuno, Silvana	3.43	20.12		6.57	22.42
2	Donnerstag	Erasmus, Amin	3.42	20.13		8.18	23.14
3	Freitag	Klotilde, Hildeburg	3.42	20.14		9.38	23.41
4	Samstag	Werner, Hildebrand	3.41	20.15		10.56	—
24. Woche Pfingstfest							
5	Sonntag	P f i n g s t s o n n t a g	3.40	20.16		12.13	0.04
6	Montag	P f i n g s t m o n t a g	3.40	20.17		13.26	0.26
7	Dienstag	Robert, Diether, Gottschalk	3.39	20.18		14.38	0.46
8	Mittwoch	Medard, Klodulf	3.39	20.19		15.48	1.10
9	Donnerstag	Richard, Gottschalk	3.38	20.20		16.56	1.34
10	Freitag	Margareta	3.38	20.21		18.00	2.04
11	Samstag	Barnabas, Flora	3.38	20.22		18.59	2.37
25. Woche Dreifaltigkeitsfest - Trinitatis							
12	Sonntag	Gerwald	3.37	20.22		19.52	3.18
13	Montag	Antonius von Padua	3.37	20.23		20.36	4.06
14	Dienstag	Basilius d. Gr., Hartwich	3.36	20.23		21.14	5.01
15	Mittwoch	Veit, Landelin	3.36	20.24		21.45	6.00
16	Donnerstag	S r o n l e i d n a m s f e s t	3.36	20.24		22.10	7.02
17	Freitag	Adolf, Gundolf	3.36	20.25		22.34	8.08
18	Samstag	Emil, Arnulf	3.36	20.25		22.54	9.14
26. Woche 2. Sonntag nach Pfingsten - 1. Sonntag nach Trinitatis							
19	Sonntag	Gervasius und Protasius	3.36	20.26		23.14	10.21
20	Montag	Florentina, Adelgunde, Adalbert	3.36	20.26		23.34	11.30
21	Dienstag	Aloysius, Luitfried	3.36	20.26		23.55	12.41
22	Mittwoch	Eberhard, Alban Sommeranf., längster Tag	3.36	20.26		—	13.55
23	Donnerstag	Edeltraud	3.37	20.27		0.20	15.11
24	Freitag	Johannes d. Täufer	3.37	20.27		0.50	16.28
25	Samstag	Wilhelm	3.37	20.27		1.27	17.43
27. Woche 3. Sonntag nach Pfingsten - 2. Sonntag nach Trinitatis							
26	Sonntag	Johannes und Paulus, Anthelm	3.38	20.27		2.15	18.51
27	Montag	Luitprand, Emma	3.38	20.27		3.16	19.50
28	Dienstag	Heimrad, Irendius	3.39	20.27		4.29	20.36
29	Mittwoch	Peter und Paul	3.39	20.27		5.50	21.13
30	Donnerstag	Lucina, Ehrentrud	3.40	20.27		7.13	21.43

11. 1923 Blutbad in Dortmund.

16. Teilung der Heimat. Ostoberschlesien geht 1922 an Polen verloren.

20. Verbot der NSDAP. in Österreich 1933.

21. Anerkennung des „Friedensvertrages“ von Versailles durch die „Nationalversammlung“ in Weimar 1919.

Admiral von Reuter versenkt die deutsche Flotte in der Bucht von Scapa Flow 1919.

28. Unterzeichnung des Friedensdikates von Versailles durch Dr. Bell (Zentrum) und Hermann Müller (Marxist).

(Bestimmungen über die Volksabstimmung in Oberschlesien).

Juli

Heuert

Woche und Tag		Sonnen-		Mond-	Mond-	
		Aufg.	Unterg.	lauf	Aufg.	Unterg.
1	Freitag	Eheobald			8.36	22.08
2	Samstag	Maria Heimsuchung			9.57	22.31
28. Woche 4. Sonntag nach Pfingsten - 3. Sonntag nach Trinitatis						
3	Sonntag	Leo II, Otto			11.13	22.52
4	Montag	Ulrich, Hatto			12.27	23.15
5	Dienstag	Philomena, Wilh. v. H., Zyrill u. Method.			13.38	23.39
6	Mittwoch	Gerburgis, Goar			14.47	—
7	Donnerstag	Willibald			15.52	0.07
8	Freitag	Kilian, Edgar			16.54	0.39
9	Samstag	Leonore, Edelburg			17.48	1.17
29. Woche 5. Sonntag nach Pfingsten - 4. Sonntag nach Trinitatis						
10	Sonntag	Alexander, Amalie			18.34	2.03
11	Montag	Siegbert, Olga			19.14	2.55
12	Dienstag	Johannes, Ansbald			19.49	3.52
13	Mittwoch	Eugen, Arno			20.16	4.54
14	Donnerstag	Bonaventura, Markhelm			20.40	5.59
15	Freitag	Heinrich, Egon, Oumbert			21.01	7.05
16	Samstag	Kapulierfest, Jrmgard			21.21	8.11
30. Woche 6. Sonntag nach Pfingsten - 5. Sonntag nach Trinitatis						
17	Sonntag	Alexius, Fredogand			21.41	9.20
18	Montag	Kamillus, Arnold			22.01	10.28
19	Dienstag	Vinzenz v. Paul, Bernhold			22.24	11.40
20	Mittwoch	Margareta, Waldemar			22.50	12.52
21	Donnerstag	Praxedis, Arbogast			23.22	14.07
22	Freitag	Maria Magdalena			—	15.21
23	Samstag	Appollinaris, Liborius Anf. d. Hundstage			0.04	16.30
31. Woche 7. Sonntag nach Pfingsten - 6. Sonntag nach Trinitatis						
24	Sonntag	Christine, Arnulph, Bernhard v. Baden			0.57	17.33
25	Montag	Jakob, Christoph			2.02	18.25
26	Dienstag	Anna, Gotthelm			3.19	19.07
27	Mittwoch	Konstantin, Katalie, Berthold			4.42	19.41
28	Donnerstag	Viktor, Innozenz			6.07	20.09
29	Freitag	Martha, Olaf			7.30	20.33
30	Samstag	Urban, Wiltraud			8.51	20.57
32. Woche 8. Sonntag nach Pfingsten - 7. Sonntag nach Trinitatis						
31	Sonntag	Ignaz v. Loyola, German			10.08	21.19

- 4. Zweiter Reichsparteitag in Weimar 1926.
- 5. Auflösung der Parteien in Deutschland 1933.
- 9. Westoberschlesien wird wieder mit dem Mutterland vereinigt 1922.
- 17. Hermann Fischer und Erwin Kern 1922 auf Burg Saaleck gefallen.
- 19. Reichsminister Reichsleiter R. W. Darré 1895 geboren.
- 26. Untergang des Schulschiffes „Niobe“ 1932.
- 29. Freiherr vom Stein 1831 gestorben.
- 30. Otto von Bismarck gestorben 1898.

Hier schreib ich auf, was ich nicht vergessen will

Bauernweisheit. Juli Sonnenbrand, gut für Leut und Land. Hundstage hell und klar, deuten auf ein gutes Jahr. Wie es die Sieben Brüder treiben, so soll es sieben Wochen bleiben. Ist's um Jakobi heiß und trocken, so kann der Landmann wohl frohlocken. Nach Jakobi geh'n die Störche. - Ist St. Anna erst vorbei, kommt der Morgen Kuhl herbei. - Und rinnt dir im Juli vom Kopfe der Schweiß, dann frage nicht lange, es ist halt so heiß. - Hüpfst im Juli nicht der Heuschreck in's Gras, so ist er tot, oder 's fehlt ihm sonst etwas.

August

Ernting

Woche und Tag		Sonnen-		Mond-	Mond-	
		Aufg.	Unterg.		Aufg.	Unterg.
1 Montag	Petri Kettenfeier	4.18	19.53		11.23	21.44
2 Dienstag	Alfons, Gustav	4.20	19.52		12.34	22.11
3 Mittwoch	Gaufried, Lydia	4.21	19.50		13.42	22.42
4 Donnerstag	Portiunk. Ablass, Dominikus	4.23	19.48		14.46	23.18
5 Freitag	Maria Schnee, Oswald	4.25	19.46		15.42	—
6 Samstag	Verklärung Christi, Eigel	4.26	19.44		16.31	0.00
33. Woche 9. Sonntag nach Pfingsten - 8. Sonntag nach Trinitatis						
7 Sonntag	Rajetan	4.28	19.43		17.14	0.50
8 Montag	Allmann, Hartwig	4.29	19.41		17.50	1.47
9 Dienstag	August, Joh. B. Vianney	4.31	19.39		18.20	2.47
10 Mittwoch	Laurentius, Aferia	4.33	19.37		18.45	3.49
11 Donnerstag	Susanna, Agilberta	4.34	19.35		19.08	4.56
12 Freitag	Klara, Hilaria	4.36	19.33		19.28	6.02
13 Samstag	Johannes Berchmann, Rabegunde	4.37	19.31		19.49	7.11
34. Woche 10. Sonntag nach Pfingsten - 9. Sonntag nach Trinitatis						
14 Sonntag	Eusebius, Meinhard	4.39	19.29		20.08	8.19
15 Montag	Mariä Himmelfahrt, Altfried	4.41	19.27		20.31	9.30
16 Dienstag	Joachim, Rochus	4.42	19.25		20.56	10.41
17 Mittwoch	Hyazinth, Kaelmann	4.44	19.23		21.25	11.54
18 Donnerstag	Helena, Wendelgard	4.45	19.21		22.02	13.06
19 Freitag	Gebaldus, Ludwig	4.47	19.19		22.49	14.15
20 Samstag	Bernhard	4.49	19.17		23.46	15.19
35. Woche 11. Sonntag nach Pfingsten - 10. Sonntag nach Trinitatis						
21 Sonntag	Johanna, Franziska	4.51	19.15		—	16.14
22 Montag	Siegfried	4.52	19.12		0.56	16.59
23 Dienstag	Philippus	4.54	19.10		2.14	17.36
24 Mittwoch	Bartholomäus, Dietrich Ende d. Hundstage	4.56	19.08		3.36	18.07
25 Donnerstag	Ludwig, Elvira	4.58	19.06		5.00	18.33
26 Freitag	Egbert	4.59	19.04		6.22	18.58
27 Samstag	Joseph, Gebhard	5.01	19.01		7.42	19.21
36. Woche 12. Sonntag nach Pfingsten - 11. Sonntag nach Trinitatis						
28 Sonntag	Augustin, Elmar	5.02	18.59		9.00	19.46
29 Montag	Johannes Enthauptung	5.04	18.57		10.14	20.12
30 Dienstag	Rosa	5.06	18.55		11.26	20.43
31 Mittwoch	Raimund, Isabella	5.07	18.53		12.31	21.17

1. Beginn des Weltkrieges 1914.
- Vierter Reichsparteitag in Nürnberg 1929.
2. Reichspräsident von Hindenburg 1934 gestorben.
3. 1921 Gründung der SA.
20. Dritter Reichsparteitag 1927.

September

Scheidung

Woche und Tag		Sonnen-		Mond- lauf	Mond-	
		Aufg.	Unterg.		Aufg.	Unterg.
1 Donnerstag	Aegid 	5.09	18.50		13.32	21.58
2 Freitag	Stephan	5.10	18.48		14.25	22.45
3 Samstag	Emmerich, Degenhard	5.12	18.46		15.10	23.39
37. Woche	13. Sonntag nach Pfingsten - 12. Sonntag nach Trinitatis					
4 Sonntag	Rosa, Ehrentraud, Irmgard v. A.	5.14	18.44		15.49	—
5 Montag	Laurentius, Justin., Bertwin	5.16	18.41		16.21	0.38
6 Dienstag	Vagnus, Dagobert	5.17	18.39		16.48	1.39
7 Mittwoch	Regina, Eilbert	5.19	18.36		17.12	2.44
8 Donnerstag	Mariä Geburt, Adrian	5.21	18.34		17.33	3.51
9 Freitag	Petrus Claver, Bruno 	5.23	18.32		17.54	4.59
10 Samstag	Diethard, Adolf	5.24	18.29		18.15	6.08
38. Woche	14. Sonntag nach Pfingsten - 13. Sonntag nach Trinitatis					
11 Sonntag	Protus u. Hyazinth	5.26	18.27		18.37	7.19
12 Montag	Mariä Namen. Guido	5.27	18.24		19.02	8.31
13 Dienstag	Rotburga	5.29	18.22		19.30	9.43
14 Mittwoch	Kreuz-Erhöhung, Maternus	5.31	18.20		20.04	10.56
15 Donnerstag	7 Schmerzen Mariä, Eckhard	5.33	18.17		20.47	12.06
16 Freitag	Kornelius, Edith	5.34	18.15		21.41	13.10
17 Samstag	Kolumba, Hildegard 	5.36	18.12		22.44	14.07
39. Woche	15. Sonntag nach Pfingsten - 14. Sonntag nach Trinitatis					
18 Sonntag	Sophia, Thomas	5.38	18.10		23.56	14.54
19 Montag	Siegwald	5.40	18.08		—	15.34
20 Dienstag	Eustachius, Anno	5.41	18.05		1.14	16.06
21 Mittwoch	Matthäus	5.43	18.03		2.35	16.34
22 Donnerstag	Emmeran, Moriz	5.44	18.00		3.55	16.58
23 Freitag	Sinus, Thella Herbstanfang 	5.46	17.58		5.15	17.23
24 Samstag	Maria, Rupert	5.48	17.56		6.34	17.47
40. Woche	16. Sonntag nach Pfingsten - 15. Sonntag nach Trinitatis					
25 Sonntag	Gunthilde	5.50	17.54		7.50	18.13
26 Montag	Egmond, Eugenie	5.51	17.51		9.04	18.42
27 Dienstag	Kosmas, Damian, Hiltrud	5.52	17.48		10.14	19.15
28 Mittwoch	Wenzel, Dietmar	5.54	17.46		11.18	19.54
29 Donnerstag	Michael, Klarich, Ludwin	5.56	17.44		12.15	20.39
30 Freitag	Hieronymus, Otto	5.58	17.42		13.03	21.31

1. Sieg bei Sedan 1870.
2. Reichskriegsminister von Blomberg 1878 geboren.
Fünfter Reichsparteitag in Nürnberg 1933.
5. Sechster Reichsparteitag in Nürnberg 1934.
6. Neunter Reichsparteitag in Nürnberg 1937.
7. Achter Reichsparteitag in Nürnberg 1936.
15. Siebenter Reichsparteitag in Nürnberg 1935.
17. Reichspräsident von Hindenburg besucht Oberschlesien 1928.
29. 1933 Reichserbhofgesetz.
30. Reichsminister Reichsleiter Rust 1883 geboren.

Woche und Tag		Sonnen-		Mond- lauf	Mond-	
		Aufg.	Unterg.		Aufg.	Unterg.
1 Samstag	Remigius, Gisbert	☾	5.59 17.39	☾	13.44 22.28	
41. Woche 17. Sonntag nach Pfingsten - 16. Sonnt. n. Trinit. - Erntedanktag						
2 Sonntag	Erntedankfest, Luitgar, Hildebald		6.01 17.37	☾	14.20 23.27	
3 Montag	Theresia, Ewald		6.03 17.35	☾	14.49 —	
4 Dienstag	Franz v. Assl., Edwin		6.05 17.33	☾	15.14 3.31	
5 Mittwoch	Plazidus, Meinolf		6.06 17.30	☾	15.37 1.37	
6 Donnerstag	Bruno, Adalbero		6.08 17.28	☾	15.57 2.43	
7 Freitag	Justina, Jörg v. Augsburg		6.09 17.25	☾	16.19 3.53	
8 Samstag	Brigitta, Dietfried		6.11 17.23	☾	16.40 5.03	
42. Woche 18. Sonntag nach Pfingsten - 17. Sonnt. n. Trinit. (Eintopfsontag)						
9 Sonntag	Günther, Ludwig, Bertrand	☾	6.13 17.21	☾	17.05 6.16	
10 Montag	Franz Borgia, Gereon		6.15 17.18	☾	17.32 7.29	
11 Dienstag	German, Roderich		6.16 17.16	☾	18.05 8.44	
12 Mittwoch	Maximilian, Wilfried		6.18 17.13	☾	18.47 9.56	
13 Donnerstag	Eduard, Jakob von Ulm		6.20 17.11	☾	19.37 11.03	
14 Freitag	Burkhard, Hilgund		6.22 17.09	☾	20.37 12.03	
15 Samstag	Theresia d. Gr., Thela		6.24 17.07	☾	21.47 12.52	
43. Woche 19. Sonntag nach Pfingsten - 18. Sonntag nach Trinitatis						
16 Sonntag	Hedwig, Gallus	☾	6.25 17.04	☾	23.02 13.33	
17 Montag	Margareta		6.27 17.02	☾	— 14.07	
18 Dienstag	Lufas, Leopold		6.29 17.00	☾	0.20 14.36	
19 Mittwoch	Petrus, Laura		6.31 16.58	☾	1.38 15.00	
20 Donnerstag	Wendelin, Artur		6.33 16.56	☾	2.56 15.25	
21 Freitag	Ursula, Hilacion		6.34 16.54	☾	4.13 15.48	
22 Samstag	Kordula, Ingbert		6.36 16.52	☾	5.29 16.13	
44. Woche 20. Sonntag nach Pfingsten - 19. Sonntag nach Trinitatis						
23 Sonntag	Roman, Herfried, Severin	☾	6.38 16.50	☾	6.43 16.40	
24 Montag	Raphael, Armella		6.40 16.48	☾	7.55 17.12	
25 Dienstag	Krispin		6.42 16.46	☾	9.01 17.49	
26 Mittwoch	Bernward		6.43 16.44	☾	10.02 18.31	
27 Donnerstag	Sabine, Adeward		6.45 16.42	☾	10.55 19.21	
28 Freitag	Simon und Judas Thaddäus		6.47 16.40	☾	11.40 20.17	
29 Samstag	Karziß, Eusebia, Engelhard		6.49 16.38	☾	12.18 21.15	
45. Woche 21. Sonntag nach Pfingsten - 20. Sonnt. n. Trinit. - Christkönigsfest						
30 Sonntag	Alfons Rodriguez, Dorothea		6.51 16.36	☾	12.49 22.17	
31 Montag	Wolfgang, Notburga	☾	6.52 16.34	☾	13.15 23.21	

2. Reichspräsident v. Hindenburg 1847 geboren.

9. 1907 Horst Wessel in Bielefeld geboren.

26. 1757 Freiherr vom Stein geboren.

29. Reichsminister Reichsleiter Dr. Goebbels 1897 geboren.

November

Nebelung

Woche und Tag		Sonnen-		Mond- lauf	Mond-	
		Aufg.	Unterg.		Aufg.	Unterg.
1 Dienstag	Allerheiligen, Dietburga	6.54	16.32		13.39	—
2 Mittwoch	Allerseelen, Justus	6.56	16.30		14.00	0.27
3 Donnerstag	Hubert	6.58	16.28		14.21	1.34
4 Freitag	Karl Borromäus, Ottokar	7.00	16.26		14.42	2.43
5 Samstag	Zacharias u. Elisabeth, Emmerich	7.02	16.25		15.05	3.54
46. Woche 22. Sonnt. n. Pfingsten - 21. Sonnt. n. Erin. - Reformationsfest						
6 Sonntag	Leonhard, Christine	7.04	16.23		15.32	5.08
7 Montag	Engelbert, Willibrord ☉	7.06	16.21		16.03	6.23
8 Dienstag	Gottfried	7.08	16.19		16.41	7.38
9 Mittwoch	Theodor, Volkwin	7.10	16.18		17.29	8.49
10 Donnerstag	Justus, Bertwin	7.11	16.16		18.28	9.55
11 Freitag	Martin, Sergius	7.13	16.15		19.37	10.49
12 Samstag	Kunibert, Liebwin	7.15	16.13		20.51	11.34
47. Woche 23. Sonnt. n. Pfingsten - 22. Sonnt. n. Erin. (Eintopfsontag)						
13 Sonntag	Herward, Sieghard, Volkwin	7.17	16.11		22.09	12.10
14 Montag	Alberich ☾	7.19	16.10		23.27	12.40
15 Dienstag	Albert, Leopold	7.20	16.08		—	13.05
16 Mittwoch	Buß- u. Betttag, Edmund, Walter	7.22	16.07		0.44	13.29
17 Donnerstag	Gertrud, Hilba	7.24	16.05		2.00	13.52
18 Freitag	Odo, Jordan	7.26	16.04		3.15	14.16
19 Samstag	Elisabeth, Medthild	7.27	16.03		4.28	14.42
48. Woche 24. Sonnt. n. Pfingsten - 23. Sonnt. n. Erin. - Erntefest						
20 Sonntag	Korbinian, Bernward	7.29	16.01		5.39	15.14
21 Montag	Mariä Opferung, Kolumban	7.30	16.00		6.47	15.41
22 Dienstag	Cäcilia, Philemon ☉	7.32	15.59		7.51	16.25
23 Mittwoch	Klemens, Felizitas	7.34	15.58		8.46	17.15
24 Donnerstag	Johannes vom Kreuz	7.35	15.57		9.34	18.02
25 Freitag	Katharina, Bernold	7.37	15.56		10.15	19.05
26 Samstag	Konrad, Silvester	7.38	15.55		10.50	20.04
49. Woche 1. Adventsontag						
27 Sonntag	Alwine	7.40	15.54		11.17	21.07
28 Montag	Lufretia, Hatmud	7.42	15.53		11.42	22.12
29 Dienstag	Rathob, Friedrich	7.43	15.52		12.04	23.17
30 Mittwoch	Andreas, Giselinde ☾	7.45	15.52		12.24	—

9. Beginn der Revolte von 1918.
Blutbad vor der Feldherrnhalle 1923.

Oberschlesien ist ein alter Siedlungsboden der Indogermanen, Germanen und Deutschen

Nachweisbar = Seit fast 1000 Jahren wohnen auf dem altgermanischen Siedlungsraum in Oberschlesien die Deutschen
 „ Seit über 2000 Jahren siedeln in Oberschlesien die germanischen Vandalen
 „ Seit etwa 3000 Jahren sind in Oberschlesien sesshaft die frühgermanischen Basternen

Dezember

Zulmond

Woche und Tag		Sonnen-		Mond- lauf	Mond-		
		Aufg.	Unterg.		Aufg.	Unterg.	
1	Donnerstag	Edmund, Otwin	7.46	15.51		12.45	0.24
2	Freitag	Pauline, Siegram	7.48	15.50		13.06	1.32
3	Samstag	Franz Xaver, Gundelind	7.49	15.49		13.30	2.43
50. Woche		2. Adventssonntag					
4	Sonntag	Barbara, Osmund, Adolf Kolping	7.51	15.49		13.58	3.56
5	Montag	Petrus, Sola	7.52	15.48		14.32	5.12
6	Dienstag	Nikolaus, Ratsfried	7.54	15.48		15.16	6.26
7	Mittwoch	Ambrosius, Irmina ☉	7.55	15.47		16.10	7.35
8	Donnerstag	Maria Unbefl. Empfängnis	7.56	13.47		17.17	8.38
9	Freitag	Wolhilde, Kunhilde	7.57	15.47		18.32	9.28
10	Samstag	Meinhard, Witgar	7.59	15.46		19.52	10.09
51. Woche		3. Adventssonntag					
11	Sonntag	Damasus, Erasmus, Wilburga	8.00	15.46		21.13	10.43
12	Montag	Walarich, Adelheid	8.01	15.46		22.32	11.11
13	Dienstag	Luzia, Ottilie	8.02	15.46		23.05	11.35
14	Mittwoch	Alfred, Arsen ☾	8.03	15.46		—	11.59
15	Donnerstag	Reinold, Christine	8.04	15.46		1.05	12.22
16	Freitag	Helmward, Mathilde, Adelheid	8.05	15.46		2.18	12.47
17	Samstag	Sturmius	8.06	15.46		3.29	13.14
52. Woche		4. Adventssonntag					
18	Sonntag	Maria Erwartung	8.07	15.46		4.37	13.46
19	Montag	Minna, Friedbert, Wunibald	8.07	15.47		5.41	14.23
20	Dienstag	Christian, Gottlieb	8.08	15.47		6.40	15.07
21	Mittwoch	Thomas Apostel ☉	8.08	15.48		7.31	15.57
22	Donnerstag	Flavian, Jutta, Wintersanfang	8.09	15.48		8.14	16.54
23	Freitag	Viktoria, Hartmann, Kasper	8.09	15.49		8.51	17.53
24	Samstag	Adam und Eva, Adele	8.10	15.49		9.21	18.55
53. Woche		Weihnachten					
25	Sonntag	Weihnachtsfest	8.10	15.50		9.46	20.00
26	Montag	Stephanus Erzmartyrer	8.11	15.50		10.09	21.04
27	Dienstag	Johannes Ev., Edburg	8.11	15.51		10.29	22.10
28	Mittwoch	Unschuldige Kinder	8.11	15.52		10.50	23.16
29	Donnerstag	Thomas, David ☾	8.11	15.53		11.10	—
30	Freitag	Lothar, Reiner	8.11	15.53		11.32	0.24
31	Samstag	Silvester, Melanie	8.11	15.54		11.57	1.34

Oberschlesien ist ein alter Siedlungsboden der Indogermanen, Germanen und Deutschen

Nachweisbar — Seit über 6000 Jahren pflügen in Oberschlesien jungsteinzeitliche Bauern nordischer Kultur und Rasse

" Seit über 9000 Jahren sind auf ober-schlesischem Boden mittelsteinzeitliche Jäger des nordischen Kreises und der nordischen Rasse

" Seit über 12000 Jahren sind auf ober-schlesischem Boden eingewandert altsteinzeitliche Jäger nordischer Rasse

Den Kreis-Heimatkalendern 1938 zum Geleit

Der Heimatgedanke ist nirgends lebendiger und kraftvoller, aber auch nirgends notwendiger als im Grenzgebiet. Es ist wertvolle Grenzlandarbeit, die durch Oberschlesiens Heimatkalender geleistet wird. Erfassen sie doch vielfach auch die Schichten unserer oberschlesischen Bevölkerung, die im Getriebe ihrer täglichen Arbeit kaum zum Lesen einer Tageszeitung oder zum Hören des Rundfunks kommen. Das, was uns mit den Kalendern so besonders vertraut macht, ist ja gerade ein wesentlicher Unterschied von den nur für den Tag bestimmten Mitteilungen. Der Heimatkalender soll uns ein täglicher Begleiter das ganze Jahr hindurch sein, und durch seinen vielfältigen Bild- und Lesestoff immer wieder von neuem mit den Werten und den Schönheiten unserer Heimat vertraut machen.

In diesem Sinne begrüße ich die Heimatkalender im neuen Jahre aufrichtig und wünsche ihnen den Erfolg, den sie verdient haben. Mögen sie auch unseren Nachbarn jenseits der Grenzen ein Bild von der friedlichen Arbeit geben, die hier wie im Innern des Reiches im Geiste der Zusammenarbeit aller friedfertig gesonnenen Völker geleistet wird.

gez. **Wagner**

Gauleiter und Oberpräsident

Die Heimatkalender sind im wahrsten Sinne des Wortes Spiegelbilder unseres Gemeinschaftslebens auf dem Fleckchen Erde, auf dem man geboren wurde und heute werkt und lebt. Weil sie von dem berichten, was uns im innersten mit der Heimat verbindet, finden sie alljährlich überall gern Einlaß und werden von vielen Tausenden unserer Landsleute in der Stadt und auf dem Lande gelesen. Sie sind es, die uns am besten vermitteln, was Heimat ist. Aus tiefstem Heimatwissen wächst aber unsere Heimatliebe.

Da ich weiß, wie sehr gerade der Grenzländer seine Heimat liebt, weiß ich auch, was ihm das Jahrbuch seiner Heimat, sein Heimatkalender, bedeutet. In diesem so kleinen und unscheinbaren Heftchen klingt für viele unserer Landsleute in lauten Akkorden die Melodie unserer Heimat, wird das Gefühl der Verbundenheit, der Liebe und Treue wach zur engeren Heimat und damit zu unserem großen und stolzen Vaterland Deutschland.

gez. **J. Adamczyk**

Landeshauptmann
von Ober- und Niederschlesien

Bewußte und lebhafte Liebe zur Heimat kann man nur haben, wenn man seine Heimat kennt, wenn man um ihre Geschichte, ihr Dulden, ihr Ringen und Leiden, sowie um ihr Leben und ihre Freude weiß. Darum soll jeder Oberschlesier den Heimatkalender lesen. Dann wird er wissen, wie groß und schön seine alte deutsche Heimat ist.

Er wird vor allem sehen, wie stolz er auf seine Heimat sein kann, die in ihrer heroischen Vergangenheit und der Größe ihrer Aufgaben für Gegenwart und Zukunft würdig jedem anderen deutschen Gau zur Seite treten kann.

Wenn Du, Oberschlesier, Dir dessen in all Deinem Denken und Handeln bewußt bleibst, wird Oberschlesien wieder das werden, was es schon einmal war: die schönste Perle in der Krone unseres herrlichen Vaterlandes.

gez. **Rüdiger**

Regierungspräsident

Wenn in diesem Jahr wieder der Grenzlandkalender ins Land hinaus geht, dann soll er Kündler davon sein, daß hier im Südosten des Deutschen Reiches Menschen am Werk sind, die sich in ihrer Liebe zur Heimat von niemandem übertreffen lassen. Gerade der oberschlesische Mensch mit seinem hohen Pflichtgefühl wird immer danach streben, den Besten nachzueifern, und zu seinen höchsten Tugenden wird es immer gehören, seine deutsche Art wie ein Kleinod zu behüten. Diese Einsatzbereitschaft für Führer und Reich ist selbstverständlich für uns Grenzlanddeutsche. Den Erfordernissen dieses Einsatzes wollen wir hier im Südosten des Reiches als Teil des großen Gaues Schlesien getreu dem Befehl des Führers nachkommen.

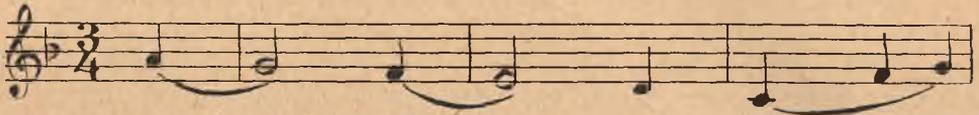
gez. **E. Niesen**
Kreisleiter

Der Heimatkalender für unseren Kreis hat bei seinem Wiedererscheinen im vorigen Jahr einen unerwartet guten Anklang gefunden. Nur einige wenige Bürgermeister haben einige Stücke zurückgegeben; diese sind aber durch Nachbestellungen aus anderen Gemeinden ebenfalls abgesetzt worden, sodaß nicht ein Kalender unverkauft geblieben ist. Ein erfreulicher Erfolg angesichts der Flut von anderen Kalendern, mit denen die Bevölkerung überschwemmt wird. Ein Beweis aber auch für die Güte des in unserem Kreisheimatkalender Gebotenen! Ich danke allen Bürgermeistern und den von ihnen mit dem Vertrieb beauftragten Volksgenossen, aber auch den Käufern des Kalenders für ihre damit bekundete Treue zur Heimat. Ich hoffe, daß der neue Kalender, der für 1938 in verstärkter Auflage und noch zweckmäßiger, schöner und reichhaltiger gestaltet erscheint, ebenso seinen Weg in die Häuser finden wird, wie sein Vorgänger.

gez. **Heidtmann**
Landrat des Kreises Ost-Oleiwitz

Oberschlesisches Lied

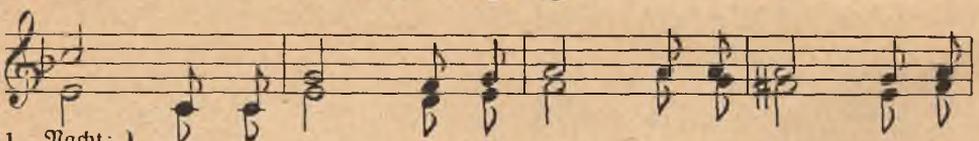
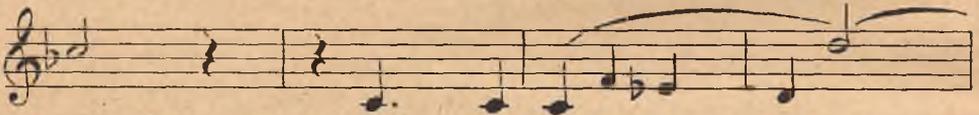
(Alfons Hayduk — Adolf Scorra)



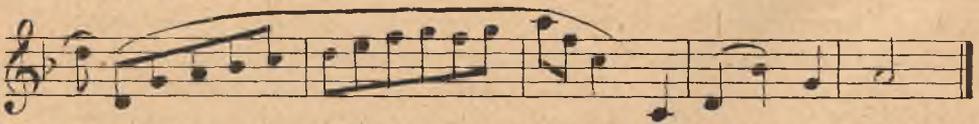
1. Lei = ser wird des Ta = ges Klin = gen, wenn der er = ste Stern er =
 2. Sanft die Gru = ben rü = der ge = hen, stil = ler wird der Ar = beit
 3. Hüt = ten = feu = er glüh'n und mah = nen, nim = mer = mehr ver = geß ich



1. wacht, und auf sehn = suchts = blau = en Schwin = gen schim = mert wie ein Gruß die
 2. Laut, da vom Wal = de mit den Re = hen hold die al = te Sa = ge
 3. dein! Einst die Er = de unf = rer Ah = nen, sollst du o = wig un = fer



1. Nacht: }
 2. schaut: } Hei = mat = feld, Mar = chen = zett, das wie kein's mir ge =
 3. fehn: }



fällt; nie = gends ist ja die Welt so schön be = stellt!



Vorfrühling

Von Alfons Handuk

Noch gestern standen Strauch und Baum,
Die Giebedächer, Mauern, Türme,
Verwunschen in dem Silbertraum
Der winterlich verwehten Stürme.

Heut tropft es schon die ganze Nacht,
Vom Dache perlt der milde Tau,
Fort ist die weiße Winterpracht;
Die Erde trânt so trüb, so grau.

Doch dies ist nur ein Uebergang,
Wie unser kleines Erdenleben:
Bald siehst Du alle Knospen blank
Und prall ins Morgenlicht sich heben.

Und weiter eine kleine Frist,
Da werden über Nacht sie springen;
Eh noch die Sonne munter ist,
Wird schon beglückt die Amsel singen.

Wie eine Amsel ist mein Sinn:
Von Frühlingssehnsucht ganz befangen,
Schluchzt sie ihr Flötenlied dahin
Aus Heimweh, Ahnung und Verlangen.

Wir schaffen mit am deutschen Brot!

Von E. Sildebrandt, Bilschgrund

Eine Arbeitsmaid berichtet: Aus der Stadt kamen wir und freuten uns auf den Arbeitsdienst. Unklar waren noch die Vorstellungen, die wir uns über die neue Arbeit machten; das eine wußten wir ziemlich sicher: den kleinen Bauern und Siedlern wollten wir helfen, mit ihnen arbeiten und mit ihnen kämpfen um das tägliche Brot.

Schon oft hatten wir von der schweren, mühseligen Arbeit der Bauern gehört, die ja uns Städter ernährt, — doch nahmen wir es nur oft allzu selbstverständlich hin. Selbst Hand angelegt hatte noch keiner von uns.

Am Anfang ist alles noch etwas fremd und eigenartig, man hat noch keine Beziehung zu dem unermüdblichen Schaffen, daß hier so ganz einfach und selbstverständlich aufgenommen wird. Es ist etwas Großes, was der Siedler Tag für Tag schafft, man erkennt das erst an der eigenen Unzulänglichkeit und wird auch ein wenig mutlos. Aber dann stehen wir auf einmal mitten drin in der Arbeit, das Bewußtsein ist da, daß wir ja auch etwas schaffen können, und nun kommt die große Freude an aller Arbeit.

Das Frühjahr ist da. Auf den Feldern beginnt ein frohes erwartungsvolles Schaffen. Wird es ein gutes Jahr werden? Wird all die Arbeit reiche Frucht zeitigen? — Ich gehe neben meiner Siedlerfrau, einer Schönwälderin, durch den sonnigen Morgen. Wir tragen einen Korb zwischen uns. Wir wollen die Steine zusammenlesen, die auf der kaum aufgegangenen Saat liegen. Ob die Frau neben mir merkt, wie schön es ist, oder ob sie es abgestumpft als Selbstverständlichkeit hinnimmt? „Fräulein, gefällt es Ihnen hier, ist es nicht schön bei uns? Sehen Sie, das dort ist alles unser Wald.“ Ich weiß, daß gleich dahinter die Grenze läuft und verstehe das Betonen des „unser Wald“. Helle Birken heben sich von dem dunklen, bläulichen Grün der Waldbäume ab, und ihre zackigen Kronen streben in den sonnigen Himmel. Jetzt machen wir uns gegenseitig auf Besonderheiten aufmerksam. Bald sind es Frühlingsblumen und Blüten, die plötzlich wie selbstverständlich überall auftauchen, bald ist es die Lerche, die ihre Kreise über uns zieht. Jetzt haben wir keine Zeit mehr zum Umschauen, wir arbeiten nun schweigend. Oh, der Rücken tut bald weh vom ungewohnten Bücken.

„Die Steine wachsen“, meint die Frau. Ich wundere mich nicht und weiß, wie sie das meint. Jahr um Jahr die gleiche mühsame Arbeit, doch die Steine nehmen kein Ende. Immer neue holt der Pflug herauf.

Dann kommt die Frühstückspause. Wir verzehren, auf einem Steinhügel sitzend, unser Brot, die Frucht vorjähriger Ernte. Dies Jahr wird ein winziger Anteil der Arbeit mir gehören. Eigenartig, wie stolz das macht.

Nicht weit von uns läuft die Grenze. Das Land da drüben gehörte uns, deutsche Bauern ernteten dort noch vor 20 Jahren. Kalt glozen jetzt noch leere

unfertige Häuser herüber, die an der Grenze entlang gebaut werden. Wie schwer haben es die Grenzlandbewohner hier. „Morgen stecken wir Kartoffeln“, unterbricht die Frau meinen Gedankengang. Ja, ich werde gern helfen, so viel ich kann. Nur wenn jeder hilft und tut, was in seinen Kräften steht, wird es gelingen, Deutschlands Brotfreiheit zu sichern. Ich denke an den männlichen Arbeitsdienst, an die Kameraden, die Dedland fruchtbar machen und Land dem Meer abringen. Neues Land, neues Brot für Deutschland.

Überall im Reich stehen unsere Lager, überall formt das gleiche Arbeits- und Gemeinschaftserlebnis uns junge deutsche Menschen. Alle stehen wir freudig im gleichen Dienst, alle schaffen wir mit am deutschen Brot.



Frauen-Arbeitslager im Schloß Langendorf

Aus der Arbeit der NS-Schwester

Am schönsten ist es, wenn man geeignete Mütter zur Heimversicherung vorschlagen kann, denen man richtig eine Freude, eine Hilfe und ein Erlebnis damit schenkt. Ich hatte eine solche Mutter von vier Kindern — die Mutter noch jung, die Kinder sind gesund, die Familie wertvoll. Alle Voraussetzungen sind gegeben. Der Gau hat den Antrag genehmigt und es geht nun ans Kofferpacken. Im letzten Moment kommt dann die Frau ganz aufgelöst zu mir: „Schwester, es geht doch nicht, ich kann doch nicht von meinen Kindern fort, sie brauchen mich alle sehr.“ „Aber Sie sollen ja gerade einmal loskommen von allem, von den Kindern, vom Haushalt und täglichem Kleinfram“, sage ich zu

ihr und bald gelingt es mir, ihr diese Sorge abzunehmen, nachdem sie weiß, daß die NS-Schwester nach ihren Kindern schauen wird. Welch' beglückendes Gefühl ist es, solche Mütter nach Unterbringung ihrer Kinder endlich zum Bahnhof zu bringen und festzustellen, daß sie froh und unbekümmert ihrer Erholung und Ausspannung entgegenfährt.

Aus den alten Akten einer kleinen Stadt

Von P. Scheika

In alten Zeiten besaß das geschriebene Wort eine viel höhere Geltung als heute. Das lag schon darin begründet, daß die Kunst des Schreibens früher nur von wenigen beherrscht wurde. Sogar der Adel konnte nur zum geringen Teil schreiben. Daher war das Amt eines Schreibers sehr wichtig und sehr angesehen. Bedeutende Ereignisse, Verkäufe und Verträge wurden auch in alter Zeit schon schriftlich niedergelegt. Die deutschen Siedler, die im 13. Jahrhundert unseren Heimatboden dem Deutschtum zurückgewannen, erhielten Urkunden, in denen ihnen ihre Rechte verbürgt wurden. Diese Urkunden (auch Briefe genannt) wurden von ihren Besitzern sorgfältig aufbewahrt, denn wenn solch ein Brief verloren ging, konnte der Besitzer seine Rechte nicht mehr nachweisen und aus dem Freibauern wurde ein leibeigener Robotbauer. In den alten Verzeichnissen der Grundlasten (Urbarien) wurde bei jedem Besitzer ein besonderer Vermerk gemacht, wenn er einen Freibrief besaß. Und es ist interessant, zu beobachten, wie die Zahl der erhaltenen Freibriefe sich im Laufe der Jahrhunderte immer mehr verminderte. Krieg, Feuer, Ueberschwemmung und Moder haben das Ihrige dazu beigetragen, daß viele solche alte Urkunden verloren gegangen sind.

Viel wertvolles altes Schriftgut befand sich früher in den Gemeinde- und Gutsarchiven. Leider war bei den betreffenden Stellen nicht immer das richtige Verständnis für den Wert dieser alten Urkunden und Schriftstücke vorhanden. Besonders im letzten Jahrhundert wurden zahlreiche alte Akten und Urkunden eingestampft und an die Papierfabrik abgeliefert. So kommt es, daß von vielen Ortschaften unserer Heimat kaum noch eine Urkunde vorhanden ist, die uns Aufschluß über die Vergangenheit geben könnte. Durch das Gesetz zum Schutze des alten Schriftguts wird in Zukunft die Vernichtung von Urkunden und alten Akten verboten und unter Strafe gestellt werden. Glücklicherweise hat man in vielen Ortschaften auch in neuerer Zeit die Bedeutung des alten Schriftguts nicht vergessen. Besonders die Städte haben von jeher ihre Urkunden sorgfältig aufbewahrt und einen großen Teil bis auf die heutige Zeit erhalten.

Im Landkreise Tost-Gleiwitz besitzt freilich nur die Stadt Kieferstädtel einen nennenswerten kleinen Urkunden- und Aktenbestand. Dieses Schriftgut ist nur wenige Jahrhunderte alt. Es gibt aber doch interessante Aufschlüsse über die

Geschichte des „Städtleins“. Denn „Städtlein“ wird Kieferstädtel in all diesen vorhandenen Urkunden genannt. Klein ist es wohl immer gewesen und doch war es einstmals Mittelpunkt des „Kieferstädteler Landes“, also etwas Aehnliches wie eine Kreisstadt.

Der Archivbestand von Kieferstädtel setzt sich zusammen aus den Schöffebüchern von 1659—1771, den Ratsprotokollen aus etwa derselben Zeit, einem Urbarienverzeichnis vor etwa 1720, acht Urkunden von 1576 bis etwa 1720 und einigen alten Büchern.

Besondere Aufmerksamkeit verdienen gerade in der heutigen Zeit die Schöffebücher, die vielfach auch Gerichts-, Grund-, Kauf-, Erb-, Signatur-, Ingrossaturbücher usw. genannt werden. In diesen Büchern finden sich alle Verkäufe von Grundbesitz innerhalb des Ortes. Auch jede Uebergabe von Grundbesitz vom Vater auf den Sohn als Erben ist dort verzeichnet. An Hand dieser Bücher läßt sich also die Grundstücksgeschichte bis in sehr alte Zeit zurückverfolgen. Dadurch lassen sich oft alte Besitzstreitigkeiten klären. Darüber hinaus geben die Schöffebücher wertvolle Auskünfte für die Familienforschung, da in den Grundstücksverkäufen meist die ganze Familie namentlich aufgeführt wird. Soweit also die Kirchenbücher für die Familienforschung nicht ausreichen, kann man mit Vorteil die Schöffebücher benutzen und diese reichen meist noch weiter zurück als die Kirchenbücher.

In den Schöffebüchern befinden sich auch manchmal Abschriften alter Urkunden, so auch in Kieferstädtel. Gleich auf einer der ersten Seiten ist eine allerdings jüngere Urkunde (aus dem Jahre 1737) abgeschrieben, die die damaligen Verhältnisse in Kieferstädtel beleuchtet und für die Stadt zweifellos von Wert war. Es handelt sich hierbei um die Bedrückungen der Bürgerschaft durch den damaligen Besitzer der Herrschaft Kieferstädtel, den Grafen Karl Josef von Hoditz, einen Vetter des berühmten Freundes Friedrichs des Großen. Trotz des schlechten und fehlerhaften Deutschen sei dieses Schreiben im folgenden wiedergegeben.

„Zum Titel Herrn Carl Joseph Graf von Hoditz.

Wie wehmüthig sich Burgermeister und Rathmane des Städtl Sohsnitschowitz wieder daß ungemessene Verfahren des H. Grafens beschweret und was dieselbe in Sachen vorzukehren gebetten, eröffnet der Anschluß mit mereren Umständen; Won nun daß Königl. Ampte die angebrachte Beschwerdte wohl fundieret, mithin die wieder den Grafen angeklagte proceduren gar unbillig zu seyn erachtet, also ergeheth von Königl. Ampts wegen die erstgemessene Berordnung hiermit die incarcerierten burgerl. Inwohner so gewiß ex nunc des Arrests zu entlassen und in Zukunft in die Jura Magistratus keinen Eingriff zu thun, sondern falls sich in Ein burgerl. Inwohner in etwas vergehen sollte, die billichmäßige Satisfaktion von dem Magistrat zu suchen, keineswegs aber sich nach angener Willkühr die Justiz zu administrieren als in entstehung dessen mann genöthiget seyn würde,

wieder den H. Grafen mit einer fiscalischen Poen von 100 Ducaten für-
zugehen. Sigl. Rattibor, den 10. April 1737

Carl Heinrich Graf Sobek
Ex Cancell. Oppoliensf“.

Es gab also auch damals schon eine Stelle, die den Kieferstädteler Bürgern ihr Recht verschaffte. Ebenso interessant ist das Urbarium der Stadt von etwa 1720. Da finden sich alle Abgaben verzeichnet, die die Bürger damals zu entrichten hatten, und bei jeder Steuer sind die steuerpflichtigen Bürger der damaligen (bzw. sogar älterer) Zeit namentlich aufgeführt. Die Bürger hatten zu zahlen:

Schätzung per 500 Thl. Schl. ab anno 1576

Freiheitszins 100 Thl. ab 1576

Robotzins statt 4 Tage Robot des Sylvii Trach 60 Thl.

Grund- oder Ackerzins ab 1576 52 Thl. 23 Sgr.

Braurbarzins von jedem Malter Malz ein Scheffel Malz, außerdem eine Mark = 32 Sgr. Ungeld.

Extraschuldigkeit Bischöfliches Decimam oder sogenannte fertones nachher Rattibor führen ab 35 Kreuzer.

Schätzung ab anno 1676 vom Landeshauptmann 500 Thl., entrichtet sind aber 1000 Thl.

Missalien an den Pfarrer, die in Korn und Hafer entrichtet wurden.

Im ersten Urbar werden 60 Bürger aufgezählt. Zu den ältesten Familien von Kieferstädtel, die in diesen Akten genannt werden, gehört die Familie Czech, wohl dieselbe, der der jetzige Bürgermeister Czech entstammt.

Interessant ist es, daß damals in Kieferstädtel noch der bischöfliche Zehnte gezahlt wurde, eine Steuer, die schon um das Jahr 1300 von den deutschen Siedlern entrichtet wurde. Im bischöflichen Grundbuch von 1305 werden für Kieferstädtel 39 Hufen genannt, die an den Bischof von Breslau den Zehnten zu zahlen hatten. Also waren dort 39 Ackerbürger oder Bauern vorhanden. Um 1720 wird dieser Zehnte nur noch für 9 Grundstücke entrichtet, und zwar nicht mehr nach Breslau, sondern an die St. Bartholomäuskirche in Ratibor. Auf die acht Pergamenturkunden soll bei späterer Gelegenheit eingegangen werden. Einstweilen sei darauf hingewiesen, daß alle alten Schriftgutbestände von den Bürgermeistern der Gemeinden dem Archivpfleger des Kreises zu melden sind. Nur so kann ihr Schutz und ihre Auswertung in die Wege geleitet werden. Es genügt nicht, daß altes Schriftgut vorhanden ist, es muß auch den vom Staate bestellten Aufsichtsstellen bekannt sein, damit es durch sorgfältige Aufbewahrung und Ueberwachung vor dem Verderben geschützt werden kann, schließlich auch der Inhalt an anderen Stellen wenigstens abschriftlich niedergelegt wird. *)

*) Meldungen über alte Urkunden und Akten sind für den Landkreis Loß-Gleiwitz zu erstatten an die Archivpfleger: Studienrat Scheiße, Gleiwitz, Winterfeldstraße 9, oder Lehrer Dremniot, Marklinden über Loß.

Eichendorffbüste

Modell für Eisenkunstguß, modelliert von Peter Lipp

Das Eisen als künstlerischer Werkstoff verlangt vom schaffenden Künstler eine strenge Formgebung. Nur hierdurch entsteht die großzügige dem Eisen gemäße Wirkung. In Oberschlesien, in der Gleiwitzer Hütte, hat der Eisenkunstguß eine besondere Pflegestätte gefunden, die weit über die engeren Grenzen der Heimat bekannt ist.



Joseph, Karl, Benedikt, Freiherr von Eichendorff wurde am 10. März 1788 als zweites Kind des Freiherrn Adolf von Eichendorff und seiner Gemahlin Karolina auf Schloß Lubowitz, Kreis Ratibor, geboren. — Die Familie Eichendorff stammte aus einem alten Geschlecht, das schon mehrere Jahrhunderte in Schlesien ansässig war. Schon mit zehn Jahren, im Jahre 1798, begann Eichendorff mit tagebuchartigen Aufzeichnungen seiner Erlebnisse. Im Herbst des Jahres 1801 kam er nach Breslau und besuchte dort auf einige Jahre das katholische Gymnasium. In diese Jahre fallen nun die ersten erhaltenen Gedichte Eichendorffs. Im Frühjahr 1805 kam Freiherr von Eichendorff zur Fortsetzung seines Studiums nach Halle. Dort hatte er Gelegenheit, Goethes und Schillers Dramen in guten Aufführungen zu sehen, ja sogar Goethe und die Seinen zu beobachten. Im Februar 1813 trat er in das Lützowsche Freikorps ein. Nach Abschluß des ersten Pariser Friedens nahm er seine Entlassung aus dem 17. schlesischen Landwehrrégiment, in welches er im Oktober 1813 eingetreten war. Am 14. April 1814 vermählte er sich mit Aloisia (Luise) von Larisch. Von den fünf Kindern, die ihm seine Gattin in einer mehr als 40jährigen glücklichen Ehe schenkte, haben ihn drei überlebt. Am 30. November 1857 wurde er auf dem Jerusalemer Friedhof in Reisse an der Seite seiner Gattin beigesetzt.

Jugendherberge Tost

Von Kosubek

Ein eigenartiger Zauber geht von dieser Herberge aus, dem sich kein Besucher entziehen kann. Breite Freitreppen führen zu der blumengeschmückten Veranda hinan. Das Gebäude enthält eine Vorhalle, Tagesräume, eine Küche für Wirtschaftsbetrieb und Selbstversorger, Vorrats- und Nachtunterkunftsräume für 220 Personen. Sogar ein Kleinkaliberschießstand fehlt nicht. Eine Spielwiese vor der Herberge dient der Jugend als Tummelplatz. Auf ehemals Eichendorff'schem Besitz errichtet, trägt sie den Namen „Eichendorff-Jugendherberge“. Der Name dieses großen Dichters und „letzten Ritters der Romantik“ ist weihenoll und besonders glücklich gewählt. Sein Leben und Werk kann auch der heutigen Jugend als Vorbild dienen. Den Tagesraum ziert das Bild des Führers und die Vorhalle das Bild des Reichsjugendführers. So wird sich die Jugend, die in dieses Haus einzieht, an ihre großen Vorbilder stets gebunden fühlen.

Zum Richtfest wurde von der Toster Jugend auf dem Vorplatze ein Eichbäumchen gepflanzt, umfriedet und mit einem Täfelchen versehen. Möge dieses Mahnmal an unsere Führer zu einem großen Baume heranwachsen.

Ein nobler Gasthof ist allerdings so eine DJH nicht, aber sie ist auch kein Aufenthalt für Obdachlose. Mehr noch als Uebernachtungsstätte ist sie ein Heim, wo sich jeder Besucher so wohl fühlt wie bei Müttern zu Hause. In ihren Tagesräumen erklingen die Lieder einer lebensstüchtigen und kampffrohen Jugend. Besonders dient sie zur Abhaltung von national- und kulturpolitischen Schulungskursen für die Jugend und ihre Führer, für musikalische Lehrgänge, Freizeitlager, sowie als Tagungsstätte für Männer und Frauen in den verschiedenen Organisationen. Bisher konnte sich die DJH Tost eines großen und immer mehr wachsenden Zuspruchs erfreuen; auch viele Auslandsdeutsche haben sie schon besucht, z. B. aus Litauen, Lettland, Nordschleswig, Polen, Sudetenland, Oesterreich, Siebenbürgen, Rumänien und Bulgarien.

Während man früher im Reiche zahlreiche Jugendherbergen errichtete, war das oberschlesische Grenzland hiermit nur stiefmütterlich bedacht, und nur selten konnte man wandernde Jugend sehen. Unter der nationalsozialistischen Regierung ist das nun anders geworden. In Oberschlesien zählt man heut bereits 30 Herbergen, und die Errichtung einer Anzahl weiterer Herbergen ist geplant. Mögen unsere Herbergen immerdar bleiben Heimstätten der Treue des jungen Volkes zum ewigen Deutschland. Je mehr Herbergen, je weniger Krankenhäuser, Siechenheime, Fürsorgeanstalten und Gefängnisse. Möge das deutsche Jugendherbergswerk recht viele Freunde finden, damit es um so reichlicher Freude spenden könne.

Noch dieses Jahr wird in Tost ein neues Stadtbad entstehen, wo dann die Besucher der Herberge ganz in der Nähe ein erfrischendes Bad nehmen können. Der Stadt Tost aber wird das Bad mit all' seinen Möglichkeiten

des Wassersports durch ein reges Wochenendleben neuen Auftrieb geben. Ihr Wochenendfahrer besucht Tost. Erfreut euch an dem idyllischen Zauber des ungestörten Städtchens, um das noch immer die Vergangenheit eines Dichterdaseins schwebt.

Unter angeregtem Plaudern mit dem Leiter der JS, Pg. Felix Labat, vergeht wohl der Rest des Tages. Die nahen Abendglocken klingen, und wir gehen ins Esszimmer der JS, wo beim schmackhaften Abendbrot auch der hungrige leibliche Mensch zu seinem Rechte kommt.

„Bald sank auch die Nacht hernieder,
und Sternlein traten an zum Reigen.
Stille war'n der Vöglein Lieder;
im Tandelgarten süßes Schweigen“.

Volksmusik und Volkstanz auf dem Lande

Von Konrad Sowa, Schulamtsbewerber

Die Zeiten, da das Volk mit kitschigen Schlagern überflutet, die Jugend ganz bewußt damit verseucht wurde, sind dank der nationalsozialistischen Revolution endgültig vorbei.

Durch Neubelebung der Gesangvereine, durch Singezirkel und offene Volkssingeabende hat die Volkalmusik auch schon auf dem Lande zum Volke zurückgefunden. Die Jugend p f l e g t nicht nur den Gesang im hohen Maße, sondern hat ihm auch schon ein eigenes Gepräge gegeben. Die selbständige Erarbeitung neuer Lieder wird jedoch meistens nur von solchen Jugendlichen erfolgen können, die ein Instrument beherrschen.

Leider läßt aber die Instrumentalmusik noch viel zu wünschen übrig. Den Einwand, daß die Armut der Bevölkerung die Anschaffung von Instrumenten unmöglich mache, habe ich als haltlos erkannt. Sowohl in Stauwerder als auch in Schreibersort ist die Bevölkerung mindestens ebenso arm wie in den anderen kleinen Gemeinden unseres Kreises, und doch haben sich die Leute nach kurzer Aufklärung bei einem Dorfgemeinschaftsabend freudig zur Anschaffung entschlossen. Das Musizieren i h r e r Kinder, i h r e s heimischen Orchesters bringt von vornherein Stimmung in jede Feier. Und so bringt der am Munde abgedarbte Betrag Freude den Kleinen und Großen und hebt das Selbstbewußtsein, abgesehen von den jeder Musikausübung innewohnenden erzieherischen Werten.

Durch diese Pflege der Volksmusik, die sich auf kostenlosen Unterricht stützt, wird die gründliche musikalische Ausbildung durch einen Musiklehrer aber nicht verhindert, sondern im Gegenteil.

Ähnlich verhält es sich mit dem Volkstanz. Entweder wird er nur von wenigen ausgewählten Jugendlichen oder manchmal nur von Mädchen

gepflegt. Das widerspricht aber dem Begriff „Volkstanz“. Wenn es gewissen Kreisen gelungen ist, durch die sogenannten „modernen“ Tänze auch auf dem Lande den Tanz zu entweihen, wieviel mehr muß es also möglich sein, das Volk zum Tanz unserer Ahnen zurückzuführen. Das Erbe unserer Väter schlummert in uns, ist nur überwuchert und braucht nur neu geweckt zu werden.

Zunächst gilt es, die Musikanten mit den entsprechenden Melodien bekanntzumachen, da die auf dem Dorfe vertretenen Musiker keine Blattspieler sind. Bis jetzt mußte ich eben selbst aufspielen. Mit freudigem Interesse versuchen die Musiker sich hineinzufinden, und bald werden ihnen eine ganze Reihe solcher Melodien geläufig sein.

Ebenso freudig erfaßt das Volk liebevolles Interesse, wenn nicht sofortige Begeisterung, wenn es nur richtig angefaßt wird. Oft konnte ich beobachten,



Volksmusik auf dem Lande

daß man mit vielleicht zu schweren Tänzen begonnen hat. Dem Volke, namentlich den älteren Volksgenossen, erscheint dann das Ganze als Reigen oder Kinderspiel. Sie stehen abseits und wollen sich etwas vortanzen lassen.

Gewiß ist eine ganze Reihe Kinderspiele durch den Nachahmungstrieb der Kinder aus Volkstänzen entstanden. Ich pflege darum diese Art von Spielen täglich in der „Großen Pause“ mit allen Schülern, Knaben und Mädchen. Die dörflichen Feiern werden belebt, das schlummernde Gefühl für den Volkstanz wird bei den Alten geweckt, und die Jugend wird in vorzüglicher Weise für denselben vorbereitet.

Wir wollen doch aber den Volkstanz bei den Erwachsenen einführen. Schnell sind ein paar junge Volksgenossen im Alter von 18 bis 25 Jahren dafür gewonnen. Man schafft sich in einigen Übungsstunden eine Vortanzgruppe, die der Ansingegruppe bei den offenen Singen entspricht. Beim nächsten Dorfgemeinschaftsabend (Tag der Arbeit, Heimatfest und dergl.) wird man

erstaunt sein, wie freudig das Volk sich beteiligt und wie dankbar es von dem wirklich gemüthlichen Tanzabend sprechen wird.

Für den Anfang habe ich hauptsächlich Tänze gewählt, die zur Hälfte auf unseren deutschen Walzer- oder Polkaschritt zurückgreifen. Dazu treten nur abwechselnd ähnliche Figuren, wie sie sich beim offenen Rheinländer erhalten haben. Gern macht gerade die ältere Generation diese Tänze mit. Ist erst das Volk dafür gewonnen, macht die Einführung der übrigen Bewegungsarten wenig Schwierigkeiten.

Um aber das Volk aus der Zurückhaltung herauszureißen, muß man seine eigene Scheu, die wohl jedem von uns innewohnt, überwinden. In jedem Dorfe wird es wohl möglich sein, einen für diesen Zweck Befähigten und Begeisterungsfähigen zu finden.

Und so rufen wir alle auf, dem Tanz wieder den keuschen- sittlich hochstehenden Charakter zu geben, den er bei unseren Vorfahren getragen hat, den Befähigten zur Führung und die anderen zum freudigen Sichführentlassen.

Gleiwitzer Mädchen im Hauswirtschaftlichen Jahr

Grete K. schreibt:

Drei Monate bin ich im Hauswirtschaftlichen Jahr und nun schreibe ich Ihnen diesen Brief. Sie werden Freude an ihm haben. Mit ihm können Sie unmutigen Mädchen Mut machen. Ich habe mich hier schon gut eingelebt. Die Arbeit ist nicht so schwer. Ich habe sehr gutes Essen und die Leute sind nett zu mir. Die erste Zeit hatte ich Heimweh, habe es aber tapfer überwunden. Eine Freundin habe ich auch schon. Meine Stube ist ganz gemüthlich. Sagen Sie den anderen Mädels, sie sollen mal tüchtig Mut fassen und so wie wir ins Hauswirtschaftliche Jahr fahren. Ein Jahr kann es doch jeder aushalten. Alles, was man hier lernt, kann einem mal zugute kommen. Ich bin fröhlich und mache gewissenhaft meine Arbeit, denn ich will mir ein gutes Zeugnis erobern und der oberschlesischen Heimat Ehre machen.

14 Jahre ist die Grete. Ostern kam sie aus der Schule. Für eine Lehr- oder Arbeitsstelle war sie zu jung und zu Hause wollte sie nicht bleiben. Also fuhr sie ins Hauswirtschaftliche Jahr aufs Land.

Sie blieb nicht die einzige! Anfangs sagte zwar manche Mutter: „Wozu soll ich mein Mädels ein Jahr schlicht um schlicht in einen fremden Haushalt schicken? Hausarbeit kann sie auch bei mir lernen!“ Gewiß können die Töchter bei tüchtigen Müttern viel lernen. Aber tun sie es immer? Drücken sich die Mädchen nicht gerade zu Hause gern an der Arbeit vorbei? Ist nicht ein Jahr in der Fremde für jeden jungen Menschen lehrreich?

Drum ging an alle Mütter der Aufruf: Wenn die Töchter nicht unbedingt zu Hause gebraucht werden, schickt sie nach der Schulentlassung ins Hauswirt-



Jetzt sind wir mit unserer Arbeit über den Berg

schafftliche Jahr! Dort sollen die Mädchen in gut ausgewählten Stellen in häuslichen Arbeiten mütterlich angeleitet werden und sich die Grundlage für ihren wichtigsten Beruf als Hausfrau und Mutter schaffen.

Als die ersten 25 Mädchen wagten, meldeten sich mehr und mehr Bewerberinnen, die ihr Leben nicht mit Arbeitslosigkeit beginnen, sondern sich in der Fremde erproben wollten. Sie zogen in Hausjahrstellen in Gleiwitz, in den Landkreis Gleiwitz und nach außerhalb, nach Pommern und Mitteldeutschland. Insgesamt waren es in den letzten zwei Jahren ca. 500—600 Mädchen. Die große Zahl kam in ländliche Haushalte. Manche Klugredner meinten anfangs: Die ober-schlesischen

Industriekinder werden gewiß nicht gerne aufs Land gehen. Wie haben sie sich getäuscht! Oberschlesische Mädels, deren Großväter ja meist noch Bauern waren, lassen sich begeistern und drücken sich nicht dort, wo es gilt, ein Stück praktischen Nationalsozialismus zu leisten.

Das Hauswirtschaftliche Jahr soll ja eine Brücke sein zwischen Stadt und Land. Die Städter sollen sehen, wie wichtig und schön die Arbeit auf dem Lande ist und die Bauern sollen kennenlernen, wie tüchtig ein Stadtmädel schaffen kann, wenn es will. Die zwei folgenden Briefe zeigen den Erfolg am besten: Erna S. schreibt: „Nach längerer Zeit komme ich dazu, Ihnen zu schreiben und für Ihren lieben Brief zu danken. Die erste Zeit wollte es mir garnicht gefallen, daran war nur das Heimweh schuld. Die Leute, bei denen ich bin, sind gut und lieb zu mir. Ich werde behandelt wie das eigene Kind. Aber nichts ist mir so schwer gefallen als das Frühaufstehen. Hier heißt es abends früh zu Bett und morgens früh aus den Federn. Jetzt sind wir mit unserer Arbeit über dem Berg. Ich habe schon viel zugenommen, trotz der vielen Arbeit. Der Bauer muß sich sehr viel Mühe geben, bevor der Städter zu essen hat. Manche Städter sagen, am Lande kann man nichts lernen. Es ist aber umgekehrt, man kann sehr viel lernen, wenn man Interesse hat. Ich habe hier schon vieles gelernt, was ich zu Hause nicht konnte und bereue es nicht, mich für dieses Jahr entschlossen zu haben.“

Und eine Pommer'sche Hausfrau schreibt: „Nun sind es schon zwei Monate, wo Liesel bei uns Einzug hielt. Ich hatte sie schon mit Sehnsucht erwartet, denn wir haben viel Arbeit. Ich bin so dankbar, daß ich so ein liebes, gutes Mädel bekommen habe. Sie hat sich nun schon eingelebt und macht wirklich ihrer Heimat alle Ehre, ist treu und fleißig. Sie hilft mir tüchtig bei der Hausarbeit, beim Einkochen, Backen usw. Auch mit dem Federvieh hat sie sich schon angefreundet. Und gestern ging sie auch einmal mit aufs Feld. Ich

bin ganz erstaunt, wie anstellig so ein Stadtmädel ist. Die Größe und die Kraft macht es nicht, sondern der gute Wille, das sieht man wieder.“

Briefe und Pakete gehen hin und her. Alle viertel Jahre wird von der Kreisabteilungsleiterin B.-H. und dem Arbeitsdienst ein Treffen der Hausjahrmädchen und Hausjahrmütter, die in der Nähe wohnen, veranstaltet, damit Leid und Freud ausgetauscht werden können. Die Mädchen außerhalb werden regelmäßig aufgesucht und betreut. Eine Freude ist es da, sie im Garten, im Haus, in der Küche schaffen zu sehen. Viele lernen sogar freiwillig wie die Hilde auf dem Bilde, das Melken. Zwar macht es anfangs Schwierigkeiten, denn sie schrieb in einem Brief: „Ich habe in dieser Woche melken gelernt und bin sehr stolz. Anfangs ging das schwer. Die Arme taten mir immer weh, aber nach und nach ging es immer leichter. Jetzt melke ich abends „Elln“ aus. Sie mag manchmal nicht stille stehen und oft bekomme ich auch mit dem Schwanz eins ins Gesicht. Darauf bin ich sehr ärgerlich und binde ihr den Schwanz ans Bein fest und dann gehts.“

Schnell fliegt das Jahr dahin und die Mädchen kehren wieder heim. Größer und kräftiger sind sie geworden. Manche haben 20—30 Pfund zugenommen. Kaum kennen die Mütter sie wieder. Der ganze Stolz aber ist das Zeugnis, das beweist, daß sie fleißig im Haushalt gelernt und tapfer durchgehalten haben. Viele Mädchen waren mit dem Wunsch herausgezogen, nachher Verkäuferin zu werden. Viele kommen zurück und erklären sich jetzt gerne bereit, eine Hausstellung anzutreten. Manche Mädels melden sich sogar zur Landwirtschaft.

Stolz können die Hausjahrmütter dieser Mädels sein, denn sie haben es verstanden, in den Herzen der Mädchen die Liebe zu haus- und landwirtschaftlichen Arbeiten zu erwecken und so stark zu machen, daß sie sich nun einen haus- oder landwirtschaftlichen Beruf erwählen. Wie wichtig es aber ist, unsere Mädchen für diese Berufe wieder zu begeistern, das wissen alle Hausfrauen in Stadt und Land. An ihnen ist es nun, diese Brücke vom Mädchen zur Hausfrau, von der Stadt zum Land, die das Hauswirtschaftliche Jahr ist, zu sehen und zu schaffen.

Die zurückgekehrten Hausjahrmädels werden gerne von Lehrmeisterinnen und Hausfrauen eingestellt, denn sie sind ja keine ungelerten Kräfte mehr, sondern haben sich in einem Jahr tapferer Pflichterfüllung erprobt. Und wenn man noch ein wenig weiter sieht, so geben diese kleinen Hausjahrmädel von heute, die schon in der Jugend tapfer durchhalten und arbeiten lernen, gewiß die Gewähr, einmal die tüchtigen Hausfrauen zu werden, die das oberschlesische Industriegebiet braucht! J. B.

Ich habe in dieser Woche melken gelernt und bin sehr stolz . . .



Peiskretscham

Das Bild einer obererschlesischen Kleinstadt

Von Bürgermeister Viktor Tschander, Peiskretscham

Wenn man Wirtschaft, Verkehr und Volkstum eines Ortes kennenlernen und untersuchen will, so vermögen kleine, hastige Gastrollen nur einen schwachen Gesamteindruck zu vermitteln. Verständnis und Klarheit über die wirtschaftliche und kulturelle Struktur eines Ortes kann man aber erst erhalten, wenn man seine Betrachtungen auf längere Zeit von einem festen Ausgangspunkt ansetzt. Wenn im Rahmen dieses Heimatkalenders für den Landkreis Gleiwitz auch etwas über die Stadt Peiskretscham als der größten Wohngemeinde dieses Landkreises gesprochen wird, so geschieht es in bezug auf das Einst und das Jetzt.

Peiskretscham gehört als deutschfränkische Kolonisationsstadt, bereits im Jahre 1240 gegründet, nicht nur zu den ältesten Städtchen Oberschlesiens, sondern darüber hinaus zu denen des ganzen deutschen Vaterlandes.

Freud und Leid gingen in wogender Folge zwischen damals und heute über dieses Städtchen und prägten sein augenblickliches Bild. König Johann von Böhmen und späterhin Kaiser Karl IV. belehnten etwa 1286 bis 1358 abwechselnd das Herzogtum Beuthen und Cosel bzw. die Fürstentümer Oppeln und Ratibor neben den Ortschaften Tost, Slawentzitz, Cosel, Beuthen auch mit der Ortschaft Peiskretscham. Die Stadtgeschichte Peiskretschams ist daher mit den Chroniken von Beuthen und Ratibor eng verknüpft.

Die Geschichte des Dramastädtchens berichtet von schweren Kriegsschäden durch die Hussiten (1430 bis 1433) und den Dreißigjährigen Krieg (1618 bis 1648). 1623 brandschakten Kosaken und Polen die Stadt, die auch 1627 durch den dänischen Grafen von Mansfeld vollständig geplündert wurde. Schwere Brandschäden, so um 1820 und in der Hauptsache 1822, vernichteten die Stadt vollständig. 1806 und 1807 war die Stadt Peiskretscham durch die Franzosen besetzt.

Während früher die Stadt als Mediatsstadt einem Pfandherrn gehörte, wurde sie durch die Städteordnung des Freiherrn vom Stein 1808 direkt der Regierung unterstellt.

Trotz schwerster Schicksalschläge nahm die Stadt im Laufe der Jahrhunderte immer einen weiteren Aufschwung. Von 1849 bis 1922 beherbergte die Stadt ein Lehrerseminar. Der Bau der Eisenbahnlinie Oppeln—Peiskretscham—Beuthen mit der Abzweigung nach Laband sowie die Schaffung eines weit ausgedehnten Güterverschiebebahnhofs erfolgte. 1923 wurde die Oberschlesische Bergschule von Tarnowitz nach hier verlegt, wie auch eine städtische höhere Knaben- und Mädchenschule eröffnet. Peiskretscham ist auch der Sitz der Sandbahngesellschaft der Gräflich von Ballestremischen Steinkohlengruben.

Das Gemeindeverfassungsgesetz und insbesondere die Deutsche Gemeindeordnung, als eines der wichtigsten nationalsozialistischen Gesetze, haben seit

1933 die Wege geebnet für eine planmäßige und erfolgreiche Aufbauarbeit innerhalb der Stadt.

Wer die Stadt Peiskretscham als Bürger oder als Durchreisender in früheren Zeiten kennengelernt hat und sie heute betrachtet, wird ohne weiteres feststellen müssen, daß sich vieles zum Vorteil der Stadt und ihrer Bürger verändert hat.

In verkehrstechnischer Hinsicht wurden die ersten Mißstände beseitigt. An den Kreuzungen der Hauptdurchgangsstraßen wurden Gas- und elektrische Lampen aufgestellt, Fußsteige neu angelegt, Zäune und Mauern, die die Uebersicht verhinderten, niedergelegt, die Straßen verbreitert und so der Verkehr in geordnete Bahnen geleitet. Eine Reihe von Schmutzwinkeln wurde durch Verrohrung von Gräben beseitigt. Ihre Stellen nehmen heute schöne Grünanlagen ein.

Der Ring, der noch eine Pflasterung aus der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts aufwies, ist einer durchgreifenden Aenderung unterzogen worden. Ein Fußgänger- und Radfahrweg in der Beuthener Vorstadt ist geschaffen worden. Die an Grünflächen so große Stadt Peiskretscham hatte bisher keinerlei Grünanlagen. Mit als erste Arbeit galt es daher, die Anlegung eines Volksparkes an der Drama zu schaffen. Heute schon bietet der neue Stadtpark, welcher der Erholung der Bürgerschaft dient, ein anmutiges Bild. Durch Schaffung einer neuzeitlichen sportgerechten Freibadeanstalt inmitten grüner Wiesen an der Drama hat die nationalsozialistische Aufbauarbeit in Peiskretscham einem zwingenden Bedürfnis Rechnung getragen. Die in der Systemzeit mit einem Kostenaufwand von 15 000.— Reichsmark errichtete unwirtschaftliche „Städtische Badeanstalt“, die damals allenfalls als Tränke für Pferde und Rinder und Tummelplatz für Federvieh und Hunde geeignet war, wurde schnellstens beseitigt und die neue Schwimmanlage dafür hingestellt. In den ersten zwei Jahren der Fertigstellung der neuen Anlage haben etwa 60 000 Wasserfreunde aus nah und fern das Stadtbad besucht. Aus volksgesundheitlichen Gründen wurde in den letzten drei Jahren eine allen hygienischen Ansprüchen entsprechende Kanalisation geschaffen. Auch die übrigen Stadtteile werden in kürzester Zeit dieselbe Einrichtung erhalten.

Das Gas- und Wasserleitungsnetz mit seinen früheren zu kleinen Rohrquerschnitten und unzulässigem Material wurde vollständig umgebaut. Die Verlegung neuer Versorgungsleitungen erfolgte.

In der Grundstückspolitik wurden neue Wege eingeschlagen. Entgegen der früheren Veräußerungspolitik hat die Stadtverwaltung wertvolles Gelände neu erworben und für Siedlungen und Neubauten hergegeben. Baupläze in der Altstadt wurden erworben, um neuzeitliche Gebäude erstehen zu lassen.

Durch den Bau des neuen Reichspostamtes und der damit verbundenen Anlage eines Selbstanschlußamtes wurde einem der zwingendsten Bedürfnisse der Stadt Rechnung getragen. Weiterhin ist entstanden auf einem früheren städtischen Grundstück die Bezirksdirektion der Oberschlesischen Elektrizitäts-

werke an der Gleiwitzer Straße. Weitere Gebäude, wie die Zweigstelle des Arbeitsamtes Gleiwitz und andere Privatgebäude sind in schöner Form geschaffen.

Während vor der Machtübernahme der Wohnungsbau in Peiskretscham fast restlos zum Stillstand gekommen ist, hat er nach der Machtübernahme eine fruchtbringende Belebung erfahren.

Es wurden errichtet:

- | | |
|--------------------------------|---|
| im Jahre 1934 | 25 Wohnungen in 4 Wohnhäusern |
| im Jahre 1935 | 34 Wohnungen in 26 Wohnhäusern |
| im Jahre 1936 | 61 Wohnungen in 22 Wohnhäusern |
| 1937 werden fertiggestellt: | 86 Wohnungen in 16 Wohnhäusern |
| 1934/35 wurden fertiggestellt: | 20 Kleinsiedlungen in 10 Häusern
an der Hohenliebener Landstraße |
| 1936 | wurden fertiggestellt: 40 Volkswohnungen in 10 Häusern
an der Hohenliebener Landstraße |
| 1937 | im Bau begriffen: 24 Volkswohnungen an der Wilhelms-
hofer Straße, während der weitere Bau von 32 Volks-
wohnungen an der Bahnhof- und Eichendorffstraße in
Angriff genommen wird. |

Die von der Stadtverwaltung angeregte Bautätigkeit in den letzten Jahren hat vielen Erwerbslosen Arbeit und Brot gegeben. Dem Wunsche der Reichsregierung entsprechend, hat die Stadt zur Schaffung von Klein-, Kleinst- und Volkswohnungen städtische Grundstücke zur Verfügung gestellt. Mit Hilfe gemeinnütziger Wohnungsgenossenschaften sind an der Hohenliebener Landstraße eine Reihe schmucker Siedlungshäuser entstanden.

Der Jugendpflege, insbesondere der Staatsjugend, wurde besonderes Augenmerk gewidmet. Die Schaffung eines großen Hitler-Jugendheimes und eines nationalsozialistischen, großen neuzeitlichen Kindergartens ist in die Wege geleitet.

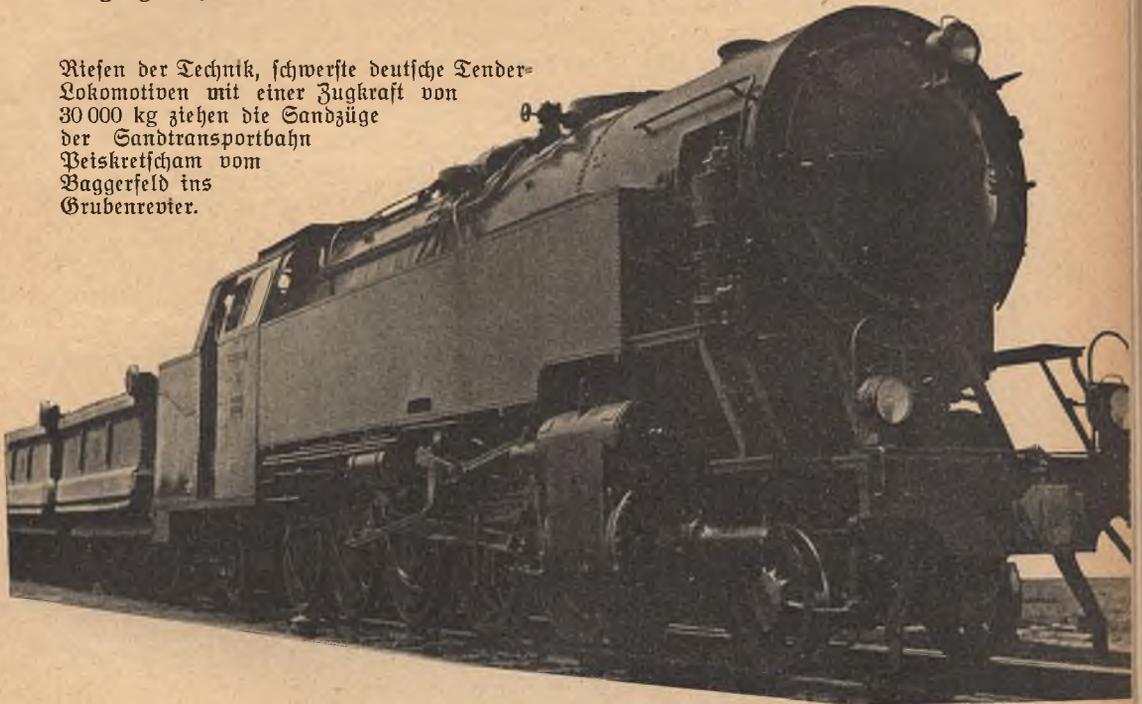
Eine dritte Volksschule wurde neu errichtet; die Lehrernot durch Schaffung neuer Lehrerstellen und durch Einstellung kommunaler Hilfslehrer behoben. Die Berufsschulen wurden klassenmäßig und der Stundenplan erweitert; auch wurden neue Lehrkräfte eingestellt. Eine städtische weibliche Haushaltungsschule wurde in Verbindung mit der Kreisverwaltung neu geschaffen. Dem Volkswesen und der Kulturpflege wurde, entgegen früher, stärkstes Interesse entgegengebracht.

Trotz der hohen Ausgaben auf allen Gebieten konnten die Finanzen der Stadt verbessert und insbesondere die Steuermoral gehoben werden. Dem Sparempfinden der Bürgerschaft wurde durch eine Umorganisation der Sparkasse und deren weiteren Ausbau Rechnung getragen. Die Spar- und Giroeinlagen sind heute um fast das Doppelte gestiegen; ein Zeichen dafür, daß die Wirtschaftslage der Bürgerschaft sich wesentlich verbessert hat.

Einer der wesentlichsten Erfolge ist die außerordentlich gute, reibungslose und erfolgreiche Zusammenarbeit zwischen der Partei, deren Dienststellen und der Stadtverwaltung. Gemeinsame Arbeit mit dem Ziele, die Gemeinschaft wieder vor das Einzelschicksal zu stellen, Gemeinnutz vor Eigennutz zu setzen und unter Führung der Besten des Volkes die wahre Volksgemeinschaft zu schaffen, wird immer der Leitgedanke der Träger von Partei und Staat innerhalb der Stadtgemeinde Peiskretscham bleiben.

Es muß dankbar anerkannt werden, daß die Bürgerschaft der Stadt Peiskretscham sich restlos hinter die nationalsozialistischen Gesetze stellt und mit dazu beiträgt, ihrer Heimatstadt das Ansehen zu verschaffen, das ihr schon lange gebührt.

Riesen der Technik, schwerste deutsche Tenderlokomotiven mit einer Zugkraft von 30 000 kg ziehen die Sandzüge der Sandtransportbahn Peiskretscham vom Baggerfeld ins Grubenrevier.



Hansel, ein Sprachenreiniger

Es ist Freispiel, und die Kinder dürfen sich auf Wunsch die Spielsachen auswählen. Lieschen ist ein kleines Schmeicheltäckchen und hält sich gern in der Nähe der Tanten auf. Sie hat sich den Hahn genommen, zieht ihn hinter sich her und sagt zu Tante Eva, indem sie sie anlächelt: „Ich hab den Kokot.“ Hansel, der dies hörte, sagte empört: „Aber Lieschen, wie spricht ein deutsches Mädel?“ Lieschen stuzte, schaute die Tante, den Hansel und wieder die Tante. „Ein deutsches Mädel spricht deutsch; d. h. Hahn und nicht Kokot. Wie heißt das Tier, Lieschen?“ Sie antwortete ganz verschämt und leise „Hahn“. Am nächsten Tag kam sie wieder mit dem Hahn angefahren und sagte aber stolz: „Tante Eva, ich hab den Hahn.“

in ihr Dörflein einischlich, glattweg ab. Wem es bei uns nicht gefällt, soll draußen bleiben, solche Neuerungen bringen die Stadtleute, wir wollen es so weiter machen, wie es unsere Väter getan haben, sie waren zufrieden und wir sind es auch. Nicht einen Pfennig geben wir dazu, fort mit einem solchen Unfug! Fast wäre es zu einem ernstern Dorfkrach gekommen, hätte der aus der Nachbarschule neu hinzugekommene Lehrer nicht alle durch eine „Lage“ versöhnt.

Nach einigen Wochen kamen zwei jüngere Bauern, darunter der Dorfschulze, wieder mit dem Gemeindegeschreiber auf das alte Thema zurück und beschloßen, für die elf im Weltkrieg gefallenen Gemeindeglieder ein würdiges Denkmal zu errichten. Da kein Platz zu haben war, sollte ein Stück des seichten Dorfangers zugeschüttet und als Ehrenplatz hergerichtet werden. Gesagt, getan!

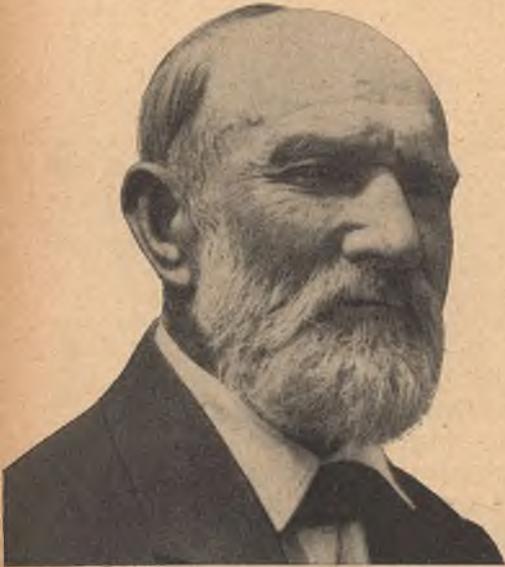
Nach dem Kartoffelstecken fuhr der Dorfbürgermeister mit seiner Sandfuhr her, der Gemeindegeschreiber karrte fleißig mit, Freunde und Kinder halfen ebenfalls, und aus den drei Fortschrittlern bildete sich nach und nach eine Gruppe von 15 Mann, die begeistert „ihr Werk“ wachsen sahen. Hinter Zäunen und Büschen krawelten und maulten die anderen auf ihre Art, konnten es aber doch nicht verhindern, daß mitten im Dorf ohne Kosten und Steuererhöhung ein schöner Platz geschaffen wurde. Auch die auf ihren Wassersteinen herumspringenden Dorfkrachen halfen fleißig mit, als es galt, „ihre Steine“ herauszuziehen. Nach der Planierung umgrenzte man den Platz mit einem grüngestrichenen, niedrigen Holzzaun, dahinter die frischgepflanzten Ligusterhecken neugierig hervorlugten. Mitten auf dem Ehrenplatz wurden zwei Trauerweiden ins Erdreich versenkt, die das aus Kalksteinen des heimatischen Bodens erbaute Kriegerdenkmal umfrieden sollten. Eine in der Gleiwitzer Hütte gegossene Tafel wird die Namen der Gefallenen auch denen in Erinnerung halten, die abseits standen.

Voll Begeisterung um die Schönheit des Dorfes machte sich die Gruppe auch an die Zäune und die ausgefahrene Straße heran und schuf aus nichts ein Werk für alle. Zum Heimattag, dem Festtag der Dorfgemeinschaft, soll das neue Kriegerdenkmal feierlich eingeweiht werden. Der Mut zur Tat hat aber jenen ein Denkmal gestellt, die den Aufbaumillen des Dritten Reiches richtig erkannt haben.

**Es gibt keinen Aufstiegs der nicht
beginnt bei der Wurzel des
nationalen völkischen und wirt-
schaftlichen Lebens beim Bauern**

Gefinnung, Pflicht und Leistung

Von Kreisleiter Richard Preiß



Bauer Johann Laqua aus Buchenlust

Unser Leben im äußersten Grenzraum Schlesiens fordert naturgemäß mehr als anderswo in Deutschland, Menschen, die entschlossen und bewußt in ihrem Umkreis als Kraftpunkte der Gemeinschaft

stehen, ganz gleich, wo das ist, ob in der kleinen Gemeinde, ob in der Ortsgruppe der NSDAP oder einer anderen Bindung, ganz gleich auch ob in der mehr freiwilligen einer Organisation, oder schicksalhaften, etwa der Familie. Aufgaben von solcher Größe, wie wir sie sehen, sind bezüglich ihrer Erfüllung immer gebunden an aktive Menschen. Deshalb sollen hier in ganz zufälliger Ordnung einige Menschen um des Beispiels willen nebeneinandergestellt sein.

In einer im äußersten Winkel des Kreises gelegenen Grenzgemeinde lebt die Jungmädelführerin Emmi G. Selbstbewußt und sicher ihrer Aufgabe steht sie vor uns und gibt uns auf unsere Fragen freimütig Antwort. In ihren Augen sieht man die Freude an der Aufgabe, aber auch das stolze Bewußtsein, führen zu dürfen. Sie hat sich das Ziel gesteckt, alle Jungmädels des Dorfes an die große nationalsozialistische Idee heranzuführen und sie vorzubereiten für ihre Aufgaben. Dabei weiß sie, daß auch sie weiter an sich selber arbeiten muß. Sie nahm am Reichsberufswettkampf der deutschen Jugend teil und kämpfte sich zur Ortsiegerin durch. Hier sehen wir, die wir lange schon kämpfen, mit Freude und Genugtuung das Nachdrängen der Jugend, die einmal unsere Plätze ausfüllen wird. Denn nur so kennen wir unsere Aufgabe recht, wenn wir uns an dieser Jugend begeistern können und diese Jugend zu verstehen vermögen.

Da ist der Siedler *Blaschke* aus Langendorf. Er war vorher Landarbeiter. Sein Leben war harte Arbeit, genau so wie das Leben seiner Gefährtin. Bei Langemark kämpfte er schon als Kriegsfreiwilliger und später im Abstimmungskampf in Oberschlesien, am Annaberg und anderswo. Immer hat er für das Vaterland mit Gut und Blut eingestanden. Nun schafft er sich und den seinen in schwerer tapferer Arbeit ein Heim auf eigenem Grund und Boden, hier im Grenzland OS, seiner Heimat. Er gründete diese Heimat auf dem Boden, der sein Blut trank und den er mit seinem Schweiß in harter Arbeit nekte. Neben ihm steht seine Frau. Sieben gesunde Kinder hat sie geboren. Das Jüngste noch auf dem Arm arbeitet sie von früh bis spät unermüdlich auf ihrer Bauernsiedlung und erzieht dabei die Kinder zu rechten fleißigen Menschen. Keiner ist in der großen Familie, bis herunter zu den Jungen im Pimpfenalter, der nicht mitmachte. Jungvott, HS, Jungmädcl, BDM, NS-Frauenschaft und Siedlerbund des Ortes, in jeder Gliederung ist ein Mitglied der Familie vertreten und zur Stelle, wenn es gefordert wird. Wir sahen die Familie beim Eintreffen der Heuernte. Alles hat seine Ordnung. Jeder weiß zuzufassen. Beispielhaft ist das alles, wenn man diese kleine Gemeinschaft auf das Große bezieht. Hart ist wohl die Arbeit und voller Entbehrungen. Um so größer aber die Freude am Erfolg.

Auch die Frauenarbeitsdienstlager des Kreises Bilchengrund, Langendorf und Rodenau seien nicht vergessen. In ihnen ist letzter persönlicher Einsatz und eine



Darauf darf unser Siedler stolz sein!

Gemeinschaftsgesinnung wirksam, die unmittelbar in unsere Volkstumsarbeit einströmt. Sie sind Vorposten deutschen Frauentums und eine große, wirksame und aufopfernde Hilfe, die wir dankbar annehmen.

In Birkenau in der DAF-Siedlung, in der mehrere hundert fleißige Arbeiter bodenständig und seßhaft wurden, ist mehr als ein Beispiel jener vorzüglichen Gesinnung zu finden, wovon ich nur eines hier darstellen will:

Den Bergarbeiter, Häuer Spnra, von einer Gleiwitzer Grube, hier zugleich Siedlerführer und Sprecher seiner Kameraden. Tag für Tag fährt er mit dem Rade zur Schicht. Dort schafft er in harter opfervoller Arbeit tief unter der Erde und ringt ihr die schwarze Kohle ab. Tag für Tag steht er aber auch seiner Siedlungsgemeinschaft vor. Hier arbeitet er auf seiner Scholle im Sonnenlicht, um von ihr zusätzlich recht viel an Segen zu erringen. Jede freie Minute gehört seiner großen Aufgabe, die still und tapfer geleistet sein will: Seine Männer in Birkenau durch Pflichterfüllung und eigenes Beispiel immer weiter dem Ziele, eine musterhafte Siedlung zu bilden, entgegen zu führen. Neben seiner schweren Arbeit, neben seiner eigenen Siedlung, eine Aufgabe, die den ganzen Mann restlos fordert.

Der Zufall fügt es, daß wir zuletzt einen Bauern auf seinem Hof in Buchenlust antreffen, der die Bürde seiner 89 Jahre mit unvermindertem Lebenswillen trägt. Das erscheint uns geradezu als Symbol unserer Menschen. Johann Laqua hat dieses lange Leben hier an der Grenze voller Tätigkeit und Bewußtsein gelebt. Seine Erinnerungen sind ein ganzes Stück Geschichte der Heimat. Arbeit alle Hände voll, Sorgen und Mühe um die Kinder und um den Hof, standen immer im Vordergrund. Schmuck und stattlich liegt der Hof nun für

den Erben heute da. Voll Freude zeigt uns Vater Laqua die stattlichen Nußbäume. Soviel Früchte wie dieses Jahr trugen sie bisher nie. Wo es Not tut, legt der alte Bauer noch heute Hand an, um zu helfen. Seine größte Freude sind die Bienen. Diese Freude ist vielleicht nicht zufällig. Stundenlang kann er den fleißigen Bienen bei ihrem Treiben zusehen. Er erzählt uns: „Manche Jahre waren bis zu 100 Völker auf dem Hof.“



Jungmädelführerin
aus dem Landkreise Gleiwitz



Geschlechterfolge um Folge steht mit diesem deutschen Bauern vor uns auf. Immer wieder Anfang und Fortgang. Alle diese Menschen aber dienen mit ihrer Leistung einem ganzen, dem Volk.

Es ist unsere politische Aufgabe diese ewigen Quellen des deutschen Lebens einheitlich zu führen im Nationalsozialismus. Wir sind es, die aus dieser Kraft bauen, unser Wollen und Wünschen aus dieser Kraft herleiten. Wie groß aber wächst unsere Aufgabe über den Alltag hinaus, wenn wir sie so sehen?

Franz Wolfgang Freiherr von Stechow

Der erste Landrat des Tostler Kreises

Von Oswald Bötkel

Im Jahre 1743 wurde auch Oberschlesien preußisch. Damit fiel die alte Fürstentumseinteilung mit dem ständischen Mitverwaltungsrecht weg, die in österreichischer Zeit eine bedeutende Rolle gespielt hatte. An deren Stelle traten nach dem Vorbild der furmärkischen Verwaltung die Kreiseinteilung und das Landratsamt. Das waren Einrichtungen, die sich in den Kernlanden des altpreußischen Staates namentlich für Zwecke der Militärverwaltung gut bewährt hatten. Die alte Fürstentumseinteilung hatte zwar auch schon Kreise, gewöhnlich Weichbildbezirke genannt, gekannt. So zählte das Fürstentum Oppeln, zu dem unsere Heimat früher gehörte, deren allein zwölf. Es waren aber nur ritterschaftliche Gebietskörperschaften, deren jede von einem Landesältesten verwaltet wurde.

Von diesen alten Kreisen oder Weichbildbezirken wurden nun Gleiwitz, Loß und Slawentzitz zu einem preußischen Kreise zusammengelegt und vom früheren „Ujester Halt“ (Bischofsland) noch Bischofstal, Muldenau, Jarischau, Schlüsselgrund und Kaltwasser hinzugeschlagen. Zum Verwaltungsmittelpunkt des neuen Gebildes, an dessen Spitze man einen Landrat berief, wurde die Stadt Loß bestimmt. Der damalige Kreis Loß war demnach erheblich größer, als der heutige Kreis Loß-Gleiwitz. Erst 1816 verlor er durch Abgaben an die Kreise Beuthen, Groß-Strehlitz, Cosel und Rybnik etwa ein Drittel seiner Fläche.

Die Schaffung der Landräte ist also verhältnismäßig jung und es ist deshalb verwunderlich, daß wir von den Männern, die doch im Leben des Kreises eine sehr bedeutsame Rolle spielten, so wenig wissen. Im Juli 1842 hat im Oberschlesischen Wanderer der Pfarrer Imiela aus Buchenlufz sich erstmalig mit den Landräten unseres Kreises befaßt. Obgleich er die Richtigkeit seiner Angaben ausdrücklich versichert, hat er von den fünf Landräten, die in unserem Kreise von 1743 bis 1800 wirkten, nur noch drei ermittelt. Der Chronist von Gleiwitz, Benno Nietsche, kennt in seiner 1886 erschienenen Geschichte der Stadt Gleiwitz auch nur diese drei. Ebenso Landrat Harbig in seinem in der Festnummer des Oberschlesischen Wanderers vom 31. März 1928 erschienenen Aufsatz „Geschichte und Wirtschaft des Kreises Loß-Gleiwitz“. Zwei von den fünf Landräten aus jener Zeit scheinen also bereits vergessen zu sein. Zweifellos ein Unrecht ihnen gegenüber. Es gut zu machen, soll auch eine der Aufgaben unseres Heimatkalenders sein.

Während in Niederschlesien die Gutsherrschaften, ganz gleich, ob sie im Besitz eines Adligen, eines Bürgers, einer Stadt oder eines geistlichen Stiftes waren, den Landrat wählen oder wenigstens Vorschläge machen durften, wurden die Stellen in Oberschlesien einseitig vom König besetzt. Noch vor der Hulldigung unserer Heimat übermittelte der schlesische Provinzialminister v. Münchow am 24. Januar 1743 Friedrich d. Gr. eine von ihm aufgestellte Vorschlagsliste, die bald mit dem Randvermerk „guth Friedrich“ zurückkam. In dieser Liste erscheint unter Nummer 5 ein Baron von Stechow als Landrat für unseren Kreis. Wer war dieser Baron v. Stechow?

Die Stechows stammen aus der Mark. Der erste der Familie, der nach Schlesien kam, war Christoph v. Stechow, der Ende des 17. Jahrhunderts Deutsch-Lauden (Kreis Strehlen) und Schönbankwitz (Kreis Breslau) erwarb und am 12. März 1703 in den böhmischen Freiherrnstand erhoben wurde. Er war mit Thekla von Münster vermählt. Ein Bruder von ihm, Johann Wolfgang, war Domkapitular der Kathedralekirche zu Halberstadt. Seine Schwester, Maria, war im Kloster zu Brigen. Das mitgebrachte Vermögen rührte aus Lehnsgütern in der Mark Brandenburg her.

Christoph von Stechow hatte zwei Kinder. Einen Sohn Franz Wolfgang, der beim Breslauer Bischof „Sr. Churfürstlichen Durchlaucht Franz Ludwig Pfalzgraf bei Rhein“ Kammerherr und Hofrat wurde. Dann eine Tochter Maria Josepha, die sich mit dem früheren kurpfälzischen Gesandten am kur-

trierischen Hofe, späteren Herrn auf Lessendorf und Altschau, Johann Ferdinand Rager Graf von Globen, verheiratete.

Franz Wolfgang Freiherr von Stechow, vermählt mit Maria Theresia Frein v. Greiffenklau zu Vollraths, erbt den väterlichen Besitz. Am 9. August 1737 erschien er in Oberschlesien und kaufte dem Siegmund Nikolaus v. Goerz für 14 333 Rtlr. 8 gute Groschen das Gut Flössingen ab. Er ist der erste Landrat unseres Kreises und einer der beiden, die die Geschichte unseres Landratsamtes nicht mehr kannte. Mitte Februar 1743 finden wir ihn in Breslau, wo er über seine Aufgaben belehrt und für sein neues Amt verpflichtet wurde. Franz Wolfgang Freiherr von Stechow war damals 49 Jahre alt. Am 18. März 1743 huldigt er in Reisse mit den anderen oberschlesischen Großgrundbesitzern und den Vertretern der oberschlesischen Städte dem Beauftragten des Königs.

Es war kein leichtes Amt, das v. Stechow antrat. Der Uebergang von der österreichischen zur preußischen Herrschaft brachte allerhand Scherereien mit sich. Gar mancher Widerstand mußte gebrochen werden. Dann kam der zweite Schlesische Krieg, während dem bekanntlich unser Kreis längere Zeit von ungarischen Truppen besetzt war. Im Anschluß daran wütete im ganzen Kreise die Kinderpest. Die Veranlagung, Erhebung und Abführung der Steuern brachte viel Aerger, hafteten doch die Landräte mit ihrem ganzen Vermögen für den richtigen Eingang der Gelder. In militärischer Hinsicht erstreckte sich v. Stechows Tätigkeit auf die Rekrutenaushebung und Kantonrevision, auf Stellung der Artillerieknechte und Proviantpferde, auf Fourageverpflegung der Kavallerie, auf Einquartierung durchmarschierender Truppen usw. Das alles machte gerade während des Krieges vielfache Arbeit. Die 300 Reichstaler, die v. Stechow jährlich als landrätliches Gehalt erhielt, konnten keinen Ausgleich bieten. Trotzdem hat er alles getan, um sich die Zufriedenheit seines Königs zu erwerben. So schickte er bei Ausbruch des Krieges seinen 15 Jahre alten einzigen Sohn Franz Karl nach Potsdam, wo ihn Friedrich d. Gr. als Kornet bei der Leibkompanie des Ersten Bataillons Garde einstellte. Nach 4^{1/2}jähriger Amtstätigkeit bittet v. Stechow unter Berufung auf sein Alter und seine abnehmenden Kräfte um seine Entlassung, die ihm auch mittels Kabinettsorder vom 24. Oktober 1747 gnädigst bewilligt wird.

Unn mehr widmet sich v. Stechow ganz der Bewirtschaftung seines oberschlesischen Besitzes. Am 15. August 1748 kauft er von Johann Graf v. Dunin noch die Dörfer Biskupitz und Ruda für 22 000 Reichstaler. Drei Jahre später stiftet er das Familiensideikommiß Flössingen = Biskupitz = Ruda, das am 23. Januar 1752 von Friedrich d. Gr. bestätigt wird. Die älteste Tochter Elisabeth Maria vermählte sich 1748 mit Giovanni Baptiste Angelo Graf Ballestrem di Castellengo. Er stammte aus Piemont in Oberitalien und war zunächst sardinischer Offizier. 1742 trat er in preußische Dienste. Friedrich d. Gr. steckte ihn als Oberleutnant zu den weißen Husaren, die nach der Besitzergreifung Oberschlesiens von Ostpreußen nach hier verlegt wurden und deren 6. Eskadron die Stadt Tost als Standort zugewiesen bekam. Bei Ausbruch des siebenjährigen Krieges war Graf Ballestrem bereits Major. Im Gefecht

bei Alt-Bunzlau in Nordböhmen am 2. Mai 1757 wurde er tödtlich verwundet und starb auf dem Wege ins Lazarett. Eine andere Tochter, Antonie, heiratete 1754 den Major George Ludwig v. Dalwig von den ober-schlesischen ziegelroten Kürassieren, den späteren General der Kavallerie und Ritter des Schwarzen Adlerordens.

Nach dem Tode Franz Wolfgangs übernahm der schon genannte Sohn Franz Karl Freiherr v. Stechow den Majoratsbesitz. Da er 1798 kinderlos starb, folgte ihm nach den Bestimmungen der Stiftungsurkunde der älteste Sohn der ältesten Schwester Elisabeth Maria, Karl Franz Graf v. Ballestrem.

Von unserem Landrat Franz Wolfgang Freiherrn v. Stechow ist noch das am 16. Januar 1758 errichtete und am 1. Mai desselben Jahres veröffentlichte Testament von Interesse. Er vermacht darin seinem Verwalter Gomola und seiner Geschwießerin Rosina Hartmann je 100 Reichstaler, ferner der in seinem Haushalt tätigen Franzel Krause 100 Gulden. Außerdem bestimmte er nach den Gepflogenheiten des Adels der damaligen Zeit, daß für sein Seelenheil 600 hl. Messen zu lesen seien, und zwar je 100 in den Klöstern Glewitz, Ratibor, St. Annaberg, Cosel und Beuthen, und die restlichen 100 durch die seinem Gute Flössingen benachbarte weltliche Geistlichkeit.

Der älteste Hof in Oberschlesien

Von Amtsgerichtsrat Karl Muschalek, Tost

In Oberschlesien gilt als der älteste Erbhof der Hof des Bauern Jitschin in Deutsch-Kamitz, Kreis Neisse, der den Besitz seiner Sippe bis 1648 zurück verfolgt. Als ältester Hof in ganz Schlesien gilt der des Ortsbauernführers Trautmann in Wünschelburg-Treibau, dessen Sippe seit 1495 ansässig ist. Als nächstältester Hof wird der Klapperhof in Werder, Kreis Glatz, angesehen, der seit 1571 im Besitz der Sippe ist. Älter als alle diese Höfe ist die Raduner Scholtisei. Denn 1516 wird bezeugt, daß schon seit altersher der Hof im Besitze des Jan sei. Da er schon erwachsene Söhne hatte, mußte er selbst den Hof schon 25 bis 30 Jahre besessen haben, d. h. schon vor 1495. Die Raduner Scholtisei wäre demnach der älteste schlesische Erbhof, wenn nicht in der Besitzerfolge der Uebergang auf die weibliche Linie stattgefunden hätte. Gleich alt ist auch die Gollorsche Mühle als Erbhof. Denn sie ist ein Teil der Scholtisei. Leider ist es mir noch nicht gelungen, den Besitzer der Mühle zu veranlassen, den Antrag auf Erteilung des Ehrenschildes zu stellen. Es muß uns Oberschlesiern auf dem rechten Oderufer mit besonderem Stolz erfüllen, daß hier so alte Höfe vorhanden sind, da es immer wieder heißt, die Bauern wären hier nur geknechtete Untertanen der Grundherrschaft gewesen. Allein im Bezirk des Amtsgerichts in Tost sind aber ungefähr 50 Höfe vorhanden, die über 200 Jahre im Besitze der Manneserben sind. Es wäre ohne Schwierigkeit möglich, diesen Bauern die Ehrentafel zu verschaffen. Die Bestimmung

der Landesbauernschaft verlangt aber die Mitarbeit der Bauern, die bisher leider ausgeblieben ist. Es wäre dringend zu wünschen, daß diese Bauern sich nun von dem Beispiel der Raduner Scholtisei zur Nachforschung anregen lassen würden, der tatkräftigen Hilfe des Gerichts können sie sicher sein.

Dieser Fall beweist aber auch, daß auch heute noch in den Händen manches Bauern, auf manchem Boden und in den Akten der Behörden sich vielfach Urkunden befinden, die dort vergessen schlummern, die aber sehr gut geeignet wären, in vieler Beziehung das Dunkel aufzuhellen, das leider noch immer gerade über der Geschichte der Nordwest-Ecke unseres Kreises liegt. Die eifrigste Arbeit der Archivpfeleger muß aber erfolglos sein, wenn die Hofbesitzer nicht selbst tatkräftig mithelfen. Von dieser Hilfe aber sind wir leider noch immer weit entfernt.

Unsere Reiter-SA! . . . Wer möchte da nicht mitmachen!?



Oberschlesien, ein Teil des zehnfach interessanten Landes Schlesien

Von Dr. Wtward Gralka

Wohl keinem anderen Gebiete im deutschen Vaterlande kam die großzügige Fremdenverkehrsarbeit des Dritten Reiches gelegener als dem südöstlichen Vorposten des Reiches, dem Grenzlandwinkel Oberschlesiens, diesem viel verkannten und geschmähten, aber von seinen Kindern mit jeder Faser des Herzens geliebten und einst heiß umkämpften Stück deutscher Erde. Keinem war die Verkehrswerbung auf ihren neuen Wegen ein dringenderes Bedürfnis, weil auch kein Teil der deutschen Heimat weniger teilhatte am materiellen und ideellen Nutzen eines starken Reiseverkehrs als gerade das in der Vorstellung mancher Volksgenossen im Reiche verrückte und in Rauchdunst gehüllte Oberschlesien. Dieses Land der Schlotte und Eisentürme, in dem Tage und Nächte qualmige Wolken zum Himmel steigen, diese Landschaft, in der melancholisch sich Grube an Halde und Halde an Grube reiht.

Fast immer denkt man, wenn man außerhalb unserer Provinzgrenzen von unserer Heimat spricht, an das uns verbliebene Industrie-Dreieck Beuthen — Gleiwitz — Hindenburg, an diese zweitwichtigste deutsche Waffenschmiede, die aber nur einen kleinen Teil obererschlesischen Landes darstellt. Oberschlesien hat neben diesem unermesslichen Reichtum über und unter der Erde eine prächtige Landschaft von ganz besonderem Reiz. Es ist als ein Teil des „zehnfach interessanten Landes Schlesien“, wie es Goethe einmal sagte, ein Gebiet mit vielfach noch unberührter Natur, mit unendlichen Wäldern und fruchtbaren grünen Auen. Inmitten dieser einzigartigen Landschaft stehen alte Baudenkmäler und geben Zeugnis von der tausendjährigen deutschen Geschichte dieses Grenzgaues.

Aus diesem schier unerschöpflichen Katalog von Schönheiten, zu dem noch die Schätze der großen deutschen Geschichte treten, ferner die Tempel der Kunst, die Fundgruben und Stätten der Wissenschaft, die Errungenschaften unserer Technik, soll nur kurz einiges genannt werden. Mit seinen Bädern und Ausflugsorten wie Carlsruhe, Ziegenhals, Wachtel-Kunzendorf, Wildgrund, Arnoldsdorf, Eichhäusel, Leobschütz, Bergstadt, Scharnsin, Rauden, Tost, Ehrenforst und vielen anderen hat Oberschlesien die Reize einer abwechslungsreichen Landschaft, wie sie so reichhaltig und verschiedenartig kaum anderswo auf so kleinem Gebiete gefunden werden. Die laub- und nadelwaldgekrönten Höhen von der Bischofskoppe bis zum Gläser Bergland, dessen Ausläufer bei Patzschau und Ottmachau, das floristisch so reizende Neisse und das Goldoppatal erinnern an Thüringen! Die Einsamkeit der Wälder um Rauden und Ratibor mit den uralten Teichanlagen, die idyllischen Winkel im Falkenberger Kreise, die stillen, erikaroten Heiden um die Walddörfer von Gleiwitz, Tost bis nach Kreuzburg-Pitschen hinauf, sind landschaftliche Motive, die mit Ostpreußens Wäldern und der Lüneburger Heide in Wettkampf treten könnten.

Der breite baumgesäumte Lauf der Oder, die urweltliche Unberührtheit im Dramatal, die romantische schlesische Solitude Carlruhe sind Schönheiten der Landschaft, die diesem und jenem so viel an innerem Erleben mitgeben könnten. Da ist der St. Annaberg, eine Landeskronen im wörtlichen Sinne. Krone der oberschlesischen Landschaft und Krone oberschlesischen Volkstums, Mahnmahl eines heldenhaften Kampfes um deutsche Erde hier im Südosten des Reiches.



Landschaft um Gleiwitz

Unbemerkt sind wir, von den landschaftlichen Schönheiten der Heimat zu ihren historischen Sehenswürdigkeiten gelangt, einem wichtigen Gesichtspunkt in der Fremdenverkehrswerbung um Oberschlesien. Wieviel für ältere und jüngste deutsche Vergangenheit Interessierte dürfte es nicht noch geben, die auf diesen Reichtum und die Blutsverbundenheit Oberschlesiens mit dem Reiche durch eine großzügige Fremdenwerbung erst hingewiesen werden müßten.

Angefangen mit unserem St. Annaberg und seinen noch frischen Erinnerungen an die Kämpfe des Selbstschutzes im Jahre 1921, mit Reisse, dem Städte-

Heinod im Neißetal, mit seiner Friedrichstadt, einer steingewordenen Erinnerung an den Alten Fritz, ferner der Festung Cosel, von der jedes Schulkind weiß, daß sie zu den wenigen gehört, die bis zum Friedensschluß 1807 Napoleon standhielten. Aus dieser Zeit stammt die alte Gleiwitzer Hütte, die in der Zeit der Befreiungskriege die Waffenschmiede Preußens war, und aus der die ersten Eisernen Kreuze hervorgegangen sind.

Liebhaber der deutschen Geschichte fänden hier in Oberschlesien die für die ostdeutsche Besiedlung so bedeutenden früheren Klöster Rauden, Klosterbrück und Himmelwitz. Den literarisch Interessierten werden neben den Archiven der Städte die Schlösser Lubowitz, Bergkirch, die Laubwaldhügel und Wälder längs der Oder von den Quellen der Romantik und ihrem besten Sänger Eichendorff viel sagen können. Spricht doch aus jeder Zeile Eichendorffscher Poesie der oberschlesische Wald, die oberschlesische Landschaft zu uns. Die alte, liebe Stadt Kreuzburg verwahrt in ihren Mauern unzählige Erinnerungen an Gustav Frentag, ihren größten Sohn. Der Badeort Carlsruhe, in dem Carl Maria von Weber als Gast des Herzogs von Württemberg die ersten Eindrücke für seinen „Freischütz“ erhalten hat, wird viele unsere schönsten romantische Opern erst recht verstehen lassen. Da sind die unzähligen Schlösser, u. a. das im Dornröschenschlaf träumende Buchenhöh der alteingestammten Gajchin. Da sind Rauden, die Burg Lößt, die Landesburg Ottmachau, die neuen Prachtbauten der Schaffgotsch und der Hendel von Donnersmark.

Der für die Vorgeschichte Interessierte findet unübersehbar kostbares Material in den Museen der einzelnen Städte. Gerade in jüngster Zeit ist die Öffentlichkeit des öfteren durch die zahlreichen Gräberfunde auf Oberschlesien und seine germanische Besiedlung aufmerksam gemacht worden. Die oberschlesischen Städte sind ein Kapitel für sich! Wenn man sie durchwandern wollte, fände man in ihnen einen Querschnitt durch 800jährige deutsche Städtegeschichte. Von Bischofstal, der ältesten aus dem 11. bis 12. Jahrhundert stammenden oberschlesischen Stadt, bis zu den jüngsten Großstädten Hindenburg, Beuthen und Glewitz mit ihren modernen Industrieanlagen liegt wie ein Bilderbuch deutsche Geschichte offen. Wanderungen durch die Dörfer eröffnen ungeahnte Erkenntnisse des Volkstums und der vielfach angezweifelte Deutschstämmigkeit. Hier kämpft abseits der Städte deutsches Land.

Als Zeugen deutscher Vergangenheit wären noch zu nennen die übers ganze Land verstreuten historischen Baudenkmäler, die Burganlagen, Wehrkirchen, Stadtmauern; es wären zu nennen die Wunderwerke der Technik, die wissenschaftlichen Institute, wie Erdbebenwarte, die Landesfrauenklinik, die Hochschule für Lehrerbildung, die künstlerisch hochwertigen Grenzlandtheater, einzigartige Spezialindustrien von Weltruf und im Bau befindliche Freilichttheater von unnachahmlicher natürlicher Monumentalität. Es ist nicht überheblich, in Abänderung eines berühmten Goethe-Wortes zu sagen:

„Greift nur herein ins oberschlesische Leben;
da wo ihr's paßt, da ist's interessant.“ —

Es kann daher nur begrüßt werden, wenn Oberschlesien von den neuen Fremdenverkehrsträgern in die Werbung mit eingeschlossen wird. Denn durch die Besuche der wenig bekannten Südostrade wird dem Reiche ober-schle-sisches Land, ober-schle-sisches Volk als Glied des deutschen Volksganzen nähergebracht. Die Reisenden aus dem Vaterlande werden die Erkenntnis ins Reich tragen: Auch hier lebt eine Bevölkerung, die hervorragenden Anteil hat am deutschen Gesamt-schicksal, eine Bevölkerung, die weiß, daß Grenzen nicht nur Schicksal, sondern auch Aufgabe sind!

Grenzland=Schwur

Von Hans Niekrawitz

Schließt noch den Ring um uns enger zusammen,
schmiedet ihn hart und doch biegsam wie Eisen.
Treue sei Härte, geläutert aus Flammen,
die aus der Jugend ins Künftige weisen.

Groß und noch gärend sind unsere Zeiten,
größer noch wuchten die kommenden Tage.
Keiner darf fehlen, den Weg zu bereiten,
und sich verhüllen in weibischer Klage.

Keiner darf feiern und keiner darf trauern,
keiner die Aufgabe jemals vergessen.
Arbeiter, Kumpel, Soldaten und Bauern
sollen an ihr sich entfalten und messen.

Jeder muß anfassen, jeder sein Ruder
tauchen in wogende, gischtende Fluten.
Jeder umfasse und fühle den Bruder
in der Gemeinschaft der Treuen und Guten.

Dieses und dieses nur wollen wir schwören:
Nichts soll den Marsch in die Zukunft verhindern!
Nie soll die schützende Grenze gehören
ändern als unseren Müttern und Kindern!

Der Christophorus von Schwieben

(Zu nebenstehender Kunstbeilage)

Vom Aufnahmetrupp I für die Bestandsaufnahme der Bau- und Kunstdenkmäler Oberschlesiens (Dr. Kloß, Dr. Rode) sind im Kreis Tost-Gleiwitz eine Fülle wertvoller Kunstdenkmäler entdeckt worden, von denen der hl. Christophorus in Schwieben als ein prächtiges Beispiel der spätgotischen Plastik hervorzuheben ist. Diese bedeutende Sandsteinplastik, die um 1510 entstanden ist, steht in einer Nische über dem Portal der Benignakapelle in Schwieben. Nähere Angaben über diese Arbeit wird das Inventarverzeichnis der Bau- und Kunstdenkmäler des Tost-Gleiwitzer Kreises enthalten, das, mit reichem Bildmaterial ausgestattet, Anfang des Jahres 1938 erscheinen wird.

Deutsche Kunststeinflüsse in Polen

Unzählbare Kunstschätze in Polen von deutscher Meisterhand

Von Dr. Gerhard Sappok

Von der Größe der Leistung deutscher Aufbaukräfte in Polen gibt wohl kein Gebiet ein so eindringliches und heute noch so ansprechendes Gesamtbild wie das weite Feld der Kunstdenkmäler. Wenn auch im Laufe der Jahrhunderte neben den deutschen Einflüssen solche aus anderen Ländern in Polen wirksam gewesen sind, so kann doch kein Zweifel darüber bestehen, daß die deutsche Kunst am stärksten und nachhaltigsten auf die Kunstentwicklung in Polen eingewirkt hat. Diese Behauptung läßt sich schon heute überzeugend vertreten, obwohl die Geschichte der Kunst in Polen gegenwärtig noch längst nicht so weit erforscht ist, wie es in den westlichen Ländern der Fall ist. Immer wieder werden neue Ergebnisse zu Tage gefördert, die das Gesamtbild wesentlich verdeutlichen. So haben, um nur das neueste Beispiel zu nennen, erst kürzlich die Grabungen nach den Resten der ältesten Kirchen in Krakau den Nachweis erbracht, daß die St. Andreas-Kirche, eine der ältesten Kirchen Polens überhaupt, von deutschen Benediktiner-Mönchen erbaut worden ist, die wahrscheinlich aus Sachsen (vielleicht aus der Gegend um Goslar) stammten. (Vergl. den Bericht darüber im „Czas“ Nr. 8 vom 8. 1. 1937.)

Ueberblickt man den Gesamtverlauf der Kunstentwicklung in Polen und die verschiedenartigen Einflußströme, so läßt sich über den Anteil des deutschen Einflusses in den einzelnen Stilepochen etwa folgendes sagen: „Deutsche Kunst bestimmt entscheidend die mittelalterliche Kunst in Polen, verliert auch in der Zeit der Renaissance und des Frühbarocks neben der Vorherrschaft Italiens nicht ihre Bedeutung, dringt wieder in einer starken Welle zur Zeit der sächsischen Herrschaft ein und bedingt vorwiegend durch süddeutsche Künstler eine eigenartige Spätblüte des Barock und Rokoko vor allem in



Der heilige Christophorus von Schwieben

Ein prächtiges Beispiel spätgotischer Sandsteinplastik, um 1510 entstanden

Ostpolen“. (Prof. Dr. Frey.) Diese allgemeine Feststellung eines der besten Kenner der deutschen Kunstinflüsse in Polen soll im folgenden noch mit einigen Strichen verdeutlicht werden.

Mit zu den erstaunlichsten Eindrücken von dem Besuch der mittelalterlichen Kunstdenkmäler Polens gehören die Bilder der zahlreichen, zum Teil noch sehr gut erhaltenen Denkmäler aus romanischer Zeit. Während sich in Schlesien nur ganz vereinzelt Denkmäler dieser Epoche finden lassen, haben sich in Groß- und Kleinpolen noch ganze Kirchen und umfangreiche Reste romanischer Klöster erhalten, so vor allem bei den Zisterzienserklöstern Sulejow, Wachock, Koprzywnica. Und obwohl neben deutschen Zisterziensern auch Mönche aus Frankreich, vor allem aus Morimund, nach Polen kamen, lassen sich in den Bauformen direkte französische Einflüsse nicht nachweisen. Ebenso überragend mögen die deutschen Einflüsse auf die zahlreichen Bischofskirchen des Landes eingewirkt haben, von denen heute leider nur wenige erhalten sind, so z. B. die Kathedrale in Kruschwitz und, wie schon ausgeführt, die Reste der Andreas-Kirche in Krakau.

Auch die Zeit der Gotik steht in Polen stärkstens unter deutschem Einfluß, der sich auf zwei Wegen, nämlich von Schlesien und vom Ordensland her, Eingang verschafft hat. Wie weit z. B. die Backsteingotik des Deutschordensgebietes in Polen eingedrungen ist, zeigt am eindrucksvollsten die Kirche von Biecz, die dicht am Rand der Karpathen gelegen ist. Von Schlesien aus haben sich Einströmungen bis Lemberg fortgesetzt, dessen katholische Kathedrale nachweisbar von zwei Breslauer Bauleuten, Joachim Grom und Ambrosius Rabisch erbaut und 1480 beendet worden ist. Auch bei der Errichtung der St. Johannes-Kirche in Warschau, die heute als Kathedrale dient, sind im Jahre 1473 nachweislich deutsche Bauleute tätig gewesen, nämlich Peter Sommerfeld und Nikolaus Tyrolde aus Danzig.

Besonders lebhaft und nachhaltig wird der deutsche Einfluß auf den Gebieten der Plastik und Malerei zu Ende dieser Epoche. Es war vor allem Krakau, das in dieser Zeit österreichische, schwäbische, fränkische Einflüsse in sich vereinigte und so zu einem strahlenden Sammelpunkt süddeutscher Kunst geworden ist. Den Höhepunkt bildete die Berufung des Nürnberger Meisters Veit Stoß. Es kann kein Zweifel darüber bestehen, daß dieser ungemein befähigte Künstler deutscher Abstammung war, und daß die Umdeutung des Deutschen Veit Stoß in einen Polen „Wit Stwosż“, die vor etwa hundert Jahren der Pole Ambrosius Grabowski vorgenommen hat, jeder ernsthaften Begründung entbehrt. Neben den urkundlichen Beweisen spricht für das Deutschtum dieses Mannes am eindrucksvollsten sein Hauptwerk selbst, der prachtvolle Hochaltar in der Krakauer Marienkirche, die im Mittelalter direkt „Kirche der Deutschen“ genannt worden ist.

Neben Veit Stoß wirkten um diese Zeit in Polen: Peter Vischer, dessen Gußhütte Polen mit kunstvollen Grabplatten versah, — Hans Sues von Kulmbach, der große Altäre für Krakau lieferte, Hans Dürer (der Bruder Albrechts) als Hofmaler, Peter Fletner und Pankraz

Labenwolf, deren Händen der kunstvolle Silberaltar in der Krakauer Sigismund-Kapelle zu verdanken ist. Im ganzen gesehen waren also zu Ende des Mittelalters in Polen nicht irgend welche durchschnittlichen deutschen Künstler tätig, sondern Vertreter der Elite deutschen Künstlertums versehen Polen mit Kunstdenkmälern von hohem Rang und außergewöhnlicher Vollendung.

Die deutschen Einstrahlungen rissen auch in der Zeit der Renaissance und des Barock nicht ab, in jenen Epochen also, in denen bereits die ersten Regungen eigenständig polnischer Kunstelemente spürbar werden. Auch in dieser Epoche setzten sich in Polen namhafte deutsche Meister durch: Johann Pfister aus Breslau zog über Tarnow, Kzesow nach Lemberg. Der Enkel und Schüler Willmanns, Georg Wilhelm Neunherz, schmückte die Kirche in Lond mit einem prächtigen Deckengemälde aus. Martin Franz, der Erbauer der Hirschberger und Landeshüter Gnadenkirchen, war als „Königlich polnischer Landbaumeister“ in Großpolen tätig. Sodann fanden wir in Sodo wice hervorragende Kofokoplastiken, die, wie die neuesten Untersuchungen ergaben, aus der Lemberger Schnitzschule stammten, eine Einrichtung, die von deutschen Künstlern begründet und geleitet wurde.

Das eindrucksvollste deutsche Denkmal dieser Epoche, das zudem noch zu unserem schlesischen Land in engster Beziehung steht, sah ich auf einer Fahrt zur heutigen polnisch-russischen Grenze, die ja heute nicht nur zwei Länder, sondern zwei Kulturen scheidet:

Hinter dem ruthenischen Hügelland, das hinter Lemberg nach Osten sanft abfällt, wird die Landschaft eintöniger, ebener, und beginnt etwas von jener unnennbaren Schwermut auszuströmen, wie sie der grenzenlosen russischen Ebene eigen ist. Dort, wo diese Ebene zu ihrem weiten Zug nach dem Osten ansetzt, dicht an der russischen Grenze, steht das Russenkloster Poczajow, dessen vergoldete Kuppeln und Dächer in der Abendsonne weit in die Ebene hineinleuchten. Und dieses Kloster, mitten auf dem Wall gegen das Reich der absoluten Gottlosigkeit gelegen und in seiner herrlichen landschaftlichen Lage mit der des Klosters Melk vergleichbar, ist das Werk eines Schlesiens, — das Werk Gottfried Hoffmanns.

Zur Geschichte der Zwieborner (Raduner) Scholtisei

Von Amtsgerichtsrat Karl Muschalek, Tost

Das Dorf Radun wird zum erstenmal in einer undatierten Urkunde von 1228 erwähnt, deren Echtheit allerdings bestritten ist. In dieser Urkunde bestätigt der Herzog Kasimir von Oppeln den Besitz des von Rybnik nach Czarnowanz verlegten Klosters der Prämonstratenserinnen. Zu den Stiftsdörfern gehörte auch das Dorf Raduna. Es heißt dort, daß die Dörfer, also auch Radun, mit allen Eigentums- und Herrschaftsrechten dem Kloster geschenkt worden wären.

Die Einwohner sollten der Gerichtsbarkeit des Klosters unterstehen und vor den Herzog nur bei einer Rechtsfrage oder einem Verbrechen gezogen werden dürfen. Alle Einwohner wurden von allen Lasten nach polnischem Recht befreit, als da sind „Stan, Stroza, Powoz, Przewod, Bobrownici und Psare“, d. h. von der Verpflichtung zur Aufnahme des Fürsten und seiner Diener auf Reisen, der Verpflichtung den Herrn zu bewachen, der Verpflichtung herrschaftliche Fronfuhren und Vorspann im Kriege zu leisten, der Verpflichtung den Fürst und sein Gefolge zu geleiten, Biber zu fangen und Hundeführer zu stellen. Sie sollten nicht verpflichtet sein, beim Bau und der Instandsetzung von Burgen, Gebäuden und Befestigungen zu helfen. Sie wurden auch von jedem Kriegsdienst befreit, ausgenommen bei einem plötzlichen Ueberfall von außen zur Eroberung des herzoglichen Landes.

Das nächste Mal wird Radun gelegentlich von Zehntstreitigkeiten in den Czarnowanz Stiftsdörfern in einer in Breslau ausgestellten Urkunde vom 18. Februar 1283 genannt, die in einem Schiedspruch vom 20. 2. 1283 enthalten ist. Daraus geht hervor, daß in Radun der Zehnt von sechs Hufen zu entrichten war. Sonst ergibt die Urkunde nichts für Radun.

Am 12. 1. 1290 stellte der Herzog Kasimir von Beuthen in Beuthen eine weitere Urkunde über die Schenkung des Dorfes Radun an das Kloster Czarnowanz aus. Er sagt, er habe das Dorf zur Vergebung seiner Sünden dem Kloster zugewendet. Die Einwohner sollten befreit sein von allen Erhebungen und Geldsteuern, vom Bau von Burgen und überhaupt von allen anderen Leistungen, die andere Dörfer zum Nutzen des Herzogs zu erbringen hätten. Dafür sollten sie alle Leistungen dem Probst und dem Konvent des Klosters Czarnowanz erbringen. Für die Schenkung sollte der Probst in allen Zeiten wöchentlich für den Herzog, die Herzogin und ihre Kinder eine Messe lesen.

Aus der Zeit nachher sind bisher Nachrichten über Radun nicht aufgefunden worden, obwohl über die anderen Stiftsdörfer des Klosters Czarnowanz zahlreiche Urkunden erhalten sind.

Da im Laufe der Zeit aus verschiedenen Gründen dem Kloster Czarnowanz zahlreiche Dörfer verloren gingen, klagte wegen der Verluste der Probst Paul Grund um 1514 beim König von Ungarn und beim Papst Leo dem Zehnten; unter anderem soll damals das Dorf Radun an Herzog Johann von Oppeln verlorengewesen gewesen sein. Wie der Streit ausging, ist bisher nicht bekannt gewesen. Bei den Grundakten von Radun Blatt 2, das die ehemalige Scholtisei von Radun betrifft, habe ich nun die beglaubigte Abschrift einer Urkunde entdeckt, deren Urschrift ich bisher nicht finden können.

In dieser in tschechischer Sprache abgefaßten Urkunde, die am Tage St. Georg (das ist der 23. April) im Jahre 1516 ausgestellt ist, bestätigt der Probst Paul Grund gemeinsam mit der Priorin, der Subpriorin und dem ganzen Konvent die Rechte des Jan, Scholzen von Radun, der mit seinen beiden Söhnen Udalbert und Valentin darum gebeten habe, weil der frühere

Brief verlorengegangen sei. Radun muß also nach Beendigung des erwähnten Streites beim Kloster Czarnowanz verblieben sein.

Die Scholtisei hatte nach dieser Urkunde damals vier Hufen, „wie sie einstmals ausgemessen worden sind“; ihre Art ist nicht angegeben. Dazu gehörten ein Kretscham, zwei Mühlen, eine im Dorfe und die andere vor dem Dorfe, und Wiesen. Der Schulze Jan erhielt das Recht, die Scholtisei unter seine Söhne zu teilen. Sollte aber einer der Söhne ohne rechtmäßigen Nachkommen sterben, dann sollte dessen Anteil wieder dem anderen Sohne und dessen Nachkommen zufallen und die Scholtisei wieder zusammenbleiben.

Daß das Dorf Radun in jener Zeit eine deutschrechtliche Verfassung gehabt oder zu deutschem Recht — wie andere Czarnowanzer Stiftsdörfer — umgesetzt worden wäre, läßt sich mangels weiterer Unterlagen trotz des Vorhandenseins eines Scholzen noch nicht unzweifelhaft erweisen, es ist aber anzunehmen, da ja schon der Herzog bei der Schenkung die Einwohner von allen Diensten und Leistungen nach polnischem Recht befreite und die Abgaben nachher fest bestimmt waren.

Nach Aufzeichnungen im Kloster Pfarrarchiv gab seit der Wende des 15./16. Jahrhunderts der Scholze in Radun jährlich vier Mark auf Messen für das Kirchlein der heiligen Maria-Magdalena in Loth.

Dann hören wir erst im Jahre 1588 wieder etwas von Radun, als das Kloster Czarnowanz beabsichtigte, das Dorf für 200 ungarische Gulden zu verkaufen, der Vertrag jedoch hinfällig wurde, da der Kaiser die Bestätigung versagte. Das Dorf wurde aber doch im Jahre 1590 an den kaiserlichen Hofkammerrat Georg von Redern in Groß-Strehlitz für 1500 Taler verkauft. Dadurch kam Radun wie Schwieben zur Herrschaft Groß-Strehlitz und Tworog. Das Gut Radun bildete mit Kirtschen und Schwieben eine Einheit und gehörte zuletzt nach mehrfachem Besitzerwechsel dem Preussischen Staat, bis es im Jahre 1930 durch die Oberschlesische Landgesellschaft aufgeteilt wurde.

Vom Scholzen erfahren wir erst wieder etwas durch ein Testament, welches Jacob Scholtysik, der letzte seines Namens, am 25. 11. 1763 errichtete. Das Testament ist sehr lang und enthält ausführliche Bestimmungen, vor allem auch für den Unterhalt der Witwe und die Ausstattung einer Tochter. Der Hof ging auf Grund des Testamentes, da Jacob Scholtysik keine männlichen Nachkommen hatte, auf seine Tochter Katharina und ihren Mann Blasius Panherz über, kam zunächst an deren Sohn Johann und dann mangels männlicher Erben an die Tochter Beningna Panherz, die den Sebastian Brjsh heiratete, dessen Nachkommen der Hof noch heute gehört.

Weder in den alten Urkunden noch im Scholtysischen Testament ist die Größe der Scholtisei angegeben. Die Art der vier Hufen, die 1516 dazu gehörten, ist nicht genannt. Zur Zeit der Bauernbefreiung, d. h. hier 1835, gehörten zur Scholtisei über 240 Morgen Land; 1763 werden ausdrücklich auch der Kretscham und die eine Mühle erwähnt, die zum Wohnsitz für die Menteiler bestimmt wurden. Der Hof muß den Siebenjährigen Krieg gut überstanden haben. Denn trotz der schlechten Zeiten erhielt die Witwe des Jacob Scholtysik

einen sehr großen Auszug (u. a. 3 Kühe) und es waren an Vieh vorhanden: 4 Pferde, 6 Ochsen, 3 Kühe, 4 Kalbinnen, 2 Säue, 8 Ferkel, 12 Schafe, 1 Gänserich, 2 Gänse, 2 Ziegen und 21 Ruten. Auch das tote Inventar war äußerst reichhaltig, die Bienenzucht sehr umfangreich.

In der Mitte des vorigen Jahrhunderts wurde auch eine Windmühle errichtet, die nicht mehr vorhanden ist.

Trotzdem der Hof sich mehrere Jahrhunderte unangefochten in derselben Größe erhalten hatte, hat im Laufe des 18. Jahrhunderts wie auch anderwärts die Grundherrschaft immer mehr Befugnisse an sich gerissen, sodaß zur Zeit der Bauernbefreiung zwar der damalige Scholze ein Freibauer war, trotzdem aber erhebliche Lasten zu tragen hatte. So mußte er, wie ein Vertrag mit der Grundherrschaft vom Jahre 1815 ergibt, weil er keinen Grundzins zu leisten hatte, über die herrschaftlichen Scheuern und die herrschaftlichen Arbeiten die Aufsicht führen; er mußte für seinen Kretscham aus Tworog gegen den üblichen Schwadian, d. h. den zwanzigsten Teil als Freimaß, die Getränke beziehen und ausschenken; er mußte den Bienenzehnt abgeben mit allen damals dabei üblichen Nebenverpflichtungen, er mußte endlich das Laudemium von jeder Besitzänderung entrichten. Dem Toster Pfarrer mußte



Sommerhaube aus Vindenhain (Kreis Gleiwitz) aus der Sammlung von P. Scheiße, Gleiwitz. Ein Beispiel schöner ober-schlesischer Handarbeitskunst.

er damals zwei Taler zwei Silbergroschen zahlen und drei Hühner und einen Hahn jährlich abgeben. Später wurde noch eine angeblich alte Verpflichtung festgelegt, für die Herrschaft kostenlos den Wein anzufahren.

Daß die Herrschaft auch sonst nicht glimpflich mit dem Scholzen umging, ergibt ein Vertrag von 1828, der sich später als arglistig erschlischen herausstellte. Darin verpflichteten sich der Scholze für seine Mühle und Jacob Gollor für die andere Raduner Mühle der Herrschaft für die neu errichtete Brantweinbrennerei und Arrende das erforderliche Wasser zu liefern und, falls nicht genügend Wasser vorhanden wäre, trotzdem das Wasser zu liefern und ihre Mühlen stillzuliegen!

Die Lasten wurden im Zuge der allgemeinen Ablösung aufgehoben, dabei wurde der Scholze bei der Ablösung der Scheuerwärterdienste wiederum kräftig übers Ohr gehauen. Denn er mußte für die Befreiung von diesen Diensten 26 Morgen Acker abtreten und zweihundert Taler bezahlen, obwohl dies schon in einem früheren Vertrage ausgemacht und ausgeführt worden war.

Noch schlimmer erging es der Raduner Müllerfamilie Gollor. Deren Mühlenbesitzung ist 48 Morgen groß und muß früher zur Scholtisei gehört haben, wenn auch Urkunden darüber nicht mehr aufzufinden sind. Denn es sind stets nur zwei Mühlen in Radun vorhanden gewesen, eine im Dorfe, die andere davor. So blieb es bis heute. Die Mühle vor dem Dorfe gehört immer noch zur Scholtisei. Die im Dorfe hat nach dem Privileg von 1516 ebenfalls dazu gehört. Der damalige Scholze muß die Erlaubnis, die er in dem Privileg erhielt, ausgenutzt und die Scholtisei geteilt haben. Wann dies war, weiß man nicht. Die Grundherrschaft hat aus der Tafsache, daß der urkundliche Beweis nicht erbracht werden konnte, wiederum ihren Nutzen gezogen. Denn der erste Gollor mußte die Mühle und das Land in der Mitte des 18. Jahrhunderts noch einmal von der Grundherrschaft kaufen, nachdem er es schon von einem gewissen Kudcziel erworben hatte!

Der Zusammenhang mit der Scholtisei ist den damaligen Besitzern nicht bewußt gewesen. Denn das Privileg ist erst etwa 30 Jahre später wieder zu Tage gekommen. Daß die Gollorsche Mühle einmal ein Teil der Scholtisei gewesen ist, beweisen auch die Leistungen, die der Müller bis zur Bauernbefreiung an die Herrschaft zu entrichten hatte. Neben Grundzins, Honig und Asche und Laudemium hatte Gollor als einziger Raduner Bauer eine bestimmte Anzahl Hühner und Eier abzuliefern, einen Jagdhund zu halten und die Fischhälter der Herrschaft nachzusehen. Abgesehen von der Entschädigung für die Bienenasche und dem Holz für die Stöcke brauchte die Herrschaft keine Gegenleistung zu machen. Die anderen Leistungen erscheinen aber zum Teil unter den Verpflichtungen des Scholzen in dem Privileg von 1516. Da der Scholze sie aber im 18. Jahrhundert nicht mehr zu erbringen brauchte, müssen sie von dem ersten Erwerbe der Mühle übernommen worden sein.

Beide Erbhöfe, die Scholtisei und die Mühle, gehen also auf einen Hof zurück. Als einheitlicher Hof reichen sie ohne Zweifel bis in den Anfang des 13. Jahrhunderts zurück. Die Scholtisei muß sehr früh angelegt worden sein.

Von seinem Amt hat der Besitzer den Familiennamen angenommen, der dann in der Mitte des 18. Jahrhunderts aus Scholz in Scholtysik slavisiert wurde. Der Umfang des Hofes und das Testament von 1763 in seiner Fassung und seinem Inhalt beweisen, wie selbstbewußt das Geschlecht war, das auf dieser Scholtisei saß. Der Scholze mag erhebliche Macht im Namen seines geistlichen Grundherrn ausgeübt haben. Er hat die Gerechtfame bis zum Verkauf an eine neue Herrschaft gewahrt, obwohl er weit ab vom schützenden Herrn inmitten fremder Herrschaften saß, die sicherlich stets ebenso begehrllich auf das schöne Besitztum gesehen haben mögen wie später, die ihre Begierde auch befriedigt haben, wie die Tatsache beweist, daß von allen Wirten des Dorfes nur noch der Scholze und dieser auch noch mit erheblichen Einbußen seine Freiheit gewahrt hatte.

Die beachtliche Verwertung der Kastanie

Von Heinrich Bortel, Apotheker-Assistent

Den Kastanien wird nachgerühmt, daß sie infolge ihres Gehalts an Reizstoffen ein Heilmittel gegen Verdauungsschwäche, Durchfall, Bleichsucht, Würmer und Verschleimung seien. Auch zur Fütterung werden Kastanien verwendet, jedoch wegen des zusammenziehenden bitteren Geschmacks, nicht von allen Tiergattungen gern genommen. Eine teilweise Entziehung der Bitterstoffe kann durch Kochen, Dämpfen oder zwei bis drei Tage langes Auslaugen mit Wasser erzielt werden.

Wenig bekannt ist es, daß auch gute Stärke bereitet werden kann, die von Weizenstärke kaum zu unterscheiden, zum Backen, Wäschestärken usw. verwendet wird, da die Kastanie im frischen Zustande 1,5 Prozent verdaulichen Eiweiß- und 34,1 Prozent Stärkewert besitzt. Es braucht wohl nicht besonders darauf hingewiesen werden, daß zum Wohle unseres Vaterlandes im Rahmen des Vierjahresplanes jede Möglichkeit ausgewertet werden muß.

Die Bereitungsweise ist: Man übergießt zunächst die Kastanien mit lauwarmem Wasser und wiederholt dieses öfter, bis die Schalen sich ablösen lassen, dann werden die entschälten Samen gestampft, mit reinem Wasser übergossen und tüchtig durchgearbeitet. Zur Trennung der Stärke läßt man diese Mischung durch einen Leinwand- oder Gazebeutel laufen, wie er zur Herstellung von Fruchtsaft verwendet wird, preßt unter stetem Umrühren und Zugießen von Wasser die Stärke unter ein darunter gestelltes Gefäß, bis das zugegossene Wasser klar abläuft. Am anderen Tage schüttet man das Wasser von der abgesetzten Stärke klar ab und gießt zur weiteren Reinigung nochmals frisches Wasser darauf, um abzusetzen. Nach einigen Stunden wird dann die Stärke vom Boden des Gefäßes abgestochen und zwecks Aufbewahrung an der Sonne oder bei gelinder Wärme getrocknet und gepulvert. Wie schon bemerkt, ist diese Stärke kein Ersatz und kann wie Weizen- oder Reisstärke verwendet werden.

Am Wege im Walde bei Kieferstädtel



Gedanken zum Radwegebau im Kreise Gleiwitz

Von Baurat Eichhorn

Radfahrwege oder Radwege waren im Kreise Gleiwitz bis vor kurzem so gut wie unbekannt. An sich müßte dies auffallen, da ja gerade für die Werktätigen im Industriegebiet vom Kreise her ein großes Bedürfnis für Radwege besteht. Doch versteht man diese Entwicklung, wenn man bedenkt, daß vor dem Kriege wegen des geringen

motorischen Verkehrs dem Radfahrer der Platz auf der Landstraße noch nicht strittig gemacht war, und daß nach dem Kriege die Kräfte der Kreisverwaltung durch die Schaffung neuer Straßen und Wegeverbindungen im Interesse der Landwirtschaft und des Verkehrs voll in Anspruch genommen wurden. Erst dem Reiche Adolf Hitlers blieb es vorbehalten, auch im Kreise Gleiwitz den Radwegebau in Angriff zu nehmen und bahnbrechend zu fördern. Durch eine einheitliche Planung im Zusammenhang mit der neugeschaffenen Organisation des deutschen Straßenwesens ist es erreicht, daß die Kräfte und Geldmittel für die wichtigsten Aufgaben zusammengefaßt werden, und der Radwegebau als einheitliche Maßnahme den Verkehrsinteressen entsprechend zur Durchführung kommt. So konnte auch im Kreise Gleiwitz vom Jahre 1935 ab der Radwegebau planmäßig gefördert werden.

Der Anfang wurde gemacht mit dem Bau des Radweges von Gleiwitz nach Kieferstädtel. Die Länge beträgt 6284 Meter. Die Bauzeit erstreckte sich auf die Jahre 1935 und 1936. Der Radweg beginnt an der Stadtkreisgrenze Gleiwitz und folgt dem Zuge der Reichsstraße Gleiwitz—Kieferstädtel—Cosel. Das Bedürfnis für den Bau gerade dieses Radfahrweges als

ersten lag darin begründet, daß zwischen Gleiwitz und Kieferstädtel ein besonders lebhafter Radfahrverkehr besteht, und daß die Reichsstraße eine außerordentlich geringe Breite besaß. So erwies sich der Ausbau dieser Straße im Rahmen des Reichsstraßenbauprogramms als vordringliche Aufgabe, und im Zusammenhang damit konnte die Anlegung eines besonderen Radweges ins Auge gefaßt werden. Die zwanglose Gestaltung ergab sich daraus, daß die alte Straßenfläche zwischen den Bäumen unter Einschaltung eines schmalen erhöhten Fußgängerweges für den Kraftwagen- und Fuhrwerksverkehr freigehalten werden mußte und infolgedessen der Radweg eine besondere Bahn außerhalb der Bäume erhalten konnte. Gerade der Bau dieses ersten Radweges war wegen der langgestreckten Ortslage Stroppendorf mit recht erheblichen Schwierigkeiten und Kosten verbunden. Doch konnte er programmäßig zu Ende geführt werden. Durch die Anlegung des Radweges hat nunmehr die Hauptverkehrsstraße ihr besonderes Gepräge erhalten. Wie auf die Anpassung an die Landschaft Rücksicht genommen wurde, zeigt besonders die kurze Strecke vor Schmiedingen, wo der Radweg an den Rand des angrenzenden Forstes gelegt wurde. Solche Unterbrechungen bringen für den Radfahrer eine erwünschte Abwechslung.

Im Jahre 1936 folgte der Bau des Radweges von Gleiwitz nach Beiskretscham. Die Länge beträgt rd. 8 Kilometer. Die Lösung der Aufgabe war hier insofern eine viel leichtere, als die sehr breite Reichsstraße die Anlegung des Radweges innerhalb der Baumreihen ohne weiteres zuließ, und die Straße nicht durch geschlossene Ortslagen führt. Der Radweg ist von der Straßenfahrbahn durch eine Rasenmulde getrennt. Richtungssteine in weiten Abständen weisen außerdem dem Kraftverkehr die Fahrriechtung. Für die Fußgänger konnte bei dieser Anordnung kein besonderer Gehweg angelegt werden. Für sie ist das rechtsseitige Straßenbankett bestimmt. Der Bau wurde im Frühjahr 1937 bis auf kleine Reststrecken, die wegen auszuführender Straßenbrücken noch nicht in Angriff genommen werden konnten, vollendet.

Die beiden Radwegestrecken werden weitere Anregungen geben. Es ist zu hoffen, daß im Zusammenhang mit dem Ausbau der Reichsstraßen immer mehr Mittel für die Anlegung von Radwegen an diesen Straßen bereitgestellt werden, und daß weiterhin auch an den übrigen Landstraßen die Radwege bald folgen können. Ganz besonders dringlich erscheint die Schaffung eines Radweges von Gleiwitz nach der großen Arbeitsfrontsiedlung Birkenau. Es werden in dieser Frage alle zuständigen Stellen dahin wirken müssen, daß der Radweg recht bald zur Tat wird.

In Zukunft wird man sich größere Siedlungen ohne Radwegverbindungen nach den Hauptarbeitsgebieten gar nicht mehr denken können. Erst durch Anlegung von Radwegen zwischen den Betriebsstätten und den Siedlungen gewinnen diese ihre volle Bedeutung. Der Radweg muß jedenfalls jeder anderen Verkehrsverbindung vorausgehen. Da alle Schichten des Volkes interessiert sind, wird sich die Erkenntnis für die Notwendigkeit, Radwege zu bauen, bald allgemein durchsetzen. Es lohnt sich, zum Wochenend einmal an einem der genannten Radwege zu verhalten und zuzusehen, was sich da alles

auf ihm bewegt. Sehr bald wird der Beobachter zu der Erkenntnis kommen, daß mit dem Bau der Radwege eine soziale Tat ersten Ranges vollbracht wird. Der Werktätige benützt den Radweg tagtäglich oder zum Wochenend von und zur Arbeitsstätte. Mancher Gewerbetreibende, Kaufmann oder Angestellte, der tagsüber an das Büro oder den Ladentisch gebunden ist, sehnt sich nach einer kräftigen Radwegefahrt zum Wochenend oder am Sonntag in Gottes freie Natur hinaus.

Mannigfach sind die Möglichkeiten, Radwege durch Feld und Flur zu führen. Nicht nur zur Arbeit, sondern auch zu Erholungs- und Vergnügungsorten wollen wir mit dem Rade fahren. Trotz Motorrad, Kraftwagen und Flugzeug wird das gewöhnliche Fahrrad ein Verkehrsmittel bleiben, das Millionen von Volksgenossen die Stätten der Arbeit und Erholung näherbringt und ihnen die Schönheit der engeren Heimat erschließt.



Radfahrweg in Gleiwitz

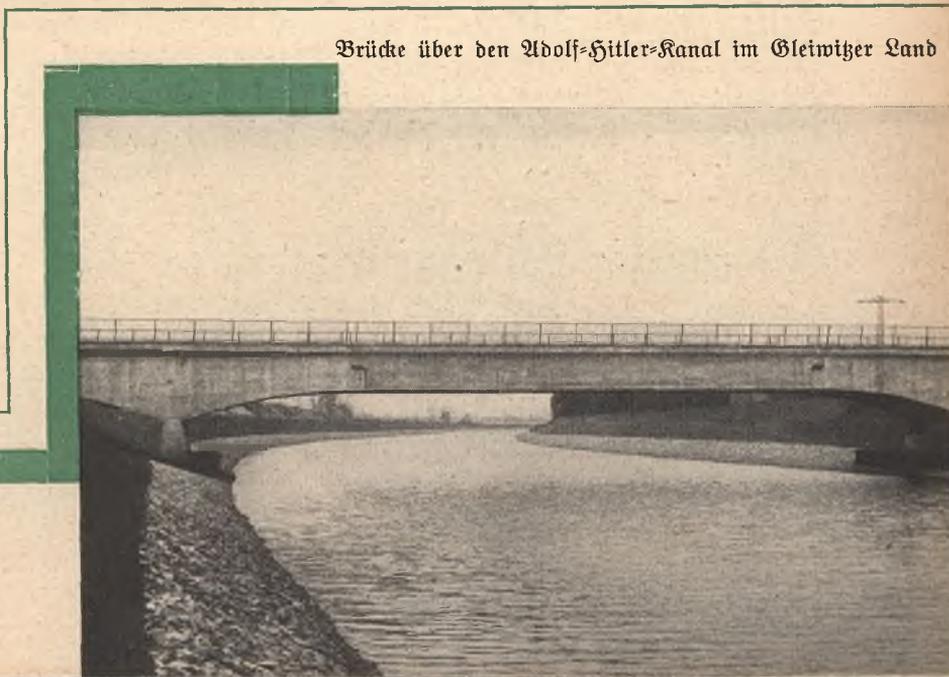
Die Entwicklung des Arbeitseinsatzes im Bezirk Gleiwitz

Es gab mehr als einen Zweifler in den Tagen des Jahres 1933 als der Führer verkündete, daß die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit erste und wichtigste Aufgabe der neuen Staatsführung sei. Es galt, diejenigen Volksgenossen, die durch jahrelange Arbeitslosigkeit in Not und Elend geraten waren, an dem damaligen Staate und seinen Maßnahmen völlig uninteressiert waren, dem völker- und kulturzerstörenden Bolschewismus huldigten, zu interessierten Staatsbürgern zu erziehen. Um das zu erreichen, war es notwendig, die Voraussetzungen zu schaffen, die jedem Menschen das Leben ermöglichen — Arbeit für jeden. Aus Arbeit wächst Brot, aus Arbeit wachsen alle materiellen und geistigen Werte, die ein Volk notwendig hat, um zu leben und, was noch wichtiger ist, um dauernd bestehen zu können.

Welch' trauriges Bild der Verelendung unseres Volkes der Führer am Tage der Machtergreifung vorfand, mögen einige Zahlen beweisen. Es ist notwendig, sich diese Tatsachen gelegentlich ins Gedächtnis zurückzurufen, weil in unserer schnellebigen Zeit vieles, was vor zwei, drei Jahren für unmöglich gehalten wurde, heute bereits als selbstverständlich angesehen wird. In manchen Dingen geht die Verwirklichung des Programms der NSDAP vielen Volksgenossen zu langsam. Ein Rückblick, was bereits in vier Jahren nationalsozialistischer Staatsführung geleistet wurde, ist daher notwendig, um ermessen zu können, wie gewaltig die Aufgaben sind, die bereits gelöst wurden und wie schwer die Verantwortung ist, die der Führer trägt.

Sieben Millionen Volksgenossen, d. h. rd. $\frac{1}{3}$ der schaffenden Menschen in Deutschland mußte von den übrigen $\frac{2}{3}$ unterhalten werden. Daß dadurch die

Brücke über den Adolf-Hitler-Kanal im Gleiwitzer Land



Belastung des Lebensstandards der noch tätigen Volksgenossen stark herabgedrückt wurde, ist klar. Die gleichen Verhältnisse lagen im Gebiete Gleiwitz vor. Am 31. 1. 1933 betrug die Zahl der Arbeitslosen im Stadt- und Landkreis Gleiwitz 17 423. Während im Reich bereits im Laufe des Jahres 1933 die Arbeitslosenziffer schneller absank, trat diese günstige Entwicklung im Industriegebiet noch nicht im gleichen Ausmaße ein. Maßgebend hierfür waren die besonders schwierigen Verhältnisse im Grenzgebiet, hervorgerufen durch die unglückliche Zerreißung des einheitlichen Wirtschaftsgebietes, Absatzschwierigkeiten, Verkehrsferne, Rückwandererstrom aus den ehemals deutschen Gebieten usw. Durch das tatkräftige Eingreifen von Partei und Staatsstellen wurde wirksame Abhilfe im Laufe der weiteren Entwicklung geschaffen. Der Bau des Adolf-Hitler-Kanals gibt heute noch vielen Tausenden Volksgenossen Arbeit und Brot. Eine spätere Generation wird ermaßen können, welche gewaltigen Leistungen hier vollbracht wurden. Mit Stolz werden einst unsere Nachkommen sagen können: „Hier hat mein Vater mitgearbeitet“.

Der Bau der Reichsautobahn brachte weiteren Volksgenossen Arbeit. Die besseren Beschäftigungsmöglichkeiten in Industrie und Handwerk führten zu einer erheblichen Erhöhung der Belegschaftsziffern. Im Landkreis Gleiwitz waren am 30. Juni 1937 noch 165 Volksgenossen als arbeitslos gemeldet. Unter diesen befinden sich mehr als die Hälfte, die infolge körperlicher Gebrechen nur noch für ganz leichte Arbeiten in Frage kommen. Von einer Arbeitslosigkeit im Kreise Gleiwitz kann also nicht mehr gesprochen werden. Der schon in vielen Teilen unseres Reiches bestehende Mangel an Arbeitskräften macht sich nun auch im engeren Heimatbezirk bemerkbar. Unter erheblichen Anstrengungen müssen bereits alle verfügbaren Kräfte mobil gemacht werden, um den Erntesegen zu bergen. Sonst nicht arbeitende Ehefrauen und Jugendliche, alle, alle benötigt unsere Wirtschaft, um die Ernährung des Volkes sicherzustellen.

Auch an dem Aufschwung unserer Industrie im Reich ist Oberschlesien maßgeblich beteiligt. In allen Gauen unseres Vaterlandes arbeiten obererschlesische Volksgenossen an der Wehrhaftmachung, bei der Verwirklichung der Ausgaben des neuen Vierjahresplanes, bei der Erzeugungsschlacht usw.

Die Arbeit, die der Führer in den Adelstand erhob, ist wieder sittliche Verpflichtung aller geworden zum Wohle der Gesamtheit. be.

Gleiwitzer Bürgernamen

Von Alfons Handuk

In alten Zeiten trugen die Menschen meist nur einen Namen, ihren Vornamen. Erst im Mittelalter kamen die Familiennamen auf. Oft entstanden sie aus dem Beruf oder nach der Herkunft, nach dem Wohnort oder auch nach einer Eigenschaft.

Wenn wir in den Aufzeichnungen, den alten Akten und Kirchenbüchern der Stadt Gleiwitz vierhundert Jahre zurückblättern, so entdecken wir, daß die allermeisten Namen der Gleiwitzer einen rein deutschen Klang gehabt haben.

So gab es damals in Gleiwitz vierzehn Familien, die den Namen Schuster trugen, sieben Schneider und sieben Fleischer, fünf Schmidt und fünf Beck (von Becker), vier Tuchmacher, drei Fuhrmann, drei Kürschner, drei Melzer (Bierbrauer), zwei Töpfer, zwei Seifensieder, zwei Schlosser, zwei Zimmermann, zwei Büdner (Büttner), zwei Orgelmeister, ein Scholz (Schulze), Schirmer, Schwerdtfeger, Rademacher, Fiedler, Koch und Glöckner.

Familiennamen, die von Vornamen stammen sind: fünf Mathes, drei Vincent, zwei Klemens, je ein Ambrosi, Adam, Wenzel, Lorenz, Stefan, Stenzel, Nikel (Nikolaus), Gregor, Paul, Christof, Albrecht, Andreas.

Audere Namen mögen wohl von Spitz- und Spottnamen abgeleitet worden sein. So sind zu lesen: Keinemundt, Lachmundt, Keinsch, Kornhalb, Quarg, Raupensack, Schwarzkögel, Schlepplögel, Theuerrohr, Wolf, Stenzer, Spieß, Weishans, Heußl, Bischof, König.

Alle diese Namen zählt uns die Gleiwitzer Chronik aus der Zeit vor vierhundert Jahren auf. Später sind manche dieser Namen durch die slawische Nachbarschaft mit fremdländischen Silben durchsetzt worden. Aus einem Peter wurde zum Beispiel ein Peterek. Aber wir wissen, daß unsere Oberschlesier im Herzen immer und zu allen Zeiten treu deutsch gewesen sind und es ewig bleiben werden.

Das lehrt uns die Geschichte unserer Heimat.

Frau Goska, die Zauberin von Schalscha

Nach den Tatsachen eines Gleiwitzer Gerichtsprotokolls aus dem schwarzen Buch von Gleiwitz, erzählt von Kurt Pöhl

Unergründlich geheimnisvoll und weit stehen die Wälder über der ober-schlesischen Erde. Hart bis an die Dörfer und kleinen Städte heran geht ihr Bereich. Alle Verbindungen der Gemeinden untereinander sind nichts anderes als Wege durch den Wald.

Auch die nächsten Dörfer um Gleiwitz sind noch ganz vom Wald eingesponnen, so auch Schalscha und Schakanau, nordöstlich der Stadt. Mit den Dörfern das enge und zugleich hintergründig tiefe Leben ihrer Bewohner, der Bauern und der Grundherren sowie der Arbeiter des Waldes.

*

Scheu und flink wie ein Wiesel jagt heute Regina, die Tochter des Andreas, über die Dorfstraße von Schalscha, und eilt, was ihre jungen Beine nur laufen wollen, der armseligen elterlichen Hütte zu. Tränen rinnen ihr über das sonnenverbrannte Gesicht, und weinend erzählt sie dem Vater, daß die Kinder

des Dorfes wieder schimpfend hinter ihr her gewesen seien, und sie habe doch nur der Mutter ein paar von den Äpfeln gebracht.

Mit seiner schweren Hand stryicht der Mann der Kleinen unbeholfen über das Haar und droht dann im ohnmächtigen Grimme nach dem Dorfe hinüber. Regina aber hockt sich zu den Geschwistern in den Stall, die dort sitzen und nicht fassen können, was das Schicksal über ihr kleines Dasein hereinbrechen ließ.

Es ist der erste Freitag nach Fronleichnam, anno 1597. Aus Peiskretscham Tost und Gleiwitz sind auf Befehl des Landeshauptmannes die Abgesandten zusammengetreten, um zu Gericht zu sitzen nach dem Antrag des älteren Johann Prokop, des Grundherrn auf Schakanau. Angeklagt bösen Zaubers ist Frau Hoska, die Ehefrau des Andreas aus Schalscha, die dem Johann Prokop untertan ist. Und nun tagt das Gericht. Nachdem die Abgesandten die Anklage und auch die Einrede gehört haben, sagen die Zeugen aus, daß die Hoska im vergangenen Jahr ihrer Tochter Martha befohlen habe, den Melktopf mit einem gewissen Wasser unter dem Thor des Nachbarn auszuschütten. Auch habe Frau Hoska in diesem Jahre an die Schwänze ihrer Kühe Bänder gebunden, Bänder, wie dem Gericht eines vorgelegen habe, und wie man bei ihr, als die Grundherrschaft sie ins Gefängnis werfen ließ, noch viele solche als Zeichen der Zauberei gefunden habe.

So konnten die Abgesandten, Herr Andreas Uher aus Glewitz, Herr Martin Nasal aus Tost und Herr Martin Orzonka aus Peiskretscham, das Urteil sprechen: Frau Hoska wird zur Schärfe des Rechts zugelassen!

Das Urteil wurde schriftlich ausgefertigt und zur Befräftigung mit dem Stadtsiegel versehen. Am 10. Juni sollte die weitere Verhandlung stattfinden.

Andreas Uher, der Glewitzer Abgesandte, ließ noch einmal alle Abschnitte des Prozesses an seinen Augen vorüberziehen, als er gemessenen Schrittes in der Nähe des Herrenhauses von Schakanau auf und ab ging. Uher seine Gedanken waren immer wieder in den Hader seines Gewissens verstrickt, der ihn über die Grundsätze seiner Rechtsprechung und über die tiefe Frage nach der Wahrheit seit langem befallen hatte. Geläufig sind ihm der Sachsenpiegel und das Magdeburger Recht, und manchen Spruch wußte er zurückzuführen auf den deutschen Kaiser Friedrich Barbarossa, und noch immer sind seinem gesunden Empfinden die Entscheidungen ohne größere Zweifel entsprungen. Nun ist aber hier der von der Macht der Kirche autorisierte Hergenspiegel, und immer wieder fallen unter seinem Spruch ungezählte Opfer. In der Folter, der „Schärfe des Rechts“, hat noch ein jeder alle teuflischen Dinge zugegeben, und unerbittlich war jedesmal das Urteil!

Aber ist es auch immer die ganze Wahrheit? Andreas Uher sinnt und sinnt und wird doch den Konflikt nicht lösen, heute nicht und morgen nicht, und vielleicht niemals.

*

Frau Hoska hat nach der ersten Folterung bekannt, daß sie noch, als sie schon im Gefängnis saß, ihrem Sohn, der über große Kopfschmerzen klagte, drei Bänder gegeben habe. In eines dieser Bänder war auch Geld eingeknüpft.

Auf den Namen der Frau aber, von der sie die Bänder hat, kann sie sich nicht mehr genau besinnen, nur, daß sie in einer Hütte wohne, wisse sie, aber auch nicht, in welcher.

Die zweite Folterung am selben Tage löste ihr weiter die Zunge. Sie gibt an, daß die Frau Katharina heiße und im Kuhstall der Herrschaft arbeite. Auch dem herrschaftlichen Dienstmädchen sei die Frau bekannt. Mit dieser



Foto nach einem Gemälde von
Walter Schoerner, Beuthen

Frau ist die Hoska in diesem Jahr, im Fasching einmal eine Stunde zusammen gewesen, und von ihr hat sie auch die Bänder bekommen. In die Bänder seien Späne vom Geburtsort des Herrn Jesus Christus eingebunden gewesen.

Bis dahin geht ihr Geständnis, und dann befreit eine schwere Ohnmacht sie für heute von allen weiteren Antworten.

Am nächsten Tage, dem 11. Juni, besuchen auf Drängen des Herrn Andreas Uher die Abgesandten Frau Hoska im Gefängnis. Erbarmenswürdig ist die Aermste durch die Folterungen zugerichtet. Scheu, wie bei einem wunden Tiere, sehen ihre Augen von einem der Richter zum anderen. Freiwillig bekennt sie, daß die fremde Frau Katharina heiße und des öfteren mit ihrem Mann in Ellgot Schweine gehütet habe. Bereits vor zwei Jahren einmal und auch später wieder sei diese Frau auf kurze Zeit bei ihr gewesen. Die Späne wollte Frau Katharina aus Rom mitgebracht haben.

Als Andreas Uher nun Frau Hoska fragt, warum sie nicht die Tröstung der Kommunion empfangen wollte, antwortet sie, daß ihr die Geistlichen diese nicht gereicht haben.

Wieder muß Frau Hoska die Folter aushalten. Sie sagt danach aus, daß die Katharina den Kühen die Schwänze gesalbt habe, damit sie von den Tieren größeren Nutzen habe. Frau Katharina bekam, als sie bei ihr war, Brot und Erbsen. Weiter habe sie einem Knaben befohlen, eine tote Henne zum Nachbarn Kuczera zu bringen und im Dünger zu vergraben.

Aber demütig fast bat sie die Herren, ihr zu glauben, daß die Apfelschalen, die in ihrer Zelle gefunden wurden, mit keiner Zauberei zusammenhängen. Sie sind von einem der Äpfel, die Regina, ihre Tochter, ihr in die Haft gebracht hat. Fast froh kommt ihr dieses Geständnis über die Lippen. Regina! Wie hat sie ihr mit kleinen Freuden in diesen schmerzlichen und schimpflichen Tagen unendlich geholfen. Niemand wollte ihr auch nur einen Trost geben, niemand mehr etwas gemeinsam mit ihr haben. Ach, sie ist ja selbst von ihrer Schuld und Sünde überzeugt. Nur Regina, ihr Kind, glaubt an sie, und ihr kleines Herz allein schlägt tapfer gegen die Trägheit all der anderen und kann doch die Qual nicht enden.

*

Am 12. Juni, nach der vierten Folterung, sagt Frau Hoska weiter aus, daß sie in diesem Jahr einmal in Gleiwitz am Markt war. Dabei habe sie von vier Frauen aus Makoschau und von drei Frauen aus einem anderen Dorfe das Mittel mit den Federn gesagt bekommen. Die Federn, die in ihrem Hause gefunden wurden, waren für den Pflug bestimmt. So leicht wie die Federn sind, so leicht sollte es dem Vieh sein, den Pflug zu ziehen. Die Federn aber stammten von einer Henne, die sie am Tage des hl. Thoma geschlachtet habe.

Das war nun ihre letzte Aussage. Und sie ist auch am Ende ihrer Kraft. Körper und Seele sind schmerzlos vor allzu großen Schmerzen, nichts als sterben ist ihr Wunsch.

Nur Regina, ist das einzige, was sie noch denken kann. Die aber soll tapfer sein und größer werden, als ihre Mutter es werden konnte, und vielleicht wird sie auch nicht mehr so leiden müssen, wenn ihre Sehnsucht sie einmal über den engen Kreis ihres Lebens hinausheben will — jenseits dessen, was die Menschen starr und eng, allein als gut und richtig gesetzt haben.

Das Urteil war ohne Barmherzigkeit, es hatte von vornherein nach den Rechtsätzen des Hexenspiegels festgestanden, und es wurde auch rasch vollstreckt. Frau Hoska, die Frau des Andreas aus Schalscha, wurde am 12. Juni schuldig gesprochen und durch das Schwert hingerichtet.

So fand die Frau, die ihr schweres, arbeitshartes Leben mit Bändern, Salben und Federn leichter machen wollte, einen harten Tod, so wurde ihre Sehnsucht jäh und ganz ausgelöscht.

Nur die heimatlichen Wälder schickten mit den Stürmen ihr Raunen und Rauschen aus über ihr einsames Grab. Und manchmal saß dort ein Mädchen, still und heimlich vor den Menschen, sinnend in die Zeit hinein.

Die Landmädelschaften im Kreise Tost-Gleiwitz

Von H. Nowak

„Solange ein Land ein stolzes und hochgemutes Frauengeschlecht hat, solange kann es nicht untergehen. Denn in diesen Frauen liegt das Unterpfeiler seiner Rasse, seines Blutes und seiner Zukunft.“

Auch das Landmädelschaften unseres Grenzgebietes, das sich mit der gleichen leidenschaftlichen Begeisterung der Gefolgschaft unseres Führers versprochen hat, wie jedes andere Mädelschaft in der Mitte des Reiches, kennt keine größere Aufgabe mehr, als sich selbst zu dem Mädelschaft und Frauentum zu erziehen und erziehen zu lassen, auf den jener Ausspruch hindeutet. Fast in jedem, auch dem kleinsten Dorfe, haben sich die Mädelschaft zusammengesunden, um gemeinsam dem großen Ziele zuzustreben, als rechte deutsche Grenzlandmädelschaft den Aufgaben und Pflichten gerecht zu werden, die der Führer und unser Volk an sie stellen.

In den Heimabenden sprechen sie über die Ereignisse in Deutschland und der übrigen Welt. Der Vierjahresplan und in ihm besonders die Erzeugungsschlacht forderten von ihrer Arbeit in der Wirtschaft und im Feld praktisches Verständnis und Einsatz. So meldeten sich auch die berufslosen Mädelschaft der kleinen Städte des Landkreises, um in 14tägigen Erntelagern gemeinsam mit den Stadtmädelschaft unseren Bauern und Siedlern bei der Einbringung der Ernte mitzuhelfen.



Bei uns im Lager ist es fein



Luftige Runde im BDM-Lager von Horneck

Zuweilen begnügten sie sich nicht mehr mit der Schulungs-, Singe- und Tanzarbeit an den Heimabenden. Sie wollten einmal mit dem ganzen Dorfe zusammen einen Abend verbringen, der in rechtem neuem Mädeldgeiste ausgefüllt war mit ernstem verpflichtenden Liedern und Sprüchen, aber auch mit frohem Sang und Tanz, der gleich alle Gäste zum freudigen Mittun aufforderte und mit einem kleinen Stegreif- oder Märchenspiel, bei dem auch alle zugeben mußten: „Ja, das hätten wir unseren Mädeln gar nicht zuge- traut, daß sie so selbständig und fein einen Dorfabend hinstellen könnten“.

Wie stolz waren erst die Rudgershagener Mädels, als sie hörten, daß ihre Mädelschaft bei den Wettkämpfen des Reichsporttages des BDM als die beste des gesamten Untergaues Gleiwitz hervorgegangen war! Und daß sie sich diesen Preis auf einem Sportplatz holten, der sich in keiner Weise mit den städtischen Turnplätzen messen kann, ja daß sie sogar ohne die nötige Turnkleidung so gute Leistungen vollbrachten, das beweist deutlich, daß auch das Landmädels begeistert hinter unserer Aufgabe steht: mitzuhelfen eine gesunde, sportlich gestählte und geübte Mädelsgeneration zu erziehen.

Viel Freude und Kraft für die Arbeit im eigenen Dorf bringen die Gruppentreffen, bei denen man auch einmal von den Sorgen und Freuden der anderen Landmädelschaften hört. Und wenn dann die eine Schaft zeigt, was sie sich im Sport erarbeitet hat, so kann man von einer anderen ein neues Fahrten- oder Sommerlied lernen und wieder eine andere zeigt gar, wieviel Freude ein Märchen auch den älteren Mädeln und selbst den Erwachsenen, die sich von selbst bei dem frohen Zusammensein der Mädels einfinden, bringen kann.

Kennst du den „Bund Deutscher Osten“?

Von W y b r a n i e k, Kreisgruppenleiter

Nie hat ein Volk die Segnungen des Dritten Reiches dankbarer empfunden als die Menschen des oberschlesischen Grenzlandes. Die Erfahrungen der letzten Jahrzehnte vor dem Umbruch haben uns sehend gemacht. Mannigfache Enttäuschungen, Versprechungen, die auf Sand gebaut waren, ließen auch beim einfachen Manne ihre verderblichen Spuren zurück, der Echtes vom Glitter zu unterscheiden gelernt hat.

Schon die beiden Volksabstimmungen in Oberschlesien und an der Saar, beide abgehalten an Volkstumsgrenzen, an den Brandungen des Ostens und des Westens, zeigen klar und offen die absolute Verschiedenheit in der Behandlung einer Grenzprovinz durch den Staat. Nationalsozialismus am 13. Januar 1935 an der Saar; Liberalismus am 20. März 1921 in Oberschlesien. Dort die geballte Kraft eines großen Volkes, hier Parteiendiktat, Verwirrung und Zersplitterung; dazwischen heroisches Kämpfertum einzelner Helden, die das Unglück von Genf doch nicht aufhalten konnten. Diese Sprache der Tat empfindet jeder gute Deutsche im Grenzlande und weiß heute, daß er sich auf die Führung im Reiche Adolf Hitlers unbedingt verlassen kann.

Unser Grenzland war das Abbild deutscher Zersplitterung durch zwei Jahrtausende hindurch. Urfehden einzelner Stammesfürsten, die Vorliebe deutscher Kaiser und Könige zum Süden, konfessionelle Spaltungen, internationale Bindungen der verschiedensten Richtung und Färbung ließen die Volkwerdung Germaniens nicht zu, schlugen dem Volkskörper die Glieder vom Rumpf und opferten bestes, deutsches Blut. Auf deutschem Siedlungsboden durchschneiden sich die Diagonalen fremder Völkerinteressen. Ist es deshalb ein Wunder, wenn sich diese Völkerschaften den reichen deutschen Kulturboden zum Tummelplatz ihrer Kämpfe ausgesucht haben? Die innere Gegensätzlichkeit förderte den Raubwillen anderer Völker und Mächte. Immer wieder wurden die Schäden im Reiche durch unermessliche Anstrengungen des Volkes beseitigt, um nach Jahrzehnten erneut vernichtet zu werden. Dieses traurige Schicksal ist uns im letzten Kriege durch die Volkskraft der feldgrauen Armee erspart geblieben.

An die Tradition des Schützengrabens und die Kameradschaft des Soldatenwillens setzte Adolf Hitler an und stürzte mit seiner braunen Armee die Fundamente deutscher Zersplitterung. Auf der deutschen, gemeinsamen Volksehre baute er ein neues Reich und gab ihm durch das Hakenkreuzbanner das Symbol der Einheit und Volksgemeinschaft.

Die Sicherung der großen Erfolge kann nicht auf Verständigung von Kabinett zu Kabinett erfolgen, sondern muß in der Zusammenarbeit und in dem Verständnis der Völker begründet sein. Nur so ist der Friede zwischen den einzelnen Völkergruppen zu erhalten. In seinem Programm zum Völkerfrieden sagte der Führer am 17. Mai 1935 folgendes: „Indem wir mit grenzenloser Liebe an unserem eigenen Volkstum hängen, achten wir die nationalen Rechte auch der anderen Völker aus dieser selben Gesinnung heraus

und möchten aus tiefinnerstem Herzen mit ihnen in Frieden und Freundschaft leben. Wir kennen daher auch nicht den Begriff des Germanisierens. Die Sinnesart des vergangenen Jahrhunderts, aus der heraus man glaubte, vielleicht aus Polen oder Franzosen Deutsche machen zu können, ist uns genau so fremd, wie wir uns leidenschaftlich gegen jeden umgekehrten Versuch wenden.“

Nach diesen klaren Worten des Führers arbeiten wir an der Grenze, achten wir das freie Bekenntnis der Minderheit und vereinigen im „Bund Deutscher Osten“ all jene Männer und Frauen, die deutsche Sitten und deutsche Art pflegen wollen. Mit vereinten Kräften wollen wir deutsches Ostland schön gestalten und kommenden Generationen Wegbereiter sein. Wie unsere Brüder vor ihrem deutschen Siege an der Saar sind auch wir hier nicht allein auf einer verlassenen Insel, sondern sind vereint mit allen BDO-Kameraden aus Innerdeutschland, die im Ostland deutsches Schicksalsland sehen. Es ist herrlich um so eine stützende Kameradschaft!

Unser Landkreis Tost-Gleiwitz, mit seinem über 800 Jahre alten, germanischen Kulturdreieck: Tost — Kieferstädtel — Peiskretscham, schließt mit seiner Langseite das obererschlesische Industriedreieck ab. Das Genfer Diktat brachte uns im Norden und Süden die offene Grenze mit Polen. Wir leben also hart „an der Grenze“ und haben hier unsere besonderen Pflichten zu erfüllen. Kompromißhandel und Gesinnungsduferei liegen uns nicht, auch nicht die Methoden des polnischen Westverbandes. In klarer Erkenntnis des Führerwortes achten wir die Ueberzeugung des anderen, nehmen aber für uns in Anspruch, unsere Brüder an der Grenze so zu unterrichten, daß sie auf Versprechungen landfremder Elemente nimmermehr hereinfallen. Tausende deutscher Männer und Frauen stehen im Landkreise Tost-Gleiwitz im BDO auf der Wacht. Gemeinsam stehen wir ein für unsere schöne, deutsche Ostheimat.



Man fordere Opfer, Mut, Tapferkeit, Treue, Glauben und Heroismus, und melden wird sich der Teil des Volkes, der diese Tugenden sein eigen nennt. Dies war aber zu allen Zeiten jener Faktor, der Geschichte macht.

Adolf Hitler.

Filmabend auf dem Dorfe

Wir brummen mit 30 Kilometer Geschwindigkeit eine Straße im Nordteil des Kreises Gleiwitz entlang. Der Weg ist schlecht, Schlaglöcher erschüttern das Auto. Wir erreichen eine Höhe, von der aus der Ort zu sehen ist. Von links und rechts bewegen sich Gestalten über Feldraine und -wege hin, die vereinzelt dem Dorfe zustreben. Im Dorfe selbst sind es schon kleine Menschengruppen, die zu beiden Seiten der Dorfstraße zu sehen sind. Wir nähern uns der Dorfmitte, da tönt uns flotte Marschmusik entgegen. Sie schallt aus den geöffneten Saalfenstern des Gasthauses in den schönen Herbstabend hinaus. Vor dem Gasthaus stehen viele Menschen und bewundern den roten Wagen der Gaufilmstelle. Neben dem Saaleingang prangt ein buntes Bildplakat auf einem Holzrahmen, darunter hängen Filmphotos: Das Dorf hat seinen Filmabend.

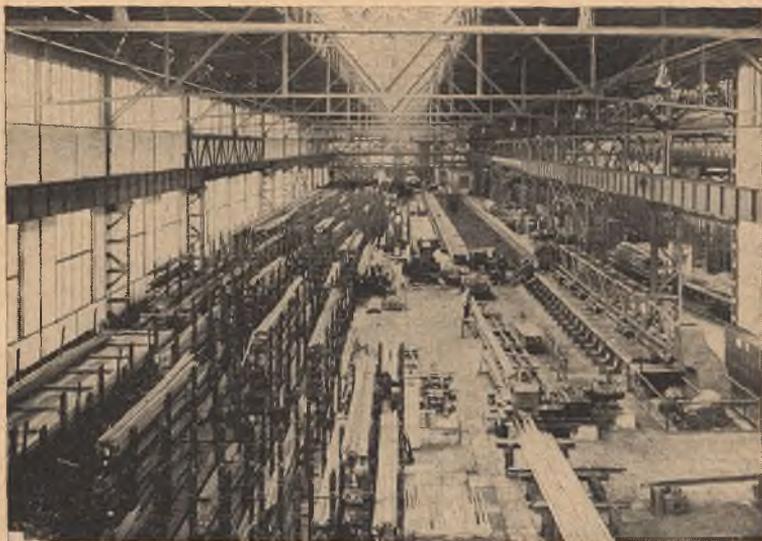
Im Saale steht auf der Bühnenseite die Filmleinwand, umsäumt von Hakenkreuzfahnen, die von der Decke herabhängen. Davor stehen Stühle und Bänke. Am Eingang des Saales ist in brauner Uniform der Ortsfilmleiter mit dem Kartenverkauf beschäftigt. Helfer weisen die Plätze an. In einem Nebenraum ist der Kinoapparat untergebracht. Bald füllt sich der Saal. Da sitzen Männer mit braungebrannten Gesichtern, Frauen mit dem Tüchlein auf dem Kopfe, schäfernde Dorfburschen und Mädels, alles bunt durcheinander, niemand in besonderer Garderobe oder Festtagskleidung. Jetzt tritt der Ortsfilmleiter vor und eröffnet die Filmfeierstunde unter kurzem Hinweis auf den Inhalt des Filmes.

Es wird dunkel. Gedämpfte Klänge ertönen. Helles Licht flutet auf die Leinwand. Die Wochenschau rollt ab. Was die Zeitungen in der letzten Zeit an Bildern brachten, das wird hier vor den Zuschauern lebendig. Große Spannung ist auf allen Gesichtern zu sehen. Jetzt wird ein Autorennen gezeigt. Dampf dröhnen die Motoren der Maschinen. Der Kameramann kurbelte eine Phase des Rennens von vorn. Da, ein schriller Aufschrei ertönt aus einer Bankreihe, ein altes Mütterlein glaubt, daß der Rennwagen in den Zuschauer-raum sauft . . . und hält sich ängstlich an ihrem Nachbarn fest. Lachend wird ihr schnell der Irrtum aufgeklärt. Das folgende Bild zeigt die Sprungtechnik einiger Schwimmer. Vom 10-Meter-Sprungbrett geht es im Salto hinab ins Wasser — jetzt eine Zeitlupenaufnahme. „Verflucht“, sagt einer neben uns, „von so hoch zu springen ist keine Kunst, aber sooo langsam zu springen, das ist wirklich große Kunst“. So deutet mancher die Bilder der Wochenschau in seiner Weise.

Jetzt rollt der Film der Reichspropagandaleitung ab. Tiefe Erlebnismwirkung zeigt sich auf allen Gesichtern. Und nun leuchtet die Inschrift des Hauptfilmes auf. Erwartungsvolle Spannung liegt über den Zuschauern. Die Unterbrechung nach den einzelnen Akten läßt die Ungeduld im Mienenspiel erkennen, mit welcher die Fortsetzung erwartet wird. Nun flieht das Ende über die Leinwand, Händeklatschen ertönt als Zeichen der Beifallsfreude.

Befriedigt erhebt sich alles von den Plätzen und strebt dem Ausgang zu. Viele Besucher richten im Hinausgehen an den Ortsfilmleiter die Frage, wann der nächste Film zu erwarten sei.

So bringt die Gaufilmstelle Schlesien in die entlegensten Orte die Kultur-
güter der Nation, die dem ärmsten und einfachsten Menschen zugänglich
gemacht werden. Sie ist die Mittlerin von Wissen und Freude und kündigt
dem Volksgenossen im entlegensten Dorf an, daß man im Reiche Adolf
Hitlers seiner nicht vergißt.



Feinstraße im Walzwerk der Herminenhütte in Laband

Die Herminenhütte Laband

Von Rektor Kokott, Laband

Die Herminenhütte Laband gilt heute als eines der besten Werke der Vereinigten Oberschlesischen Hüttenwerke (VOH), nicht nur in technischer, sondern auch in wirtschaftlicher Hinsicht. Da sie außerdem durch ihre günstige Lage am neuen Adolf-Hitler-Kanal ständig an Bedeutung gewinnt, dürfte ein kurzer Rückblick auf ihre Entwicklung von allgemeinem Interesse sein.

Die Herminenhütte wurde im Jahre 1848 von einer Breslauer Eisenfirma auf einem alten Mühlengrundstück in Laband-Hammer erbaut. Zuerst ent-

stand ein Puddelwerk, dessen maschinelle Einrichtung durch Wasserkraft angetrieben wurde. Das Roheisen lieferten damals zum Teil Groß-Strehliher Werke. 1850 erhielt das Werk nach der Frau des ersten Besitzers den Namen „Herminenhütte“. 1850 wurde die erste Dampfmaschine aufgestellt, der bald eine zweite von 140 PS folgte. Ständig vergrößerte sich das Werk. Es wurde eine neue Walzenstraße eingerichtet, die später durch zwei weitere Formeisenstraßen und eine Drahtstraße ergänzt wurde. 1883 erhielt die Herminenhütte als erstes ober-schlesisches Werk eine elektrische Lichtanlage. 1887 ging das Werk in den Besitz der neugegründeten Oberschlesischen Eisenindustrie AG. über. Im Verlauf der nun folgenden Entwicklung wurde ein neues Feinblechwalzwerk gebaut, das auch die Walzung von Nickelblechen vornahm.

Im Jahre 1902 verkaufte die Oberschlesische Eisenindustrie AG. das Blechwalzwerk an die Vereinigten Deutschen Nickelwerke. Die alten Puddelwerke wurden stillgelegt und ein neues Kaltwalzwerk errichtet. Der Betrieb nahm immer mehr zu und kurz vor dem Krieg betrug die Belegschaft mit Angestellten 550 Mann. Ueber die Hälfte aller Arbeiter und Angestellten war während der Kriegszeit eingezogen, doch konnte der Betrieb mit Hilfe von Frauen und Kriegsgefangenen aufrecht erhalten werden.

Die Putschtage 1921 und die Abtretung des ostoberschlesischen Industriegebietes 1922 gingen auch nicht spurlos an der Herminenhütte vorüber. Insurgentenscharen besetzten das Werk, drangsalirten die deutschen Arbeiter und Angestellten und hinderten den Betrieb. Im Jahre 1926 erfolgte die Gründung der Vereinigten Oberschlesischen Hüttenwerke. Nun kam eine Zeit regster Tätigkeit: von 1926 bis 1930 wurde das Werk vollständig umgebaut, die Antriebe wurden elektrifiziert, Hallen mit Kranen und Kühlbetten neu aufgestellt.

Aber auch Schicksalschläge blieben dem Werk nicht erspart. Das Hochwasser im Jahre 1854 richtete großen Schaden an, es stand einen Meter über der Hüttensohle und Direktor Kern mußte damals, wie die Werkschronik berichtet, mit Hilfe eines Rahnes aus seiner Wohnung gerettet werden. 1879 erfolgte eine Kesselplosion, die leider 11 braven Arbeitern das Leben kostete und einen Brand des Werkes nach sich zog. Der Wirbelsturm, der 1928 Oberschlesien heimsuchte, deckte eine Anzahl Dächer der Hütte ab und richtete einen Schaden von 66 000 Mark an.

Seit der Machtübernahme gewinnt das Werk ständig an Bedeutung. 1934/35 wurde das Blechwalzwerk neu erbaut. Im Bau ist seit diesem Jahre eine Grob- und Mittelwalzstraße. Die Belegschaft beträgt heute das 2 $\frac{1}{2}$ -fache des Tiefstandes vom Jahre 1931. Stetig wird an der Verbesserung und Modernisierung dieses bedeutenden Werkes gearbeitet. Selbstverständlich ist es, daß den Anforderungen, die das Dritte Reich an einen heutigen Betrieb stellt, in weitestgehendem Maße Rechnung getragen wird. Wunderschöne Aufenthaltsräume mit modernen, hygienisch einwandfreien Waschgelegenheiten und prächtige Grünanlagen mit lauschigen Plätzchen ermöglichen es dem Arbeiter, sich in den Ruhepausen von der anstrengenden Arbeit zu erholen.

Der Golf von Florenz

Von Alfons Hayduk

Urpötzlich kann längst Vergessenes wieder lebendig werden, wenn man in alten Papieren absichtslos herumkramt. Ein vergilbtes Blatt, das man wochenlang in der Tasche trug, ein angerissener Briefumschlag, der zufällig nicht fortgeworfen wurde, eine fast fremd und unbekannt erscheinende Handschrift — solche Kleinigkeiten sind plötzlich goldene Tore, die sich weit und wundersam auftun vor den Gärten der Erinnerung . . .

Ein abgegriffenes Heftchen halte ich eben in Händen.

„Gaublatt der Schlesiſchen Wandervögel“ steht darauf.

Ich schlage es auf.

*

Aus dem unscheinbaren Papier leuchten plötzlich zwei helle große Augen. Ein blaſſes Großstadtjüngengesicht. Das kastanienbraune Haar ist kraff zurückgeschwefelt. Ein müdes Lächeln schwebt über dem herben, festgeschlossenen Munde.

Ja, das ist doch unser Klaus!

Wie konnte er mir nur so völlig aus dem Gedächtnis entschwinden. Dieses Jahrzehnt unserer schnellebigen, verwirrenden Zeit hatte ihn mir allzuweit entführt. Nun aber steht er wieder vor mir, ein wenig unbeholfen und vornübergebeugt, so wie er immer dastand, wenn der Seminarlehrer ihn andonnerte: Sie sind ja wieder nicht vorbereitet!

*

Er schien tatsächlich selten vorbereitet. Aber das war wirklich nur Schein; wir, seine näheren Freunde, wußten, welche Mühe er anwandte. Sie scheiterte immer wieder an der unüberwindlichen Unsicherheit seines eigenen Wesens. Wie Giftgasſchwaden, die auch das letzte Grün noch vernichten, zog der verhaltene, aber dennoch fühlbare Spott der Mit-Seminaristen über sein Gemüt.

Da haperte es mit den unregelmäßigen Verben, er stockte beim Aufschnurren der Regierungszeiten der brandenburgischen Kurfürsten; und einmal, als er in Erdkunde eine verzeihliche Dummheit beim Aufſagen der Küstengliederung Italiens machte, wurde ihm dieser Ausspruch zum bleibenden Spitznamen.

Klaus hieß fortan: „Der Golf von Florenz“.

*

Bekanntlich gibt es keinen Golf von Florenz, denn diese kunstträchtige, mittelalterliche Stadt liegt ja landeinwärts am Arno. Aber uns Seminaristen berauschte wohl mehr das Wortspiel, als der geographische Irrtum unseres Kameraden, dem keine Grausamkeit und Herzlosigkeit junger Gefellen erspart blieb.

Er trug dies mit jenem milden, müden Lächeln, das jetzt wieder so deutlich aus der Erinnerung steigt. Und vielleicht gerade wegen seiner so geduldigen Hinnahme war er uns lieb und durfte im verwegenen Pachtantenkreis unserer Wandervogelgruppe nicht fehlen.

Freilich war der „Golf von Florenz“ auch bei unseren wüsten Wandervogelfahrten nur allzu oft das Ziel unserer tollen Streiche. Nicht, daß er ein Kuscher, ein Duckmäuser gewesen wäre, er wußte sich herzhafte zu wehren. Aber er war eben — der Golf von Florenz.

*

Wir hatten unsere Seminaristenherrlichkeit bereits mit der zukunftsunklen Wartezeit stellungsloser Junglehrer eingetauscht, waren dabei, uns in Fremdbereufen einen Schlupfwinkel zu suchen und trafen uns nur noch gelegentlich im Wandervogelheim bei den Nestabenden der Aelteren.

Dort überraschte uns die Kunde vom dritten polnischen Aufstand, dem Korfanty'schen Maiputsch von 1921. Die Oppelner Wandervögel hatten uns nach Breslau geschrieben und einige von uns besprochen, zum oberschlesischen Selbstschutz zu eilen. Da sie einige Tage zur Erledigung ihrer Angelegenheiten brauchten, wurde es zu spät. Sie kamen per Schub von der durch die Interalliierte Truppe abgeriegelten Grenze Oberschlesiens zurück.

Nur einem war es gelungen, durchzukommen.

Dem „Golf von Florenz“.

Wir lachten.

*

Nach dem Abzug der Franzosen, im Juli 1922, machten wir eine Grenzlandfahrt. Der Hang des Annaberges, an dem der polnische Insurgentensturm zum Stillstand gekommen war, nachdem die deutschen Selbstschützer den heiligen Berg Oberschlesiens erstürmt hatten, war unser Ziel.

Dort klang im verblutenden roten Abendsonnenschein das alte Lied vom toten Kameraden über einen Grabhügel, der erst einige Wochen alt war.

Weithin ging unser Blick über die befreite Heimat, hin über das liebevolle Obertal zu den fernen Rauchfahnen des Industriebezirks, von dem blauen Wall der südlichen Sudeten, über die endlosen Wälder des Nordens . . .

Und da spürten wir alle die stumme, herrliche Hingabe dessen, der unter dem Hügel lag:

Unser Klaus.

*

Wir waren tief beschämt. Denn was ist aller Spott um den „Golf von Florenz“ gegen die Heimatkunde des Herzens?

Was wissen wir von der wahren Größe, die hinter den Lächerlichkeiten unseres Daseins schlummert?

Der „Golf von Florenz“ war für uns ausgelöscht für immer. Aber Klaus mit seinem milden, müden Lächeln hat gesiegt. Ewig leuchten seine großen hellen Augen, auch wenn sie unter die Schwelle des Bewußtseins sanken. Ihr Glanz durchdringt die Nacht dieser Zeit.

*

Solches geht mir durch den Sinn, da ich im vergilbten Gaublatt der Schlesischen Wandervögel in schwarzen Rahmen einen Namen lese, hinter dem ein Kreuz steht und darunter die Worte:

Gefallen für die Heimat.

Die Salzfuhre

Von Heinz Labus, Schönwald

Man schrieb das Jahr 1678. Still lag das Dorf da, allein im Kretscham ging es noch lustig zu. Die Schönwälder Fuhrleute saßen zusammen um den schweren Holztisch — der Thomas, Simon, Matthias und auch Martin waren dabei. Der Kretschmer aber füllte Glas nach Glas, fröhlicher wurde das Gespräch, heller das Lachen. Das Gleiwitzer Bier war nicht zu trinken, viel zu jung wurde es geschenkt und mit Wasser verpantst, also hielt man sich am Branntwein schadlos.

Nicht ohne Grund hatte sich diese Kunde gefunden. Wieder einmal sollte es morgen, wie so oft schon, mit den Gespannen hinausgehen. Nach Wiliczka ging die Fahrt, Salz wollte man für den Gleiwitzer Handelsherrn holen.

Unruhig rückte Martin auf seinem Stuhl hin und her. Wartete nicht schon Maria auf ihn? — Drei Fuhren noch wollte er machen, dann aber sollte Thomas, den alten Brauch noch wollte man wahren, mit ihm den schweren und langersehnten Weg machen. Es galt das Jawort einzuholen, die Hochzeit sollte festgesetzt werden. Gern hätte sich Martin fortgestohlen, das aber hätte man ihm übelgenommen. Fuhrleute waren auf Gedeih und Verderb miteinander verbunden, Kameraden der unwegsamen Landstraßen waren es.

Endlich wurde zum Aufbruch gerüstet. Silberm schlich der Mond hinter einer Wolkendecke hervor, als sich die Fuhrleute vor dem Kretscham trennten. Martin und Simon hatten den gleichen Weg. Wortlos gingen sie nebeneinander her, kamen am Dorfsanger vorüber, Simon war zu Haus.

„Spann' etwas früher an, Martin, wir wollen pünktlich sein. Machst das heute mit dem Abschiednehmen etwas kürzer“, rief Simon noch lachend Martin zu.

„Ich bin zur rechten Zeit da“, entgegnete Martin und war auch schon im Dunkel verschwunden. — Wieder hatte sich eine schwarze Wolke vor die helle Mondfichel geschoben, verständnisvoll fast wurde alles in ein tiefes Dunkel gehüllt.

Eine kleine Holzpforte knarrte, gleichzeitig aber auch öffnete sich ein Fenster in dem kleinen, strohgedeckten Blockhaus, das sich müde an den kurzen Hang lehnte. Maria hatte gewartet! In stiller Nachtstunde nahmen zwei Liebende voneinander Abschied. Noch dreimal sollte es so gehen, dann war endlich der Tag da, den beide seit Jahren erträumt. —

Stramm legten sich die Braunen in die Stränge, im Oberdorf wurden Simon und Martin bereits erwartet. Thomas, der Älteste, führte mit seinem Gespann die Wagenkolonne an, Simon war der letzte in der Reihe. Stolz thronte er auf seinem Wagen, schön stand ihm die schwarz-rot gekastelte Sacke, fest saß der breite Gurt in den Hüften. Bald waren sie verschwunden,

entfernt nur noch hörte man Wagengerassel, undurchdringliche Wälder hatten sie aufgenommen, behielten sie für Tage, für Wochen.

Weit war der Weg, groß die Gefahren. Dicht hintereinander hielten sie, stets bereit, sich gegenseitig beistehen zu können. So ging es Stunde um Stunde auf holprigen, tiefzerrurhten Wegen, zu beiden Seiten von turmhohen Eichen und Buchen begleitet. Das Dunkel des Waldes erfüllten tausend Vogelstimmen, flüchtend brach das Wild durch dürres Unterholz. — Martin aber träumte vor sich hin, träumte von schönen Tagen der Zukunft. Schon hatte er einen Bagen Geld beisammen, der Herrscher bezahlte gut. Maria brachte auch etwas mit. Ein zweites Gespann wollte er sich schaffen. Er, der junge Fuhrmann, mit zwei Gespannen, war das nicht ein schöner Anfang? Dann sollte das Häuschen gebaut werden, ein Garten ringsum und Blumen darin. Blumen aller Art, Blumen bringen Freude ins Haus. Dazwischen aber seine Maria, inmitten von Blumen, die sie so sehr liebte. Immer schöner wurde das Bild, das vor ihm erstand. Da blieben die Braunen stehen, Martin ruckte erwachend nach vorn, Thomas hatte das Zeichen zum Halten gegeben. Am klaren Waldbach wurde gerastet, es bedurfte einer kleinen Ruhepause. —

Dann aber ging es weiter, noch vor der eintretenden Nacht mußte man ein schützendes Dach erreichen. Gern saßen die Fuhrleute bei traulichem Gespräch in den kleinen Herbergen an grundlosen Wegen.

So reihte sich Tag an Tag. Wälder wurden durchfahren, Höhen überwunden, Flüsse auf holzgezimmerten Brücken und in engen Furten durchquert.

Das Ziel war erreicht! Zentnerschwere Salzsäcke verschwanden zwischen den starken Wagenbrettern. Dann wurde ein Ruhetag eingelegt. Es galt, für die beschwerliche Rückfahrt Kräfte zu sammeln. —

Schwer ächzten und knarrten die Räder, als es am nächsten Tage der Heimat zuging. Wurde der Weg gar zu beschwerlich, so half man sich durch Vorspanne. — Wieder war ein solch schweres Wegstück zu bewältigen. Glücklicherweise hatten es die ersten drei Wagen geschafft. Nun schirrte Simon sein Gespann vor Martins Braune. Ein leiser Zuruf genügte, vier Säule legten sich weit vor, um auch den letzten Wagen heil über den Weg zu bringen. Martin, die Zügel in der Linken, half mit der Rechten nach. Schon glaubten sie den schwersten Teil des Weges überwunden zu haben, da geriet das linke Vorderrad in eine zu große Antiefe in der Wegfurche. Der Wagen legte sich auf die Seite und Martin, der mit den Zügeln an dem Wagenbrett hängen blieb, kam unter den Wagen zu liegen. Ein Schrei, vorn aber ein Gewirr von Zügeln, Strängen und Pferden.

„Das Salz herunter!“, schrie Thomas, der atemlos hinzugelassen kam. Fieberhaft arbeitend wurde die Ladung vom Wagen heruntergeholt, in kürzester Zeit hatte man Martin von der fürchterlichen Last befreit. Alles jedoch war umsonst.

„Grüß mir Maria!“, hörten die Kameraden aus dem unverständlichen Röcheln heraus. Bald erstarb auch das auf bleichen Lippen.

Tief in den Wäldern Polens schmückte man das einsame Grab mit einem einfachen Holzkreuz. Eine knorrige alte Eiche breitete darüber ihre Schatten aus. Bald wucherte sattes Waldgrün darüber. Oft noch hielten Wagenkolonnen auf grundloser Straße, und Fuhrleute weihten ihrem einst so frohen Martin ein stilles Gedenken.

Mit Bauern in der Sonnenwendnacht

Aus einer Feuerrede von Alfons Perlick

Es ist ein großes Geheimnis um das Verweilen bei diesem Feuer hier,
Um dieses feierliche Singen und Sagen zwischen den Feldern,
Um dieses Versunkensein in die lodernden Flammen,
Um das schweigende Zusammenstehn hier draußen in dieser Nacht.

Es ist eine überirdische Festlichkeit, die leise die Glut umschwebt und uns alle umfängt.

Wir sehen dort unser Dorf und wissen ein jeder um seine Pflicht.

Wir stehen hier auf dem Boden unserer Väter und gedenken ihrer treuen Arbeit.

Wir stehen auf unseren Aekern und sind eins mit ihnen.

Wir stehen zwischen reisenden Aehren, und die Gnade des Gedeihens ist unter uns.

Wir hören jetzt in der Stille der Hingabe nur unseren Herzschlag.

Und Jahr für Jahr wird in dieser hoheitsvollen Stunde der Andacht immer wieder Liebe und Kraft geboren.

In neuer, reiner Weihe erstehen Zeit und Raum.

Die Sonne zog wieder ihren alten Weg. Der Tag ist bald nahe. Wir erwarten in Demut die Frucht unserer Erde. Wir sind zur Ernte bereit. Wir danken. Die Flur ringsum ist die ehrwürdige Arbeitsstätte unserer Väter. Mit den Fäusten führten sie hier den Pflug. In den Schollen verflangen ihre Schritte. In dem bunten Blühen von heute liegt noch viel von ihrem Augenglanz. Jeder, der davonging, gab dem Felde seinen Segen.

Jetzt, wo dieses Feuer in die weite Nacht hineinruft, recken sie sich in unseren Herzen und leben mit an dieser Wärme.

Wir halten hier nicht einsam die Wacht.

Die Sterne schweben wie fallende Funken über den Halmen. Sie verstreuen ihr ganzes Leuchten.

So nahe ist uns heute die Heimat. Sie glüht auf in uns wie diese Flammen hier.

Forstliches aus dem Kreise Loß-Gleiwitz



Der Kreis Loß-Gleiwitz ist einer der walddreichsten Kreise Oberschlesiens. Seine Waldfläche umfaßt 34 Prozent der Gesamtgröße. Walddreicher sind nur noch die Kreise Guttentag, Oppeln-Land, Rosenberg und Groß-Strehlitz. Die Besitzverhältnisse sind folgende:

Staatsforsten	850 ha = 3,27%
Kommunalforsten	700 ha = 2,69%
Privatforsten	24 430 ha = 94,04%

Die Staatsforsten bestehen fast ausschließlich aus zu Domänen gehörigen Waldflächen, und die Kommunalforsten sind meistens in städtischem Besitz. Vom Privatwalde gehören die größten Flächen dem ober-schlesischen Großgrundbesitz an, und zwar:

6840 ha	Fürst zu Hohenlohe Ingelfingen
5470 ha	Herzog zu Ratibor
4400 ha	Fürst zu Hohenlohe Dehringen
3000 ha	Herrschaft v. Guradze-Loß
2035 ha	Graf Henkel, Brunnek
940 ha	Graf Welczek, Laband
640 ha	Graf Ballestrem

Die Höhenlagen des Kreises schwanken zwischen 215—300 Meter über NN. Entsprechend der Höhenlage kann das Klima als gemäßig und für das Gedeihen sämtlicher einheimischer Holzarten durchaus als genügend angesehen werden. Mit wenigen Ausnahmen gehört der Boden dem Diluvium an. Er besteht in Ablagerungen von Gletschern. Diese Ablagerungen, Tone, Lehme,

Kiese und Sande haben im Laufe der Jahrtausende öfters ihre Lage verändert und dadurch ist die wechselnde Bodenzusammensetzung und Güte entstanden.

Die vom Walde bestockten Flächen sind meist lehmige Talsande, die nach dem wechselnden Tongehalt als sandige Lehme oder fast reine Sande bezeichnet werden können. Die Ertragsfähigkeit dieser Böden ist bedingt durch die Höhe des Grundwasserspiegels, den Gehalt an Ton und den Humusbeimischungen. Alle Bodengüten, vom ärmsten Sandboden bis zum besten Lehmboden sind im Kreise vorhanden.

Die Güte des Waldbodens wird stellenweise durch die ständige Bildung des Ortsteins stark beeinflusst, der durch die Entkalkung der oberen Bodenschicht und Verbindung von Humus Säuren mit ausgelaugten Mineralien entsteht. In der Nähe der Moorflächen macht sich dieser besonders bemerkbar. Im Revier Dombrowka finden sich Flächen dieser Art in größerem Umfange.

Der Kreis wird von Niederungen durchzogen, welche sich in der Regel längs der vorhandenen Gewässer hinziehen. Auch diese Niederungen zeigen einen starken Wechsel in der Güte der Böden. Entsprechend der Bodengüte wechseln auch die Standortpflanzen. Auf den armen Böden findet man die Rentierflechte, Heidel- und Preiselbeere und das Heidekraut. Auf den lehmigen Sanden einen üppigen Graswuchs und auf den unter Vernassung neigenden Flächen Sauergräser (*Calamagrostis*, *Carex*, *Juncus*).

In den einzelnen Revieren sind fast sämtliche Ertragsklassen vorhanden. Als Durchschnittsbonität muß aber die III. angesehen werden. Sehr arme Böden weisen z. B. das Revier Dombrowka und die Oberförsterei Horneck auf. Jedoch finden sich in den gleichen Revieren auch wirklich gute Böden. Die vorherrschende Holzart des Kreises ist die Kiefer, die mehr oder weniger reine Bestände bildet. Oft sind diese Bestände mit Fichtenunterwuchs als Bodenschutzholz durchsetzt. Auf frischen Böden kommen alle Mischungsgrade von einzel- bis horstweiser Beimischung von Fichte vor. Auch reine Fichtenbestände sind vorhanden. In einigen Revieren ist bisher auf guten frischen Böden zum Teil nur auf Kiefer gewirtschaftet worden. Hier wächst die Kiefer sehr rasch, liefert aber ein minderwertiges Holz, was bisher schwer abzusehen war. Der Anbau der Fichte wäre hier vorzuziehen. Man findet verschiedentlich Kiefernbestände, die durch Verwendung nicht standortgemäßer Samen eine unbefriedigende Wuchsform zeigen. Die moderne Forstwirtschaft hat die große Bedeutung der Provinienzfrage erkannt, und es wird die Aufgabe der Wirtschaftler sein, nur die standortgemäße oberschlesische Kiefer anzubauen. Die Lärche und Weißtanne kommen nur in geringer Anzahl, eingesprengt in Fichten- und Kiefernbeständen vor. Keine Laubholzbestände sind selten und nur auf kleinen Flächen vorhanden. Die Niederungen sind mit Erlen und Birken, rein oder in verschiedenen Mischungsgraden bewachsen, auf fruchtbaren Böden mit Eschen durchsetzt. Bestandsbildend findet sich die Eiche nur auf besten Lehmböden. Sie zeigt aber meistens kein erfreuliches Wachstum, und im höheren Alter tritt vielfach Wipfeldürre auf. Es wird wohl darauf zurückzuführen sein, daß die Pfahlwurzel meist nicht durch die in geringer

Tiefe vorhandene Tonschicht zu dringen vermag. Zwischen- und unterständige Buchen, Birken und Eichen sind eingesprengt in fast allen Nadelholzbeständen auf besseren Böden. Die Bestände werden meistens durch Kahlschlagverfahren genutzt. Auf geeigneten Böden ist in einigen Revieren der Boranbau unter Schirm üblich. In fast allen Teilen des Kreises finden sich auf frischen Bodenpartien vereinzelt gute natürliche Fichtenverjüngungen. Die Oberförsterei Horneck weist aber auch gute Kiefernaturverjüngungen auf.

Die Lage des Kreises zum Markt bedingt in normalen Zeiten eine gute Bewertung von Grubenholz und wertvollem Startholz. Auch die Nachfrage nach Celluloseholz war gut. Der jährliche Gesamteinschlag betrug früher etwa 75—85 000 Festmeter.

Leider haben die Waldbesitzer des Kreises unter den verschiedensten Waldbeschädigungen zu leiden. Nach einem starken Schneesturm der in der Nacht vom 17. bis 18. April 1903 tobte, kam ein heftiger Schneefall, der bis zum 20. April andauerte. Der Sturm und der nasse Schnee richteten einen katastrophalen Schaden im ganzen Kreise und dem größten Teil Oberschlesiens an, der Bestände jeglichen Alters traf. Als Folge traten im Frühjahr große Nässe und Ueberschwemmungen auf. Kulturen gingen ein und alte Bestände auf Ortsteinuntergrund erstickten. Im nächsten Jahre folgte große Dürre, die ebenfalls viele Eingänge nach sich zog. Die großen Bruchflächen konnten nicht schnell genug aufgearbeitet werden, und das abgestorbene Holz wurde eine Brutstätte von Käfern aller Art wie Kiefernmark-, Borken-, Bast- und Rüsselkäfer. In den Jahren 1905—1909 richtete die Nonne ziemlichen Schaden an.

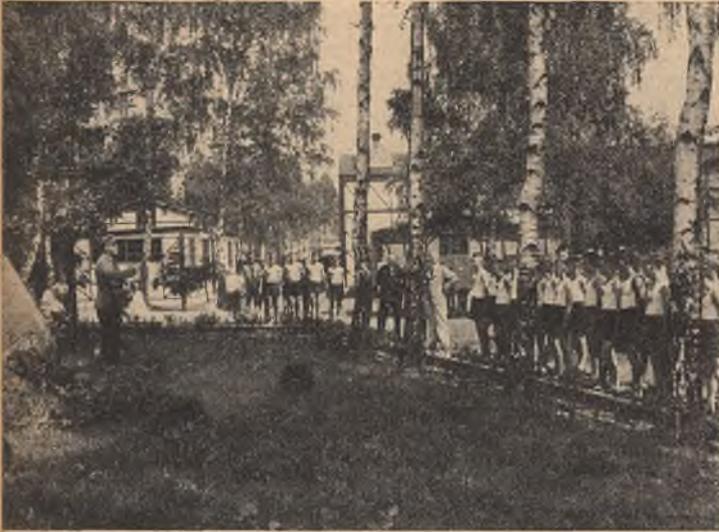
Der Hauptfraß war im Jahre 1907. Die Kiefernblattwespe, die im Kreise im Jahre 1917 auftrat, und heute noch vorwiegend im südwestlichen Teile des Kreises frißt, verursacht erheblichen Schaden in sowohl jungen wie alten Beständen. Ein Sturm von nur ungefähr 10 Minuten Dauer richtete am 4. Juli 1928 im südlichen Teil des Kreises einen unverhältnismäßig großen und kaum glaublichen Schaden an.

Die jagdlichen Verhältnisse genügen dem anspruchvollsten Jäger. Manch guter Hirsch, starker Keiler und unzählige gute Böcke sind zur Strecke gebracht worden. Das Damwild kommt dagegen weniger häufig vor. Außerordentlich gut ist der Niederwildbestand. Die Jagden im Herbst und im Winter erzielen große Strecken von Rebhühnern, Fasanen, Hasen, Kaninchen und auch die Füchse fehlen nicht. Daß ein Schütze eine Tagesbeute von über 100 Kreaturen hat, ist keine Seltenheit. Auch im Frühjahr gibt es Waidmannsfreuden auf Birchhahnbalz und Schnepfenstrich. Der Krieg, der polnische Aufstand und der strenge Winter 1928/29 haben dem Wildbestand sehr geschadet. Die intensive Schonung hat aber dazu beigetragen, ihn in verhältnismäßig kurzer Zeit zu heben. Eine dauernde Gefahr bleibt die Wilddieberei, die leider immer mehr um sich greift.

Sandbahn Sandwiesen

Von Kreisobmann **UJ** Georg Adamczyk

Den meisten Volksgenossen ist heute die Deutsche Arbeitsfront ein Begriff geworden. Unendlich viele schaffende, deutsche Menschen vertrauen dieser, ihrer Organisation, ihre betrieblichen und persönlichen Sorgen an. Neben anderen großen Aufgaben, die die Deutsche Arbeitsfront zu lösen hat, wendet sich ihre ganz besondere Aufmerksamkeit den Betrieben zu. Nicht nur im Stadtgebiet Gleiwitz, sondern darüber hinaus auch im Landgebiet, gibt es eine Reihe von Betrieben, die wir als soziale Betriebe bezeichnen dürfen.



Zum Werkspport angetreten

Anlässlich des Bergfestes am 27. Juni d. Js. konnte erneut die erfreuliche Feststellung gemacht werden, daß auch der Betrieb der Preussischen Bergwerks- und Hütten-Aktiengesellschaft, Zweigniederlassung Steinkohlenbergwerke, Hindenburg OS, Abteilung Sandtransportbahn Sandwiesen, Kreis Gleiwitz, dazu gezählt werden kann. In den letzten drei Jahren hat sich im Betriebe Sandtransportbahn, Sandwiesen, unter zielbewußter Führung des Betriebsführers und des Betriebsobmannes eine Betriebsgemeinschaft herausgebildet, die den nationalsozialistischen Anforderungen gerecht wird.

Die Werkshallen sind in schöne, helle und lustige Räume umgestaltet worden. Sinnprüche an den Wänden weisen auf den hohen Wertbegriff der Arbeit hin. Unweit dieser Werkshallen befindet sich eine neu erstellte Lehrwerkstatt, in welcher der Facharbeiternachwuchs in unserem Geiste erzogen wird. Nicht nur ein schöner Lehrwerkstättenraum für praktische Arbeit ist vorhanden, sondern auch ein zweckmäßig ausgestatteter Unterrichtsraum, welcher gleich-

zeitig eine umfangreiche Bücherei aufweist. Einen Bestandteil der Lehrwerkstatt bildet ein Aufenthalts- und Waschraum für die dort vorhandenen Lehrlinge. Es ist eine vorbildliche Sportplatzanlage, Fußball- und Handballfeld, Laufbahn, Sprunggrube und dergl. geschaffen worden, um die dort arbeitenden Lehrlinge auch körperlich zu ertüchtigen. Um die Stätte der Arbeit ist vom Betriebsführer und der Gefolgschaft gemeinsam in freiwilliger Arbeit ein herrlicher Ehrenhain, welchem das zarte und duftige Grün der Birken ein schönes Gepräge gibt, erstellt worden. Im Vordergrund des Ehrenhains steht ein großer Findling aus Porphyr. An der Stirnseite dieses mächtigen Steines ist eine riesige Bronzeplakette mit dem Bildnis des Führers angebracht. Links und rechts des Führergedenksteines stehen Eichen, dem



Lehrlingswerkstätte

Führer und dem Generalfeldmarschall von Hindenburg gewidmet. Darüber hinaus finden wir eine Reihe von herrlichen Grünanlagen vor. Hier erkennt man, daß in der Tat die Arbeit zur Schönheit wird und damit einen Auftrieb zur Leistungshöhe gibt. — Nicht zu vergessen ist der schöne Kinderspielplatz mit seinen Einrichtungen. Tadellose Baderäume, Duschen und Brausebäder, sowie auch eine neuzeitlich ausgestattete Sanitäts-Station sind vorhanden. In der parkartigen Anlage finden wir schöne Ruheplätze, welche von den Arbeitskameraden des Betriebes während der Pausen und auch in der Freizeit gern aufgesucht werden. In dem in der Nähe der Werkräume herrlich gelegenen großen Garten, in dem auch die Betriebsfeste bei schönem Wetter stattfinden, ist eine riesige, bedachte Freilufttanzdielen mit phantasievoller, bunter Abendbeleuchtung angelegt. Außerdem weisen der Garten und die Gemeinschaftsräume eine neuzeitliche Rundfunkanlage auf. Zur Abhaltung von Betriebsveranstaltungen ist ein geräumiges vorbildliches Gemeinschafts-

haus erstellt worden. Im Adolf-Hitler-Saal sieht man das Bildnis des Führers, das Hoheitsabzeichen, das Zeichen der Deutschen Arbeitsfront und Sinnsprüche der führenden Männer der Bewegung. Die herrliche Malerei mit den bunten Wappen und auch die Beleuchtungskörper geben dem Raum ein besonderes Gepräge. Ferner finden wir ein „Göringzimmer“ mit einer auf den Schienen- und Luftverkehr hinweisenden Deckenmalerei, noch ein weiteres Zimmer, eine gemütliche Bauernstube mit Decke und lustigen Wandinschriften. Alles ist hell im Farbton und von herrlicher Wirkung. Ein hölzernes Gattertor führt in die Werksanlage hinein und trägt am Kopf eine Malerei, die auf die Arbeit des Sandtransportbahnbetriebes hinweist. Auch hat die Betriebsführung neben den vielen vorbildlichen Einrichtungen für ihre Gefolgschaftsmitglieder einwandfreie, tadellose Werkwohnungen mit Garten und Ackerland für einen niedrigen Mietpreis zur Verfügung gestellt, in welchen sich die Gefolgschaftsmitglieder des Betriebes und ihre Angehörigen recht wohl fühlen.

Im Rahmen des „Leistungskampfes der deutschen Betriebe“ hat auch dieser Betrieb die Möglichkeit und Aussicht, einmal die hohe Auszeichnung des Führers „Nationalsozialistischer Musterbetrieb“ zu erringen.

Osterritt in Oberschlesien

Von Alfons Handuk

Das letzte Winterweiß der Hügelhänge
Zerschmilzt und rinnt zum Bache glitzerklar.
Vom Dorf her wehn Gesang und Glockenklänge;
Auf schwere Rosse steigt die Bauernschar.

Der Füllen Wiehern und der Jugend Rufe
Folgt ihnen wie der stolze Blick der Frau'n.
Die Straße hallt im Feierschlag der Hufe.
Das Sonnrade grüßt vom fernen Wälderzaun.

Im frischen Winde flattern froh die Fahnen
Bunt leuchtend übers Grün, das Feld entlang,
Das schon gesegnet ward vom Spruch der Ahnen,
Geweiht im frühlingfrommen Saatengang.

Beschworen wird der Tod mit diesem Ritte.
Das Leben reitet, neu erwacht, dahin.
Urbauernkraft strömt aus der Männer Bitte,
Der sie willfahrn nach weisem Vätersinne.

So treffen österlich, wie schon vor Zeiten,
Vergangenes und Zukunft sich am Rain.
Die Scholle klingt: es schließt das Saatenreiten
Beglückt schon Dank und Erntesege ein.



Die Landwirtschaftsschule in ihrer Bedeutung für den Wiederaufbau des deutschen Bauerntums

Von Direktor Blech, Landwirtschaftsschule Tost

Für Adolf Hitler ist der Bauer die Voraussetzung jedes völkischen Lebens, ist er der Blutsquell des deutschen Volkes und der Garant für die Ernährung dieses Volkes und somit für die Unabhängigkeit der deutschen Ernährung von dem Willen fremder Staaten. In diesem Ausgangspunkt eines neuen politischen Denkens wurzelt die nationalsozialistische Weltanschauung.

Mit dieser Auffassung über die Bedeutung des deutschen Bauerntums begann R. W. Darré im Auftrage des Führers mit den zahlreichen Maßnahmen, die eine Wiedergefundung der deutschen Land- und Forstwirtschaft zum Ziele hatten. Das Jahr 1933, als das erste der vier Jahre, die sich der Führer vom Volk und Reichstag erbeten hatte, wurde sogleich zum entscheidenden Jahr im Aufbau des deutschen Bauerntums. In diese Aufbauarbeit sind auch die Landwirtschaftsschulen und Wirtschaftsberatungsstellen des Reichsnährstandes in erheblichem Maße eingespannt worden und marschieren mit an der Spitze in der Armee der deutschen Bauern.

Schulträger aller Landwirtschaftsschulen und Wirtschaftsberatungsstellen in Schlesien ist die Landesbauernschaft Schlesien. Die hiesige Landwirtschaftsschule Tost ist im Jahre 1925 von der damaligen Landwirtschaftskammer Schlesien

mit Unterstützung der hiesigen Kreisbehörde und der Stadt Lößl gegründet worden. Sie wird in der Praxis zumeist mit dem alten Namen „Winterschule“ bezeichnet, weil die Unterrichtstätigkeit nur in den Wintermonaten ausgeübt wird. Damit ist aber ihre Tätigkeit nicht abgeschlossen, wie vielfach angenommen wird. Neben dem schulmäßigen Unterricht in den Wintermonaten erfolgt die Beratung der Bauern und Landwirte im Laufe des ganzen Wirtschaftsjahres. Ihre Außentätigkeit und Wirtschaftsberatung steht heute im Zeichen der Erzeugungsschlacht, Hofkarte und Deutschtumsarbeit. Die Erzeugungsschlacht entspricht dem nationalsozialistischen Leistungsgedanken, zu dem sich das deutsche Bauerntum heute bekennt und den es gilt, im Interesse der Sicherung der Volksernährung, rasch in die Tat umzusetzen. Früher lagen die Verhältnisse anders. Unter dem damaligen Einfluß liberalistischer und marxistischer Denkweise hatte die Landwirtschaftsschule dem Bauern nur reine Fachkenntnisse zu vermitteln und dem einzelnen Landwirt das Rüstzeug zu liefern, zu einem Kampfe aller gegen alle. Der Bauer sollte ein „Rechner“, ein kalkulierender und kaufmännisch „geschulter“, die „Konjunktur“ auszunutzender und nur auf „Rentabilität“ bedachter Unternehmer werden. Mit diesem liberalistischen Idealtyp glaubte man dann allen Ernstes jeder landwirtschaftlichen Krise gegenüber hinreichend gewappnet zu sein. Wer den früheren Lehrplan einer Landwirtschaftsschule der Systemzeit in die Hand nimmt, wird dort eine Menge von Unterrichtsfächern finden, die in diese Kerbe schlagen; bei der bäuerlichen Jugend aber nur Mißbehagen auslösten, weil sie Dinge berührten, die im Alltag des Bauernhofes und in der bäuerlichen Arbeit nicht anzutreffen waren. Sie bestärkten den Jungbauern meist in der Ansicht, daß der Besuch der Landwirtschaftsschule doch nicht so zweckmäßig sei, weil sie damals so manches lehren mußte, was der Bauer im Leben niemals gebrauchen konnte. Dieser Mangel in der Lehraufgabe der Landwirtschaftsschule war auch dem Reichsnährstand sehr wohl bekannt. Sein erster Eingriff in das bäuerliche Fachschulwesen war deshalb eine grundlegende Verbesserung des Unterrichtsplanes. Es wurde in kurzer Zeit ein Rahmenlehrplan für das gesamte deutsche Reich herausgegeben, in welchem künftighin nur noch 11 Unterrichtsfächer zu finden sind, und zwar: Naturlehre, Boden, Pflanzen, Tierhaltung, Fütterung, Obst- und Gemüsebau, Nutzungslehre, Schriftwerk, Rechnen und Messen, Deutsches Bauerntum und Leibesübungen. Die Landwirtschaftsschule im Dritten Reich hat daher wesentlich andere und neue Aufgaben. Sie hat dem Jungbauern nicht nur das fachliche Rüstzeug zu liefern, das er zu einer fortschrittlichen Bewirtschaftung seines Hofes dringend benötigt, sondern sie hat auch dafür Sorge zu tragen, daß der Bauer zum Staat und der Staat zum Bauern findet. In ihrer Hand liegt somit künftighin eine hohe und wichtige staatspolitische Erziehungsarbeit. Vor dieser Erziehungsarbeit muß selbst die Aufgabe, Wissen zu vermitteln und Kenntnisse und Fähigkeiten anzuerziehen und auszubilden, heute und künftighin zurücktreten. Zum neuen Aufgabenbereich der Landwirtschaftsschule gehört auch die Pflicht, der heute schon unbäuerlich gewordenen Jugend Wesen und Inhalt dieses Staates nationalsozialistischer Prägung möglichst nahe zu bringen. Sie wieder zum Standesstolz zu erziehen und denselben bei ihr wach zu halten.

Sie muß bei der Bauernjugend die bevölkerungspolitische und erbbiologische Bedeutung des Bauerntums in klarer Erkenntnis der Zusammenhänge von Blut und Boden, Volk und Rasse zu wecken versuchen und hat damit den Jungbauern zur Verantwortungsbereitschaft gegenüber seinem Volke zu erziehen. Sie hat letzten Endes der bäuerlichen Jugend das Verständnis und die Erkenntnis für die Ernährungspolitik der heutigen Staatsführung und ihre Maßnahmen in der Erzeugungsschlacht und im Vierjahresplan mit auf den Weg zu geben und schon in die Seele des jungen Bauern die ernährungspolitische Wichtigkeit des Bauernstandes gegenüber seinem Volke hineinanzupflanzen. Sie darf nicht mehr lehren: „Landwirt, wenn du diese oder jene Frucht anbaust, wenn du sie so und so düngst und bearbeitest, dann wirst du einen günstigen Preis und damit eine hohe Rente erzielen!“, sondern sie hat künftighin zu sagen: „Du hast als Bauer deine Scholle so zu bestellen und deinen Hof so zu führen, daß du das Menschenmögliche aus ihm herauszuholen in der Lage bist, zum Wohle deines Volkes und zur Sicherung der Ernährungsfreiheit!“ Daß diese Neuausrichtung der Landwirtschaftsschule durch den Reichsnährstand bei der bäuerlichen Bevölkerung großen Anklang gefunden hat, geht schon daraus hervor, daß die Besuchsziffern der landwirtschaftlichen Fachschulen immer höher steigen. Auch bei der hiesigen Landwirt-



Jungbäuerinnen bei der Erntearbeit

schafschule Tost ist diese Aufwärtsbewegung zu beobachten. Es betrug die Schülerzahl:

1925 = 44	1931 = 46
1926 = 52	1932 = 53
1927 = 44	1933 = 59
1928 = 46	1934 = 63
1929 = 38	1935 = 65
1930 = 44	1936 = 67

Wegen Platzmangel in den Klassen mußten im Schuljahr 1936 erstmalig einige Jungbauern für das nächste Unterrichtsjahr zurückgestellt werden.

So wird die Landwirtschaftsschule heute mehr und mehr die ausschließliche Fachschule für den Bauern, der jetzt aber die Pflicht hat, ihr seine Söhne und Töchter restlos zuzuführen. Für diese berufliche Ausbildung gibt es keinen Ersatz. Auch der Arbeits- und Heeresdienst kann nicht als solcher herangezogen werden. Ihre Aufgaben liegen auf einem ganz anderen Gebiet. Sie beeinflussen neben der Wehrausbildung die Erziehung zur Persönlichkeit und Tatkraft. Die berufliche Ausbildung muß als Ergänzung und Voraussetzung zum wirtschaftlichen Erfolg hinzutreten. Der deutsche Bauer, der das Heiligtum des deutschen Volkes, die deutsche Muttererde pflegen und bewirtschaften muß, hat auch die hohe Verpflichtung, durch Aneignung eines gediegenen Fachwissens und Fachkönnens mit dazu beizutragen, daß der Führer das gesteckte Ziel der Nahrungsfreiheit unseres Volkes erreicht.



Oberschlesien und seine Soldaten

Von Oberstleutnant Kirsten

„Es ist allerdings der Militärdienst nicht eine produktive Arbeit, aber er bezweckt und erreicht die Sicherheit des Staates, ohne die produktive Arbeit unmöglich ist; er bildet die Schule für die heranwachsende Generation in Ordnung, Pünktlichkeit, Reinlichkeit, Gehorsam und Treue: Eigenschaften, die für die spätere produktive Arbeit nicht verloren gehen.“

Helmuth von Moltke.

Auf den Schlachtfeldern des großen Weltkrieges in Frankreich und Italien, auf den schneebedeckten Feldern Rußlands, stets im Brennpunkt des Kampfes, zäh, treu und genügsam: das war der obereschlesische Soldat des Weltkrieges, das war der obereschlesische Kumpel, der Mann vor dem Hochofen, der Bauer, der Student. Nach dem blutigen Ringen um seine Heimat konnte der Ober-



Hurra! Das Ganze halt!

schlesier, dessen Waffenstolz ihm stets über alles ging, es lange nicht fassen, daß die stolzen Regimenter seiner alten 12. Division nicht mehr sein sollten.

Ueber ein Jahrzehnt lagen die Grenzen des oberschlesischen Landes fast jeden Schutzes entblößt; unerträglich war das Gefühl, daß das Heimatland, daß der friedliche Aufbau der Nation mitten im Kreise waffenklirrender Staaten jedem feindlichen Zugriff preisgegeben lag.

Das Glaubensbekenntnis des deutschen Soldaten, das der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht auf dem Reichsparteitag der Ehre 1936 seinen feldgrauen Kolonnen zurief:

Wache zu stehen vor unserer Arbeit!
Wache zu stehen vor unserem Volk!
Wache zu stehen vor unserem Deutschland!

sind Worte, die gerade in der oberschlesischen Grenzbevölkerung ein starkes Echo gefunden haben. Dank der erzieherischen Wirkung des Nationalsozialismus weiß heute der Bauer so gut wie der Arbeiter, der Techniker so gut wie der Künstler, der Unternehmer so gut wie der Gelehrte, daß all sein Schaffen, sein Erfolg und sein Leben sinnlos werden kann, wenn keine Wehrmacht diese nationalen Werte und Güter schützt und erhält. Und so sieht der Oberschlesier

in seinen Feldgrauen: „Soldaten und Vorposten!“ So blickt er zu seiner innerlich sauberen und äußerlich starken Wehrmacht vertrauensvoll auf, er liebt sie, er lebt mit ihr.

Ein Bild, das man täglich in Oberschlesiens neuen Garnisonen sehen kann: Im frühen Morgengrauen eilen die Scharen der Werttätigen zu ihren Betrieben. Da klingt um die Ecke Marschmusik. Ein Bataillon rückt zum Felddienst aus. Wie leuchten dann die Augen der alten Soldaten, wenn sie ihr Bataillon im Schritt und Tritt sehen! Wie eilen die Gedanken zurück an die eigene schöne Dienstzeit, an frohe und harte Stunden im bunten Rock. Ein anderes Bild: Manöver in Oberschlesien! Jeder Oberschlesier ist dabei, jeder wetteifert, s e i n e n Soldaten etwas Gutes antun zu können, um dadurch seine innere Verbundenheit mit der Wehrmacht unter Beweis zu stellen.

Und wie hat sich das Gesicht der obereschlesischen Städte, die wiederum Garnisonen haben, geändert! Wieviele Berufe und Betriebe verdanken ihren Soldaten wirtschaftlichen Aufstieg. Wie kaum jemals zuvor ist heute das Einvernehmen zwischen Soldaten und Bevölkerung in Oberschlesien voller Herzlichkeit. Wie könnte es auch anders sein im nationalsozialistischen Staate, dessen größtes Verdienst unlängst auf eine kurze Formel gebracht wurde: „Er habe dem deutschen Volke die soldatische Haltung wiedergegeben!“

Die Jugend von heute drängt sich begeistert zum Dienst in der Wehrmacht, die ihr durch unbedingte und restlose Pflichterfüllung Vorbild ist. Sie lebt mit ihren Soldaten, denn noch nie hat die Erziehung der deutschen Jugend so in das Soldatentum gemündet.

Die Wehrmacht ist ein Teil des Volkes. „Die Wurzeln ihrer Kraft liegen in ihrer ruhmreichen Vergangenheit, im deutschen Volkstum, deutscher Erde und deutscher Arbeit“, so steht es in den „Pflichten des deutschen Soldaten“.

„Die Partei gibt das Heer dem Volk, und das Volk gibt dem Heer die Soldaten, beide gemeinsam aber geben dem Deutschen Reiche die Sicherheit, seine innere Ruhe und die Kraft zu seiner Behauptung.“

Diese Führerworte vom Parteitag 1935 finden ihre Krönung in der Verschmelzung von Wehrmacht und Volk. Sie sind vom obereschlesischen Volke tiefinnerlich empfunden. Das obereschlesische Volk steht zu seiner Wehrmacht und liebt seine Soldaten.



Krieger-Ehrenmal in Schönwald



Jungmädels erobern ein Dorf

Von Hilke Kaschura

Was ziehst du als Hofdame an? Könnt ihr mir einen Schlafanzug borgen? So schwirrt es im Adelenhofer Jungmädellager durcheinander. — Heut steigt ja auch der Dorfnachmittag mit dem Stegreifspiel: der Tölpelhans!

Die Maiwalder Jungmädels sind sogar gekommen. Die Hohenliebener sitzen schon seit 2 Uhr da. Ganz große Augen machen die Aller kleinsten, gucken überall hin und warten . . .

„Die Schützen kommen da!“ ertönt es auf einmal und mit Trara kommen sie . . . Höchst sonderbare Gestalten erkennt man. Zuerst kommen die Kulissen, braun verhangene Jungmädels, die mit riesigen Büschen hin und her wedeln. Der Hauptheld sieht sehr heruntergekommen aus, sogar Flicker hat er auf seiner Hose. Die Hofdame sticht richtig von ihm ab mit ihrem reichen Faltenwurf im Kleid, wenn es auch nur eine Schlafdecke ist, der Ricks auf dem Kopf erinnert aber sicher an ihre Vorgängerinnen aus früherer Zeit. So recht vornehm benehmen sich die Freier, sie tragen die Nasen unerreichbar hoch.

Nun geht es los. Ein gemeinsames Lied „der Winter ist vergangen“, erschallt bis hinüber zu den Bauern auf dem Feld. Nun folgt ein Kanon: „Heinerle, dir laufen ja die Gänse nach!“ Die Hohenliebener Jungmädels singen ordentlich mit, und wir freuen uns, daß wir alle zusammen den Kanon geschafft haben.

Jetzt erscheint zwischen den Bäumen der Tölpelhans. Das ist ein richtiger Bursche, der redet so wie er denkt, die Dorfjungen lachen diebisch darüber. Deshalb fällt die Hofdame immerfort in Ohnmacht. Doch als der Tölpelhans die Prinzessin dennoch als Frau bekommt, da klatschen alle in die Hände.

Doch jetzt steigt die Hauptsache: Je zwei Spielerinnen packen 3 Knöpfe von unseren Zuschauern, Heidel nimmt die Quetsche und jetzt klingt die Freude aus einer riesigen Menge: Die Schützen kommen da! Die Kleinen schreien nur trara mit, aber das macht nichts. Wir ziehen durch den Park, dann hinaus auf die Dorfstraße. Bekannte Wanderlieder, die sicher von allen

gekonnt werden, werden nun gespielt, alles singt mit, wir sind eine einzige fröhliche Schar geworden.

Beim ersten Bauernhof gibt es erstaunte Gesichter! Ja, was ist denn das? steht nur zu deutlich in ihren Mienen. Dort steht eine junge Bäuerin mit ihrem Kind. Das Kleine winkt mit der Patschhand. Da im Feld, der Bauer, hält mit Pflügen inne und ein freudiger Zug erhellt auch sein Gesicht.

Ein Mütterchen kommt mit hochgekrempeelten Ärmeln ans Hofstor und nickt uns zu, ihre Enkelkinder marschieren ja mit. Und wer ist wohl stolzer als unsere Gäste, die hochehobenen Hauptes marschieren.

Immer wieder erleben wir dasselbe frohe Bild: blühende Bäume, die alten Bauernhäuser mit ihren leuchtendroten Pelargonien an den Fenstern und die Menschen, die einen Augenblick aus ihrer Arbeit aufschauen. Dabei spüren wir, daß wir das Erbe bewußt aus Bauernblut und kleinster Dorfgemeinschaft hin ins große weite Deutschland, das uns der Führer so groß und weit aufzeigte, tragen dürfen. —

So arbeiten die Jungmädel aus Stadt und Land froh zusammen und erleben in schönster Form die Volksgemeinschaft, die der Führer von uns fordert.



Jungmädel aus Schönwald

Aus heimatlicher Käferforschung

Von R. Kunge, Birkenau OS.

Ein rechter Heimatfreund liebt die ganze Heimat, mit allen ihren Neußerungen. Dies vorausgeschickt, wenn ich von kleinen unscheinbaren Käfern, die nur den dafür Eingeweihten bekannt sind, in diesem Heimatkalender berichten soll. Die Käfer sind ja auch ein Teil der Tierwelt unseres Kreises, und es gibt gerade bei uns im Kreise sehr interessante Feststellungen zu verzeichnen. In der Broschüre „Natur und Landschaft“ des Kreises Loß-Gleiwitz ist bereits herausgestellt, daß unsere Tierwelt einen submontanen Einschlag hat, also Tiere des Gebirgsvorlandes, sogar des Gebirges aufweist. Außerdem treffen wir aber auch bei uns Käfer nördlicher und südlicher Herkunft. Dann finden wir in den ausgedehnten Wäldern unseres Kreises Sumpfund Moorgebiete, in denen Käfer vorkommen, die anderwärts nur wenige Standorte haben. Im Jahre 1935 gelang es, in Birkenau eine der größten Seltenheiten der Käferwelt Deutschlands zu erbeuten. *Phryganophylus auritus* Motsch heißt diese Seltenheit. Deutsch würde man diesen Käfer „gehörter Reissigfreund“ nennen. Von ihm wurde vor Mitte des vorigen Jahrhunderts ein weibliches Tier in Ostpreußen im Forst Kleinkuhr von Forstmeister Dossow gefunden. Dieses bisher einzige Stück befindet sich in Königsberg. Der Fund von Birkenau ist nun der zweite in Deutschland. Damit ist der Name des Fundorts Birkenau im Kreise Loß-Gleiwitz in den Entomologenkreisen weit über Deutschlands Grenzen bekannt geworden. Der Käfer ist acht bis zehn Millimeter lang, langgestreckt, schwarz mit metallischem Schein und hat die Seiten des Halschildes in der hinteren Hälfte oben und unten gelb gefärbt. Der glückliche Entdecker ist Herr Nowotny, Beuthen, der mit mir am 23. 4. 1935 auf der Erde liegende Eichenknüppel in der ehemaligen Fasanerie Birkenau auffammelte, aus denen ihm im Mai zwei weibliche Käfer der genannten Art schlüpften. Ein Käfer befindet sich im oberschlesischen Landesmuseum in Beuthen. Ob nochmals weitere Funde dieses seltenen Käfers folgen werden, ist fraglich, da die Fundstelle abgeholzt ist. Schade, denn über die Lebensweise und Entwicklung des Tieres ist noch nichts bekannt.

Eigenartig ist das Vorkommen von Gebirgskäfern im Kreise. So fing ich im Hochwald von Birkenau *Leistus piceus* Fröl, den pechfarbigen Bartkäfer. Es ist ein Lauffäfer von acht bis neun Millimeter Länge, der die feuchten Stellen unserer Sudetenwälder bewohnt.

Von *Nontiophilus Germinyi* Fauv., dem bronzebraunen Eilkäfer, heißt es in dem Verzeichnis der Käfer Schlesiens von J. Gerhardt: Bisher nur im Riesengebirge. Das „bisher nur“ kann gestrichen werden, da der Käfer regelmäßig auf dem Heidesandgebiet des Ellguther Holzes zu finden ist, das demnächst von den Wassern des Staubeckens überflutet werden wird. Dieser Käfer ist nur fünf Millimeter groß.

Ein weiteres Gebirgstier, das im Gerhardt vom Riesengebirge erwähnt wird, ist *Agonum ericeti* Panz., der Buchkäfer, der auch zu den Lauffäfern

gehört. Seinem Namen macht er Ehre, denn trotz seiner geringen Größe von sechs Millimetern trägt er ein metallisches, goldenes Röcklein, das auch einem Laien gefällt. Im Kreise kommt dieser Käfer bei Brunnek vor. Dort tritt er gar in einer eigenartigen, anderswo noch nicht beobachteten Farbenabänderung auf, die den Berliner Käferforscher H. Wagner veranlaßte, ihn ab. Nowotnyi zu benennen.

Auch *Bembidion tibiale* Dft. ist ein Gebirgstier. Der grüne Ahlenläufer ist fünf bis sechs Millimeter lang. Sein Vorkommen ist sonst auf die kiesigen Schotterufer unserer Gebirgsflüsse beschränkt. Auf dem Schotter des Birkenauer Wassers, unterhalb der Fasanerie, tritt der Käfer alljährlich auf. Weitere Fundorte außerhalb der Gebirge sind nicht bekannt. Hierher gehört auch *Bembidion nitidulum* Mrsh., der auf den Waldwegen von Birkenau und Brunnek gefunden wurde.

In einer Waldschlucht bei Watershausen haben folgende zwei Käfer ihren einzigen Standort in Oberschlesien: der Rüsselkäfer *Plintus Tischeri* Germ. und der Kurzflügler *Gymnusa varigata* Ksw. Der Rüssler ist acht bis zwölf Millimeter groß, und es ist eigenartig, daß dieser Käfer, der im Gebirge nicht selten ist, bisher nur an dieser einen Stelle in Oberschlesien gefunden wurde. Der genannte Kurzflügler ist nur 4 bis 4,5 Millimeter lang und ist auch sonst sehr selten.

Besonders reich ist unser Kreis an Käfern in Sumpf- und Mooregebieten. Von den vielen Käfern will ich nur *Bembidion nigricorne* Gyll. nennen, weil sonst die Liste zu lang würde. Dieser Lauffkäfer stammt aus dem Norden. England, Belgien, Schweden und Finnland sind sein Verbreitungsgebiet. In Deutschland wurde er in Ostpreußen gefunden und gilt als sehr selten. In Schlesien ist der einzige Fundort Brunnek in unserem Kreise.

Noch eine Reihe weiterer, für den Kreis Tost-Gleiwitz bemerkenswerter Käfer könnte ich anführen, doch habe ich mich mit Ausnahme von *Phryganophilus*, *Plintus* und *Gymnusa* auf die Lauffkäfer beschränkt. Seit Jahren werden die verschiedenen Vertikalitäten des Kreises von den Mitgliedern des Entomologischen Vereins Oberschlesien nach fast allen Insektenordnungen durchforscht. Die Arbeit, die der bekannte ober-schlesische Forscher Roger Mitte des vorigen Jahrhunderts begonnen hat, haben wir erfolgreich fortgesetzt. Liegen meine vorstehenden Ausführungen auch nur auf dem Gebiet der Zoogeographie, so entspringen aus der Beschäftigung mit den Insekten wichtige Erkenntnisse, denn groß ist der Schaden, der der Volkswirtschaft durch die verschiedenen Insekten zugefügt wird. Wenn man aber den Schaden verhüten will, muß man die Urheber und ihre Lebensweise kennen. Was in stiller Arbeit von vielen zusammengetragen wird, kommt dann der Allgemeinheit zugute.

Heute feiern wir Geburtstag im Kindergarten

Eine NSB-Schwester schreibt:

Heute haben wir ein Geburtstagskind im Kindergarten! Endlich ist der langersehnte Tag da! Gestern kam die kleine Erika freudestrahlend in den Kindergarten, und das erste, was sie sagte: „Tante, nur noch einmal schlafen und dann habe ich schon Geburtstag!“ Ja, für den ganzen Kindergarten ist es ein Festtag, wenn wir ein Geburtstagskind unter uns haben. Das steht heute im Mittelpunkt.

„Wer wird heute die Fahne halten?“ Natürlich das Geburtstagskind! Dann steigen wir alle in die Eisenbahn ein, die uns zum



Frühstück fährt. Die Lokomotive ist die Tante und das Geburtstagskind steigt gleich hinter der Tante ein, dann die anderen Kinder. „Halt, Alles aussteigen? jetzt sind wir da!“ Wir machen einen großen Kreis und nun erschallt das Geburtstagslied durch den hellen freundlichen Raum:

„Die Erika hat Geburtstag, tralalalala da freuen sich alle Kinder tralalalala.“

Kinder im NSB-Kindergarten Peiskretscham beim Spiel



Und dann lassen wir sie dreimal hochleben. Die Kleine jauchzt vor Freude, wenn sie hoch in der Luft schwebt. Drei weiße Kerzen und ein Lebenslicht brennen mit heller Flamme, denn drei Jahre ist heute unsere Erika. Aus ihren großen braunen Augen leuchtet uns die Freude und das Glück entgegen und die Augenpaare strahlen mit den drei Kerzen um die Wette.

Nun wird endlich gefrühstückt. Vor Glück und Seligkeit kann die Erika gar nicht ihren Kuchen, den die Mama in die Brottasche gesteckt hat, essen. Immer wieder muß sie sich die kleine Sandschaufel und die Sandformen ansehen. Sie scheint es auch noch gar nicht zu glauben, daß dieses nun ihr gehört, denn sie fragt schon zum zweiten Male: „Kann ich mir das wirklich mit nach Hause nehmen, und der Mama zeigen?“ Und auf dem kleinen Teller hier liegen so schöne bunte Bonbons!

Heute haben die Kinder ihr Frühstücksbrot so schnell aufgeessen, sogar die kleine Thereska, wie kommt denn das? — Ach, ja, die Erika reicht ja ihren „süßen Teller“, wie ihn die Kinder nennen, herum, von diesem darf sich aber nur das Kind etwas nehmen, welches das Brot aufgeessen hat.

Jetzt geht's hinaus zum Spiel, erst bläst noch das Geburtstagskind die Kerzen aus, dann wird gespielt. Die neuen Sandformen und die vorläufig noch blanke Sandschaufel müssen natürlich sofort ausprobiert werden. Jedes Kind kann von diesen besonders guten „Sandtorten“ kosten. — Wenn die Mittagsglocke vom nahen Kirchturm die zwölfte Stunde läutet, da räumen wir unsere Spielsachen zusammen und nun beginnt die große „Wäsche“. Und diese ist jetzt notwendig! O, diese Hände! Wie die kleinen Schornsteinfeger sehen manche aus!

Frisch gewaschen und gekämmt sitzen nun die Kleinen an ihren Tischen. Ja, und weil die Erika Geburtstag hat, gibt's Pudding, feinen Vanillepudding und Rhabarberkompott. Das ist vor allem etwas für den Werner, der jeden Tag fragt: „Tante, gibts heute Pudding?“ —

Der Pudding schmeckt besonders fein, denn die liebe Sonne meint es heute so gut mit uns. Das „Tante, bitte möchte noch“, nimmt gar kein Ende. Die Tante möchte fünf Hände haben! Aber jetzt ist der Topf leer und die kleinen Hungrigen sind gesättigt. Jetzt wird geschlafen. Die müden Augenlider klappen auch bald zu, und eine friedliche Stille zieht durch den sonnigen Raum, der kurz vorher noch von fröhlichen Kinderstimmen erfüllt war. — Alle Kinder haben geschlafen und nun schlagen sie nacheinander die Augen auf.

„Wachet auf, wachet auf, es krächte der Hahn!“

Das Geburtstagskind schläft heute am längsten. Wer weiß in welch' schönes Traumland es gereist ist!

Die Kinder machen noch einige Kreisspiele und dann erschallt das Schlußlied. Fest umklammert hält die Erika ihr Geburtstagsgeschenk, und aus ihren Augen leuchtet uns die wahre Kinderfreude entgegen.

Ehe die Kinder den Kindergarten verlassen, sammeln sie sich noch einmal um die Fahne unseres Führers, um seiner zu gedenken. Er ist ja der große Kinderfreund. Er hat in unserem Volke die Freude und den wahren Stolz zu dem Kinde wieder geweckt! Und stolz und begeistert schmettern unsere Kleinen das Lied:

Ich bin ein junger Deutscher
und deutsch ist Herz und Sinn
und Deutschland heißt die Erde,
wo ich geboren bin.

Kreislauf der Jahreszeiten

Von Alfons Handuk

Wer jung ist,
ist vom Mai berauscht,
da noch das Herz
der Drossel lauscht,
indes zum reifen Sommersfeld
sich Mütterliches zugesellt,
wie dann des Herbstes Einsamkeit
des Mannes Werk und Tat
der Zukunft weiht,
die schon als Wintersaat,
vom Sturm umtobt,
den Lenz als Gruß
des Lebens lobt.

Junge Späzen nach dem Regen





Jugend in Zelten

Für jeden Hitlerjungen bleibt es das schönste Erlebnis. Frohe Gemeinschaft in der Natur mit Sommer und Sonne, mit Wolken und Winden, mit Wasser und Wald — und vor allem und immer wieder der Ruch der Erde, der Heimat, der Duft der Scholle, der reifenden Felder, der blühenden Wiesen und heimlichen Wälder... Das alles geht ein in das große Erleben der anderen Gemeinschaft, die Kameraden zusammenschweißt in diesem Lager zu strengem, freiwilligem Dienst.

Denn Dienst heißt das Gesetz dieser Gemeinschaft.

Dienst am Volke durch Arbeit an sich selbst, durch Erziehung zum Mannsein, zur Härte, zur Zucht. Körper, Seele und Geist stehen unter dem einen, gleichen Gesetz. Alles ist eingespannt in den einen Gedanken: Bildung und Formung der jungen Mannschaft zu einem frohen und glücklichen, harten und starken, im völkischen Willen einigen und gläubigen Geschlecht.

In körperlicher Ertüchtigung, in Sport und Spiel werden die jungen Kräfte geübt, werden die Leiber gestählt und zäh und widerstandsfähig gemacht für die Aufgaben, die das Leben ihnen stellt.

In geistiger Schulung wird der Blick des Jungen geklärt und geweitet, wird die Liebe zu seinem Deutschtum und seiner Heimat vertieft, wird der Wille zur Reinheit des Blutes und zum Schutz und zur Wahrung des Bodens, der Sinn für völkische Gemeinschaft und Wehrhaftigkeit gestärkt und gefestigt.

All das prägt die Haltung, die seelische Form unserer heutigen Jugend und macht sie zu dem, was sie sein soll: Garant unserer Zukunft. So werden die Jungen vorbereitet für die großen Aufgaben unseres Volkes, für die Bewältigung unseres heutigen Schicksals und die Gestaltung des kommenden Morgen.

Das Gesetz des Dienens, das die Grundlage unserer großen Gemeinschaft des Volkes ist, nehmen die Jungen mit hinaus ins Leben, dem sie nun innerlich tiefer verwachsen sind.

Wer durch die Schule des Lagers geht, kehrt nicht nur gesünder ins Leben des Alltags zurück. Er ist innerlich reicher und stärker geworden, selbstbewußter und stolzer. In der Kameradschaft des Lagers hat er ein Stück Deutschland erlebt, hat er gelernt, sein eigenes Schicksal als Teil des Schicksals des ganzen Volkes zu sehen und die große Gegenwartsaufgabe Deutschlands zu seiner eigenen Aufgabe, zur täglichen und stündlichen Verpflichtung seines Lebens zu machen.

Darum ist es so wichtig, daß die gesamte deutsche Jugend durch die Lager der HJ geht. Der Bann Gleiwitz der Hitler-Jugend führt diese Lager in jedem Jahr mit besonderer Sorgfalt und Umsicht durch. In vollem Einsatz aller Verantwortlichen wird daran gearbeitet und dafür gesorgt, daß ihre Lager in vorbildlicher Weise jedem Jugendgenossen ein schönes und reiches Erlebnis vermitteln. Die HJ-Lager sind mehr als Erholung in Luft und Sonne, — sie sind weit darüber hinaus Stätten der inneren menschlichen Bildung und eine Schule der deutschen Nation.

Darum gilt die Losung: Jeder deutsche Junge ins Sommerlager der HJ!

W. E. M.

Dorfabend in Muldenau

Ein Bericht aus dem Frauenarbeitslager Rodenau

Sonntag Nachmittag 3 Uhr. Aus dem Park des Lagers Rodenau rollt ein lustiges Gefährt: Ein großer Erntewagen, diesmal nicht beladen mit Heu oder Getreide, sondern mit sehr lebendigen Arbeitsmädchen, die überdies noch allerlei merkwürdige Dinge mit sich führen, wie blitzende Stürzen, Kochtöpfe, einen langen Speer, hohe Schaftstiefeln und auf den Köpfen blanke Helme oder Samtkapuzen aus Großmutterns Zeiten, und, nicht zu vergessen: die Ziehharmonika. Ein Lied nach dem andern wird angestimmt und so geht es in froher Fahrt vorbei an sonnigen Wiesen, wogenden Feldern, durch grünen Wald und sonntägliche Dörfer, wo die Bewohner, die vor ihren Häusern sitzen oder bei unserm Nahen an die Fenster geeilt kommen, unser Winken erwidern und uns freundlich nachschauen. Unverkennbar ist die Begeisterung, die wir bei den Kindern erregen, die uns noch bis weit hinter das Dorf nachgelaufen kommen.



Muldenau ... unser Ziel! Hier wollen wir heute mit den Dorfbewohnern einen Feierabend erleben.

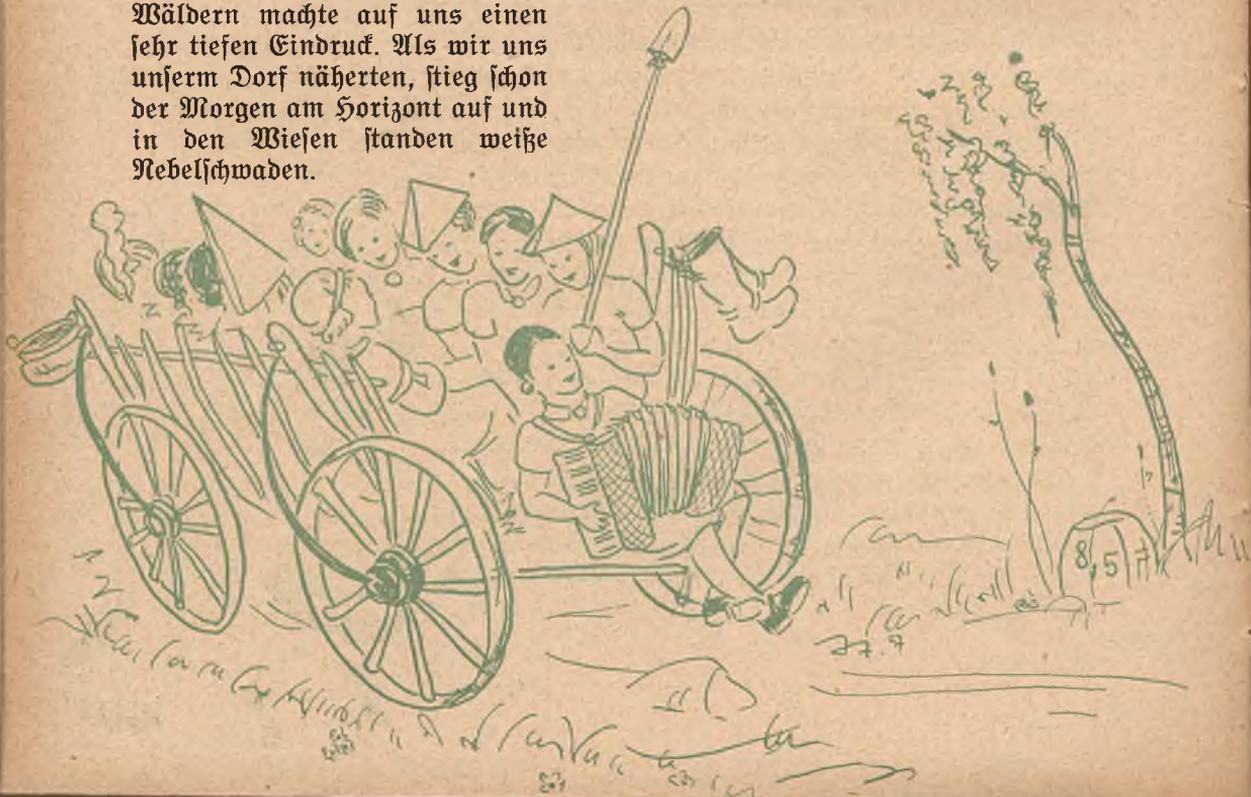
An der Tür des Gasthauses hängt unser Plakat. Programmfolge: Laienspiel (Schwabenstreiche), Volkstänze und Volkslieder gemeinsam mit der Dorfjugend.

Da wir noch zwei Stunden Zeit haben, bevor unser Abend beginnt, gehen wir noch ein wenig ins Dorf. Hier ist gerade großer Betrieb mit Schießbuden und Erfrischungszelten, man feiert das sogenannte Ablaßfest. Am meisten interessiert uns die 450 Jahre alte Schrothholzkirche. Nachdem wir uns auch den alleinstehenden Glockenturm angesehen und einige Aufnahmen davon gemacht haben, laufen wir rasch wieder zum Gasthaus um hier noch alles vorzubereiten. Anfang sieben Uhr. Langsam kommen die Gäste. Unsere Kameraden von der Abteilung 7/121 spielen eine Walzermelodie. — Das zieht! — Die, die noch zaghaft am Fenster standen, wagen sich herein. Noch eine viertel Stunde, und wir können mit unserm Laienspiel beginnen.

Das lustige, aber auch einen tieferen Sinn enthaltende Spiel wirkt derart, daß am Schluß, als die sieben Schwaben ihr Lied singen, alles unter einem unbeschreiblichen Gelächter mit anstimmt. Das war der rechte Uebergang zu unsern gemeinsamen Liedern. Groß und Klein, alles singt aus Leibeskräften mit. Auch bei den gemeinsamen Volkstänzen beteiligen sich eine große Zahl von unseren Gästen.

Nur ungern sahen sie uns dann zur Heimfahrt rüsten. Wir mußten aber fest versprechen bald wieder zu kommen.

Die Fahrt zurück nach Rodenau wurde für jede von uns ein richtiges Erlebnis. Die mondbeschienene obereschlesische Landschaft, mit ihren herrlichen Wäldern machte auf uns einen sehr tiefen Eindruck. Als wir uns unserm Dorf näherten, stieg schon der Morgen am Horizont auf und in den Wiesen standen weiße Nebelschwaden.





Notwendigkeiten

Von L. Hesse

Der Führer, der dem Deutschen Volke die Wehrfreiheit wiedergab, will auch Deutschland in der Rohstofffrage vom Auslande unabhängig machen. Dieses Ziel will er in vier Jahren erreichen und hat aus diesem Grunde den Vierjahresplan geschaffen und mit der Durchführung des Planes den Ministerpräsidenten, Generaloberst Göring beauftragt. Die Aufgaben des Vierjahresplanes, die ungeheuer groß und vielseitig sind, erfordern den restlosen Einsatz und die Mitarbeit aller Volksgenossen. Jeder Deutsche, ob jung oder alt, ganz gleich ob Bauer, Arbeiter oder Angestellter hat die Bedeutung des Vierjahresplanes erkannt und ist bestrebt, nach bestem Können an dem großen Werke mitzuarbeiten.

Wir sehen wie auch ältere Volksgenossen, durchdrungen von der Idee des Führers, mitarbeiten an dem Wiederaufstieg Deutschlands. Sie betätigen sich auf dem wichtigen Gebiete der Altstoff-Erfassung. Die Altstoff-Erfassung und die Schadenverhütung sind Gebiete, wo jeder Deutsche mitarbeiten kann. Die Verschwendungssucht, die seit der Inflation den deutschen Menschen beherrschte, muß nunmehr unterdrückt werden. Deutschland ist wieder ein sparsames Land geworden, und wir wollen nichts mehr verschwenden und nichts mehr umkommen lassen. Alle Altstoffe, ganz gleich ob Stahl, Eisen, Kupfer, Messing, Stoffreste, Lumpen, Knochen, Papier und ähnliches Material wollen wir sammeln und so der Wiederverwertung zuführen. Was wir in Deutschland zu sammeln vermögen, brauchen wir nicht mehr vom Auslande zu kaufen und können die frei werdenden Devisen für andere Zwecke verwenden.

Luftschuß — Selbstschuß

Von B. Fuhrmann, Laband

„Luftschuß ist Selbstschuß“ bedeutet ein zweifaches: 1. Ziel des Luftschusses ist es, durch ein diszipliniertes Verhalten der Bevölkerung während eines Luftangriffes die Verluste an Menschen und Eigentum auf ein tragbares Maß zu beschränken. Die 2. Aufgabe des Luftschusses legt jedem einzelnen von uns die Pflicht auf, sich selbst, seine Angehörigen und seinen Besitz im Falle der Gefahr so zu verwahren, daß möglichst geringer Schaden angerichtet wird.

Unsere ehemaligen Frontkämpfer sind leicht geneigt, die Gefahren eines Luftangriffes zu unterschätzen, während die übrige Bevölkerung sich vielfach eine übertriebene Vorstellung von ihnen macht. Von den ersteren habe ich oft gehört: „Fliegerbomben, Gas, das kenne ich schon. Ich laufe einfach in den Wald.“ Die letzteren dagegen halten es oft mit jenem Verzweifelten, der da sagte: „Bei einem Fliegerangriff bleibt mir nichts weiter übrig, als mich auf die Straße zu stellen und zu warten, bis ich tot hin falle.“ Alles grundfalsch! Ergreife die Gelegenheit, dich über die drohenden Gefahren zu belehren; denn die Gefahr kennen, heißt, sie des größten Schreckens berauben. Lerne, wie du dich im Ernstfalle zu verhalten hast! Jeder einzelne muß wissen, wo sein Platz auf dem Luftschußgrundstück ist und wofür er zu sorgen hat. Wer sich etwa entfernen wollte, ist dem fahnenflüchtigen Soldaten gleichzustellen. Er läßt nicht nur seine Mitmenschen, seine Habe schutzlos im Stich, er rennt nur zu leicht in sein eigenes Verderben! Kein Wald, kein Feld ist im modernen Luftkampfe vor chemischen Kampfstoffen oder Brandbomben sicher, aber wirksame Hilfe ist dort draußen selten. Namentlich auf dem flachen Lande, wo zumeist nur ein oder zwei Familien in einem Hause wohnen, wo Haus, Stallungen und Scheunen zu behüten sind, ist jede Hand unentbehrlich. In den meisten Fällen werden Entstehungsbrände zu ersticken sein, die die Volksgemeinschaft mit Verlust gerade in Kriegszeiten so notwendiger Lebensmittel, wie Getreide, Vieh, Heu, Futtermittel, bedrohen. Man mißt heute dem Angriff auf das Land dieselbe Bedeutung bei, wie dem auf die Stadt. Die massenweise Vernichtung von Lebensmitteln bedingt Hunger und Verzweiflung. Wir müssen lernen, ihr wirksam entgegenzutreten.

Es ist selbstverständlich, daß Regierung, Wehrmacht, Behörde alles tun, um uns die Schrecken eines Luftangriffes zu ersparen. Und doch wäre es töricht, sich ganz auf ihren Schutz zu verlassen. Bei der mannigfachen Art der modernen Luftangriffe muß immer damit gerechnet werden, daß ein Durchbruch feindlicher Flieger erfolgt. Der kluge Mann baut vor! Gegen Feuer, Wasser, Hagel und vorzeitigen Tod schützt sich der Bauer durch Abschluß von Versicherungen. Eine solche Versicherung gilt es auch für den Fall von Fliegerangriffen zu tätigen. Diese kostet keine Versicherungsbeiträge, aber Wollen und Handeln. Wie ein den Fleiß des ganzen Jahres bedrohendes Unwetter zur Erntezeit gar häufig auf dem Lande die hilfsbereiten Hände

von Kindern, Nachbarn, Bekannten zum Einsatz bringt, so muß sich der Bauer schon jetzt für den Ernstfall die Hilfe seiner Umgebung sichern. Alles, was Hände regen kann, wird aufgeboten, um vor allen Dingen Brände im Keime zu erstickten, hilflose Wesen, kleine Kinder, alte, franke Menschen in Sicherheit zu bringen. Vielleicht wäre es ganz zweckmäßig, Scheunen und Böden zu entleeren und Stroh, Futtermittel, Getreide auf dem Grundstück zu verteilen. Zumeist wird man sich behelfsmäßiger Mittel bedienen müssen. Da bildet der gegen chemische Kampfstoffe abgedichtete Vorratskeller einen ausgezeichneten Splitter- und Gaschutz. Schaufeln, Haken, Beile, Leitern und mit Wasser gefüllte Kannen, Bottiche, Töpfe, Kessel sind zum Feuerlöschen unentbehrlich. Es wird hauptsächlich darauf ankommen, den Einschlag und die Wirkung einfallender Bomben zu beobachten und rechtzeitig zu bekämpfen. Es ist klar, daß der erste Schreck auf niemanden seine Wirkung verfehlen wird. Es wird auch ganz zweckmäßig sein, zunächst einmal in Deckung zu gehen. Aber jeder Frontsoldat weiß, daß sich der Mensch an alles gewöhnt. Ruhe, Ueberlegung und Entschluß des Hauswartes werden sich auch auf seine Hausfeuerwehr übertragen und ihn mit mutiger Einsatzbereitschaft lohnen. Es ist zu erwarten, daß die Bevölkerung reichlicher mit Atemschutzgeräten versehen wird, damit die Selbstschutzkräfte ihre Aufgabe gesicherter erfüllen können. Heute aber noch wird vielfach ein gut angefeuchtetes Tuch, das man sich vor Mund und Nase hält, den ersten Schutz gegen Giftstoffe darstellen müssen.

So gilt der Luftschutz dir, deiner Familie, deinem Besitz. Du selbst bist in erster Linie für die Erhaltung alles dessen, was dir heilig ist, verantwortlich. Wenn all dein Sorgen, Mühen, Streben im gewöhnlichen Leben der Erhaltung dieser Güter dient, warum dann nicht auch für den Fall der Gefahr eines Luftangriffes?

Die Bedeutung der Bienenzucht für die Landwirtschaft

Von R. Meier, Reichsbahnsekretär und Bienenzüchter

Ein wichtiger Zweig der Landwirtschaft, der in den letzten Jahren leider stark vernachlässigt wurde, ist die Bienenzucht. Wie wichtig aber die Bienenzucht ist, haben unsere Altvorfahren schon rechtzeitig erkannt, indem sie diese zur Kunst erhoben. Es war dies die Kunst der Zeidler, die innerhalb der anderen Künste hoch im Ansehen stand und als besondere Kunst galt, weil die Bienenzucht große Sachkenntnis erforderte. Die Kunst der Zeidler stand auch unter dem besonderen Schutze der damaligen Behörden; Uebertretungen zum Schaden der Zeidlerkunst wurden streng geahndet, und die frevelhafte Vernichtung eines Bienenvolkes wurde mit Todesstrafe bedroht.

Wir erinnern uns aber, daß noch vor einigen Jahrzehnten auf jedem zweiten oder dritten größeren Bauernhof in den Kloßbeuten, die die jetzige Generation

nur noch vom Bienenmuseum aus kennt, Bienenzucht getrieben wurde und unsere Großväter in ihrer Freizeit mit den Bienen Zwiesprache hielten und sich an dem Wesen, Treiben und dem Fleiß der Bienen erbauten.

Die Ursachen, daß die Bienenzucht in letzter Zeit immer mehr zurückging, sind folgende:

Während früher der Berufsimker bei stabilen Preisen für Honig und Wachs sein gutes Auskommen und der Imker im Nebenberuf eine gute Einnahmequelle hatte, sind die Preise infolge der Einfuhr von minderwertigem Honig immer mehr zurückgegangen, wodurch die Rentabilität der heimischen Bienenzucht nicht mehr gewährleistet war.

Durch die intensive Bewirtschaftung des Bodens und die Bekämpfung der Unkrautpflanzen — Hederich, Kornblume, Zottelwilde usw. — ging ein großer Teil der Trachtpflanzen für die Bienen verloren, und die Honig-Erträge sind zurückgegangen.

Es wurde den Volksgenossen, vor allem aber dem Landwirt, in letzter Zeit nicht ins Gedächtnis gerufen, daß der Nutzen der Bienen neben der Erzeugung von Honig und Wachs um ein Vielfaches größer ist infolge der Befruchtung unserer Obstbäume und Sträucher, vor allem aber auch unserer Delfrüchte — Raps, Flachs, Hanf, Senf. Statistisch ist einwandfrei nachgewiesen, daß der Nutzen infolge der Befruchtung durch die Bienen 2 $\frac{1}{2}$ Milliarden Reichsmark jährlich beträgt.

Der beste Beweis hierfür ist die Tatsache, daß mit dem Rückgang der Bienenzucht auch der Rückgang im Obstbau und im Anbau der vorgenannten Delfrüchte gleichen Schritt hielt.

Nachdem wir uns aber in der Landwirtschaft vom Auslande völlig frei machen wollen, hat die jetzige Staatsregierung die Bienenzucht in weiser Voraussicht der ihr gestellten Aufgaben in den Reichsnährstand eingegliedert und uns Imkern die Aufgabe gestellt, daß wir uns durch Vermehrung der Bienenvölker und Heranzucht erstklassiger Rassen gleichfalls von jeder Einfuhr aus dem Auslande frei machen müssen.

Es ist daher unbedingt erforderlich, daß die Landwirte sich, wie aus dem Vorgesagten hervorgeht, in ihrem eigenen Interesse wieder mehr der Bienenzucht zuwenden. Durch die Edelmutterzucht von erstklassigen Rassenvölkern und durch Umstellung des Betriebes von der Klotzbeute mit festem Bau auf den jetzigen Stand mit beweglichem Bau, deren Erfindung wir unserem oberschlesischen großen Imker, Pfarrer Dr. Dzierzon, verdanken, ist ein geschulter Imker imstande, die infolge des Rückganges der Tracht entstandenen Nachteile reichlich wieder wettzumachen. Außerdem sind die Imkerorganisationen gern bereit, jedem Anfänger durch Rat und Tat sowie Beigabe eines Paten, der die Anleitung übernimmt, beizustehen.

Diejenigen Landwirte, die Delfrüchte in größeren Mengen anbauen, sich zur Bienenzucht aber nicht aufschwingen können, müssen sich schon vor der Blütezeit

rechtzeitig an ihnen bekannte Imker oder die Ortsfachgruppe der Imker wenden, damit zur Zeit der Blüte mehrere Bienenvölker in nächster Nähe des betreffenden Feldes aufgestellt werden, die eine 100prozentige Befruchtung der Delpflanzen garantieren, zum Nutzen sowohl des Landwirts als auch des Imkers, nicht zuletzt aber auch zum Nutzen unseres ganzen Volkes infolge Ersparnis von Devisen für die Einfuhr aus dem Auslande.

Es darf nicht mehr vorkommen, daß Imker, die in Ausübung des Vierjahresplanes um Genehmigung zur Aufstellung ihrer Bienenvölker in der Nähe der Delfruchtfelder nachsuchen, mit nichtigen Ausreden abgewiesen werden, weil dies eine Durchkreuzung des Vierjahresplanes bedeutet und nicht zuletzt auch noch zum Schaden des Landwirts ausläuft.



Mitglieder der Betriebsgemeinschaft „Sandbahn Sandwiesen“ an ihrem Bienenstand



Von der Arbeit unserer Frauen

Von E. Brade und Th. Haupt, NS-Frauenshaft,
Gleiwitz

Wir haben uns so lange nicht gesehen, Grenze und Ferne schieden uns viele Jahre. Nun ist das erste Fragen und Antworten verklungen; meine Freundin aus dem Ausland hat berichtet, wie die Sehnsucht nach der Heimat so stark in ihr wurde, bis sie einen Weg fand, nun hier zu weilen. Nun frage ich sie wieder: „Du hast leider nicht viel Zeit zum Bleiben, da wollen wir die Tage recht, recht auskosten, was möchtest Du am liebsten unternehmen?“ „Du wirst Dich vielleicht über meine Wünsche wundern — ich möchte gern wissen und sehen, wie ihr Frauen hier die Gedanken des neuen Deutschland lebt. Wir Frauen im Ausland sind von jeher auf unsere Kameradinnen angewiesen, alles Zusammenhalten ist so sehr von der Notwendigkeit gegeben. Ihr aber, ihr müßt doch nun so viel neu angreifen, planen und nach großen Zielen schaffen können! Ich möchte recht viel von den Frauen hier sehen und lernen!“

Einen Augenblick bin ich bestürzt. Ich denke, daß es doch ungleich eindrucksvoller wäre, wenn ich ihr in einer großen Stadt unsere Arbeit vorführen könnte. Die Frauenschaft und das Frauenwerk im Kreise Loth-Gleiwitz können zwar recht zufrieden mit ihren Erfolgen sein — aber wenn man mittendrin in der Arbeit steckt, erscheint alles noch unfertig und mangelhaft und das um so mehr, je größer die Ziele sind. Aber ich verspreche fröhlich, daß mein auslandsdeutscher Gast alles sehen soll, was wir Frauen hier arbeiten.

Schon bin ich am Telefon und berichte unserer Kreisfrauenschaftsleiterin von meinen Wünschen. „Sie müssen mir helfen, Frau Brade, daß ich in der knappen Zeit recht viel zeigen kann!“ Kurze Zeit darauf habe ich eine feine Einteilung in der Hand, so daß ich mich über die Möglichkeiten freuen kann.

Am ersten Morgen fand ich mich mit meiner auslandsdeutschen Freundin in der Gleiwitzer Mütterschule auf der Bankstraße ein. Ich bin ganz stolz, daß ich die schönen, hellen Räume zeigen kann, in denen überall ein fröhliches Hantieren ist. „Das haben Frauenwerk und Frauenschaft mit Hilfe von Behörden hier eingerichtet und beinahe in jeder deutschen Stadt gibt es eine feste Mütterschule. Hier sollen unsere Frauen und Mädels darüber unterrichtet werden, was sie als „Mütter der Nation“ für Pflichten haben. „Finden denn die Frauen Zeit, Haus und Kinder so lange allein zu lassen?“ „Da wissen wir schon Rat. Einmal liegen die Kurse früh, nachmittags oder abends und da

findet sich schon für jede eine passende Zeit und dann“ — ich öffne die Tür zu unserem reizenden Spielzimmer — „sind die Kinder hier gut untergebracht und spielen unter Aufsicht sehr vergnügt.“ Ich freue mich an der Begeisterung meines Gastes und lasse ihn ganz schnell einen Blick in einen Hauswirtschaftskursus tun, ebenso in das Nähzimmer. Schließlich sind wir im Säuglingskursus stille Zuhörer. (Bild 1.) Frauen und Mädels sind so bei der Sache, daß wir nicht stören können. Interessiert aber nicht auch jede Frau das Bettchen für ihr Kind? Wir lernen selbst in der kurzen Zeit unseres Lauschens allerlei von Holzwoollmattaken, Windelhosen und den Preisen für allerlei Praktisches, bis Fräulein Methner, die Leiterin unserer Gleiwitzer Mütter- schule, uns begrüßt. Meine Freundin hat unzählige Fragen: „Wieviel Schülerinnen hat diese Mütter- schule im Jahr?“ „Die Mütter- schule hat im ersten Jahr ungefähr 1000 Schülerinnen gehabt. Wir hatten so viel Erfolg, daß wir sogar eine „Filiale“ in Dehringen errichten konnten. Auch in der Stadt findet der Unterricht nicht ausschließlich in dieser Schule statt; die Bewohner der ehemaligen Notstandswohnungen sind zum Beispiel in einer solchen Wohnung geschult worden, weil sie aus ihren Gegebenheiten heraus am leichtesten lernen.“ „Und wie wird auf dem Lande geschult?“ Für das Land haben wir vier Wanderlehrerinnen für den Kreis Loth- Gleiwitz. Sie nehmen das Material immer mit. Es ist wirklich schade, daß Ihre Zeit zu knapp ist, so ein Kursus ist wirklich ein Erlebnis; ob wir den Frauen Fisch- kochen beibringen oder Krankenpflege oder Säuglingsernährung, überall merkt man, wie unglaublich notwendig diese Aufklärung ist. Die Dankbarkeit merkt man am meisten bei den Schlußabenden, die immer ein Dorffest sind.“

„Ich dachte immer, Deutschland wäre eines der Länder, die am fortschrittlichsten sind.“ „Leider stimmt das in bezug auf die Erziehung zur Frau und Mutter nicht. Hier ist sehr viel vernachlässigt worden und muß nachgeholt werden. Wie lange wird es noch dauern, bis die Frauen wissen, daß beispielsweise englische Krankheit nichts anderes ist als der Beweis für das fehlende Wissen der Mutter! Holland hat zum Beispiel nur eine Säuglingssterblichkeit von 0,4 Prozent, dagegen Deutschland 1933 noch 7,8 Prozent. Jetzt ist es gelungen, 1936 die Sterblichkeit auf 6,7 Prozent herabzumindern.“ „Diese Zahl schon erweist die Notwendigkeit der Arbeit der Mütter- schulen!“

„In einem so kinderreichen Kreis wie dem unserigen haben wir besonders viel Arbeit zu leisten, aber wir finden auch immer mehr Verständnis und Hilfe.“

Am nächsten Tag sind wir als Gäste bei der Abteilung Volkswirtschaft — Hauswirtschaft geladen. Frau Mücke empfängt uns im weißen Kochittel und das sieht mehr nach Haus- wirtschaft aus, denn neue Gerichte werden von Frauen der Abteilung gerade auspro- biert; die Erklärungen gehen aber gleich ins Gebiet der Volkswirtschaft und stellen den Namen der Abteilung klar.



„Sie sehen, wir bleiben immer und durchaus bei den Aufgaben, die uns Frauen besonders angehen und dazu gehört der Kochtopf. Das trägt uns im Ausland den Ruf ein, wir seien insgesamt zu Aschenputteln herabgesunken. Wir nehmen aber diesen Kochtopf nach wie vor richtig, denn er ist ja wohl unbedeutend, wenn man ihn so einzeln sieht; aber die vielen Millionen deutscher Kochtöpfe sind doch recht entscheidend. Wir lehren nun unsere Frauen allerlei neue Gerichte und Speisen mit Lebensmitteln, die wir besonders reichlich im Inlande haben und verbrauchen sollen.“ „Kann man die Frauen dafür schon allgemein interessieren?“ „O ja, da hatten wir schon einmal eine Generalprobe. Wir machten Propaganda für den Verbrauch des schnell verderblichen Frühkohls mit dem Erfolg, daß wir diese Propaganda so schnell wieder abbremsen mußten, weil die Hausfrauen so viel Kohl verbrauchten, daß einfach nichts mehr da war. Trotzdem werden wir auf all unseren Arbeitsgebieten noch viel zu schaffen haben mit der hauswirtschaftlichen Ausbildung, Kleidung, Bau, Wohnung usw., auch allen Fragen, die die Frau als Verbraucherin und Verwalterin betreffen.“ „Das ist doch sehr schön, daß man so zur Vertiefung der Gebiete übergeht, die dem Wesen der Frauen entsprechen.“ „Das macht sehr glücklich und wenn wir bei unseren Aufgaben etwas leisten, werden die Männer mehr Achtung vor der Frau haben, als wenn sie sich in Konkurrenz mit Männeraufgaben stellt.“ (Bild 2.) Wir kommen nun ganz ins Hauswirtschaftliche mit unserem Gespräch, und gehen nach leckeren Kostproben vergnügt mit einigen neuen Gerichten heim. Der Abend bringt uns den Besuch eines Ortsgruppenabends. Die Jugendgruppe, die jetzt überall im Aufbau ist und die jungen Frauen und aus dem BDM gekommenen Mädels umfaßt, singt und spielt ein Laienspiel. Ein Vortrag über Rassenpolitik interessiert alle Frauen. So gemächlich die Stimmung ist, und auch so fröhlich, so liegt doch in allem ein besonderer Sinn, der der Abteilung Kultur — Erziehung — Schulung zu verdanken ist, nach deren Richtlinien Heim- und Ortsgruppenabend gestaltet werden. Das ist ein großes Arbeitsgebiet. Es wurden zum Beispiel im Jahre 1936 im Landkreis Loß-Gleiwitz 1305 Heimabende veranstaltet und aus allen nehmen die Frauen etwas neues Wissen mit, ein schönes Lied, eine Vertiefung des Wissens aus Film und Wort und das freudige Erlebnis der Gemeinschaft.

Meine auslandsdeutsche Freundin fühlt diese Gemeinschaft als tiefes neues Erleben und mehr als Zahlen ist die Tatsache freudige Gewißheit, daß sich damit ein neues Frauentum zielbewußt aufbaut. Sie erfährt dabei auch von dem großen Aufgabengebiet der Abteilung Hilfsdienst, die die Rote-Kreuz-Frauenarbeit, die Mithilfe der Frau bei der NSB, dem Winterhilfswerk, bei dem Hilfswerk Mutter und Kind und die Arbeit im Reichsluftschutzbund umfaßt. Die fröhliche Kunde berichtet von den Nähstuben, von dem Speise-austeilen an Eintopf-Sonntagen, vom Sammeln und mancherlei anderem mehr, das ohne Erwähnung getan wird, wie die Arbeit der Frau meist. Ich bin so froh bei diesem Querschnitt doch erfahren zu haben, daß unsere Arbeit im Kreis weiter vorwärts geht. Und so kann ich auch diese Frage der auslandsdeutschen Frau ruhig beantworten: „Wird es gelingen, die Frauen zu einer Einheit zusammen zu bekommen, zur Arbeit an diesem Ideal einer

neuen deutschen Frauengemeinschaft, die Ihr ja für das Grenzland so dringend braucht?“ „Ja,“ sage ich aus ganzem Herzen, „ich glaube an diese Gemeinschaft, weil die schon vorhandene Zusammenarbeit und die Erfolge weniger Jahre mir die Kraft zu diesem Glauben geben. Aber ich weiß auch genau, daß es für diese Generation teilweise zu spät ist, die nie das Erlebnis der Kameradschaft kennen gelernt hat, das die Männer doch seit Jahrhunderten kennen. Es gibt deshalb noch viele, die zu denen gehören, die immer nur erhalten wollen und nie geben, immer kritisieren und nie arbeiten. Aber wie wir hier in unserem Kreis an jedem Ort unsere frohe verschworene Gemeinschaft haben, von denen jede unermüdlich neue Gedanken verbreitete und Beispiel der Tat gab, so wächst diese Gemeinschaft der Frauen auch über jene hinweg, die aus Ich-Sucht sich auf ihren kleinen Lebenskreis beschränken wollen. Einmal aber werden wir es erreichen, daß die Arbeit von Frauenschaft und Frauenwerk als Zusammenschluß allen deutschen Frauenwirkens untrennbar sein wird mit der Gestaltung besseren deutschen Schicksals.

Die 44 des Landkreises Gleiwitz



Treue zur Bewegung und dadurch hart und unerschütterlich im Kampf zeichnete die 44 des Landkreises Gleiwitz aus. Gerade im Laband-Toster Sturm (siehe Bild) waren die Grundzüge der 44 fest verwurzelt, gingen doch aus diesem Sturm die ältesten 44-Männer hervor. Der Geist der 44, der allen 44-Angehörigen große Verpflichtungen auferlegt, war diesen ober-schlesischen 44-Männern eigen, immer das große Ziel sehend, getreu ihrem Wahlspruch: „44-Mann — Deine Ehre heißt Treue!“

Von Löffelfabriken, Braugerechtigkeiten und der Branntweinpest in unserem Kreise

Von Paul Römer

Vor hundert Jahren befanden sich in der Stadt und auf dem Gute Kieferstädtel drei Löffelfabriken, die mit je 3, 70 und 3 Arbeitern 200, 92 000 und 400 Duzend Blechlöffel herstellten. Ueber die Löffelfabrik in Pohlisdorf und eine Glasfabrik in Gleiwitz fehlen nähere Angaben.

Ein sehr gefragter Handelsartikel für die Glas- und Seifenfabrikation war die Pottasche, die man roh durch Auslaugen der Holzasche gewann. Derartige Siedereien befanden sich in Eichenrode, Birkenau, Stollenwasser, Rodenau, Schrottkirch, Schönrode und Solmsdorf. Die Bauern hatten bekanntlich freies Brennholz, mußten aber die anfallende Asche laut Urbarten dem Grundherrschaft abliefern.

Teeröfen befanden sich in Steineth (3) und in der Gleiwitzer Hütte, wo neben sechs Steinkohlen-Teeröfen eine Destillieranstalt arbeitete, die 437 Faß (zu je 100 Quart) Teer herstellte. Die Belegschaft dieser Hütte bestand damals aus 300 bis 400 Arbeitern.

Fast in jedem Dorfe wohnten Weber und Garnsammler, in Rodenau, Horneck standen Delfabriken, in Lindenhain, Wieselheim und Riedgrund Bleichen. In Gleiwitz wurde eine Wollspinnerei mit 900 Spindeln betrieben, in Peiskretscham eine mit 40 Spindeln, in Gleiwitz eine Tuchmacherei mit 30 Stühlen und eine Tuchwalke, in Peiskretscham außerdem noch eine Schnupftabakfabrik.

Kalk wurde in Auenfelde, Dramastein (2), Langendorf, Hohenlieben, Petersdorf (2), Waldenau, Zwieborn (2), Schwieben (sehr gerühmt) und Bachweiler gebrochen, während Kalköfen in Strahlheim, Stillenort, Zeroldsdorf, Rodenau, Lindenhain, Laband, Hartlingen, Reichenhöf, Schönrode, Schwieben, Kirschen, Bachweiler und Gleiwitz standen.

Sandsteinbrüche gab es in Burgfels, Laband (2) und Horneck.

Das Bierbrauen war ursprünglich ein Sonderrecht der Städte, das auf bestimmten Häusern ruhte. So ruhte in Kieferstädtel die Braugerechtigkeit auf 58 Possessionen (Besitzungen), in Gleiwitz auf 131 Häusern. Darüber hinaus waren die umliegenden Bauerndörfer durch das Meilenrecht gezwungen, ihren Bierbedarf nur in der Stadt zu decken. So wurden früher sämtliche Dörfer von Gleiwitz aus mit Bier versorgt. Um 1780 waren es noch die Dörfer Stroppendorf, Richtersdorf, Petersdorf und Zernitz. Später kehrten sich die Dominien nicht mehr an die alten Bestimmungen und bauten eigene Brauereien. Wir finden welche in Gleiwitz (6), Laband, Langendorf, Kieferstädtel (2), Peiskretscham (4), Loß, Horneck und Bachweiler.

Zahlreicher waren die Brennereien. Man hatte um 1800 das Verfahren erfunden, aus Kartoffeln Branntwein zu brennen. Die Dominien sahen darin

einen gewinnbringenden Erwerbszweig und fanden in ihren Arbeitern und Bauern willige Abnehmer ihres Produktes. Das waren die Jahre, in denen man von der „Branntweinpest“ sprach. Man zählte nach Meizen in Preußen

1811/12 19 203 Blasen mit 1 132 813 Quart Inhalt
 1819/20 42 294 Blasen mit 1 909 847 Quart Inhalt

Geheimrat von Bally rechnet für das Jahr 1846 zusammen, daß allein im Kreise Beuthen jährlich für 35 000 Taler Branntwein vertrunken wurde. Im Kreise Gleiwitz finden wir damals Brennereien in Fichtenrode, Brunned, Birkenau, Schakanau, Stauwerder, Gleiwitz (3), Geroldsdorf, Althammer, Hirtweiler, Dramastein, Gutenquell, Kieferstädtel, Adelenhof, Laband, Langendorf, Hohenlieb, Peiskretscham (4), Schrottkirch, Muldenau, Sandwiesen, Zwieborn, Kressengrund, Schönrode, Solmsdorf, Lost, Horneck, Hubertusgrund, Maimwald, Buchweiler, Zernitz und Uckerfelde.

Im Jahre 1843 veranlaßte Pfarrer Hirsch aus Marklinden als erster in Oberschlesien seine Gemeinde zur Enthaltksamkeit. Der Kommissarius Fieker nahm am 2. 2. 1844 in Deutsch-Piekar seiner Gemeinde das Gelöbniß der Enthaltksamkeit ab. Alte Leute erzählen noch heute vom „Abschwören“, fügen aber hinzu: „Genügt hat's doch nicht.“ Aber besser ist es doch geworden.

So brachte die Industrie Handel und Wandel in den Kreis. Mittelpunkte des Verkehrs waren die Städte. Sie zählten 1840:

	Gleiwitz	Lost	Peis- kretscham	Kieferstädtel
Handwerker	300	201	220	84
Kaufleute	35	9	26	12
Krämer	33	29	14	9
Jahr- und Viehmärkte . .	8	5	5	5
Wollmärkte	2	—	—	—

Sehen wir doch bloß einmal, wie es zwanzig Jahre später in unserem Kreise aussieht. Da ist in Neudorf bei Gleiwitz im Jahre 1844 die Emilie-Paulinen-Hütte von Kommerzienrat Kramsta-Freiburg gegründet worden.

Sie besitzt 1862 eine Niederdruck-Dampfmaschine von 50 Pferdekraften, 2 Paar Walzen, 2 Wärm- und 2 Schmelzöfen und schafft 44 000 Zentner Zinkblech. Aus den Frischfeuern bei Piela ist die Pielahütte entstanden, in der man 1832 die ersten Puddelöfen durch Engländer einrichten ließ. Man baut dort 1860 einen dritten Dampfhammer mit einem 100 Zentner schweren Fallkloß und richtet alles so zeitgemäß ein, daß 400 Arbeiter 140 000—150 000 Zentner Eisenwaren herstellen. Die folgende Aufstellung (nach Triest) gibt einen Ueberblick über die damaligen Leistungen der Hüttenwerke:

	Zentner	Wert in Talern	Arbeiter
Roh Eisen und Gußwaren	91 000	170 000	200
Stabeisen	191 000	720 000	813
Schwarzbleche	5 700	32 000	15
Weißbleche	40 000	240 000	177
Eisendraht	8 000	50 000	135
	335 700	1 212 000	1340

Dementgegen treten die landwirtschaftlichen Industrien zurück. Wenn auch die Tabelle der Schankgewerbe von 1861 118 Gasthöfe, Krüge und Ausspannungen, 7 Speisewirtschaften und 121 Schankstätten nachweist, so ist doch die Zahl der Branntweinbrennereien auf 22 gesunken. —

So vollzog sich in unserem Kreise der Umschwung von der Kleinindustrie und dem Gewerbe zur Großindustrie, die in der Folge den ganzen Kreis beherrscht.

Industrie und Gewerbe im Kreise Gleiwitz vor 100 Jahren

Von Paul Römer

Nächst Beuthen war der Kreis Gleiwitz vor 100 Jahren der oberschlesische Kreis, in dem sich die meisten Industrie-Anlagen befanden. Sie waren nicht immer groß, ließen aber in ihrer Gesamtheit schon die Mächtigkeit der späteren Werke ahnen. Es ist daher ganz interessant, einmal einen Blick in diese Zeit zurückzuwerfen.

Damals bestanden in unserem Kreise schon seit altersher einige Erzgräbereien. Sie lagen in:

Ort	Arbeiter	Tonnen Erz
1. Eichenkamp	16	160
2. Eichenkamp	48	3 500
3.—4. Eichenkamp	110	3 477
5. Kieferstädtel	14	1 175
6. Kieferstädtel	28	1 201
7. Kieferstädtel	24	1 500
8. Pohlsdorf	(schon ausgebeutet)	

Die Zahlen beziehen sich wie auch im folgenden, wenn nicht besonders vermerkt, auf das Jahr 1840.

Diese Erzgruben erwähnt auch schon Zimmermann in seinen „Beiträgen“ von 1780 und meint, daß sich dort auch Eisen-, Bleierz und Galmei finden. „Das Brennen des Galmei gewährt den Augen ein herrliches Bild von allen Farben, und die Menge des brennenden Halbmetalls vergrößert die Schönheit.“

Die Eisenerze wurden mit einem Taler je Tonne bewertet und an die „hohen Defen“ geliefert. So ein Hochofen war 7 bis 10 Meter hoch und wurde mit Holzkohle gespeist. Als Zuschläge gab man alte Schlacken oder Kalk. Da man auf eine Tonne Erz eine bis zwei Tonnen Holzkohle brauchte, war der Bedarf an dieser recht groß. Es gab ganze Dörfer, die nur von Köhlern bewohnt waren. Hochofen finden wir in:

Ort	Arbeiter	Ztr. Roheisen	à Taler
Fichtenrode	8	3 000	2
Rode	8	7 000	1 ¹ / ₄
Stollenwasser	—	—	—
Kieferstädtel	10	9 412	—
Bohlsdorf	—	—	—
Wüstenrode	—	—	—
Peiskretscham	21	17 000	1 ¹ / ₂
Horneck	14	12 131	2

Stollenwasser war 1840 wegen Holzmangel unbetrieben. Das gewonnene Roheisen wurde nur selten zu Gußwaren verwendet, sondern weiter verarbeitet. Anders war es in der Gleiwitzer Eisengießerei, die 1794 gegründet worden ist. Hier wurde 1796 der erste Kokshochofen Europas angeblasen, und man brachte es bald fertig, aus 395 Teilen Erzen, 110 Teilen Kalkstein und 2000 Teilen Koks 100 Teile Roheisen herzustellen. Nach Bedarf wurde das rohe Eisen in zehn Flammen- und in vier Kupolöfen mit Kohlen- und Koksfeuerung umgeschmolzen. Man fertigte im Jahre 1840 55 731 Zentner Gußwaren aller Art an, vom Kochgeschirr angefangen bis zu den feinsten und heute noch berühmten Kunstwerken. Ihre Erze bezog die Hütte aus Belf, Tarnowitz und Kieferstädtel.

Wir kehren nun zu dem Gußeisen zurück, das man weiter durch Entkohlung zum Schmiedeeisen verarbeitete. Anstelle der veralteten Luppenfeuer besaß man jetzt die Frischfeuer, aus eisernen Platten hergestellte Räume, die mit Holzkohle beschießt wurden, und in die man zur Oxydation Luft preßte. Nach dem Frischen gab man dem Eisen in Hämmern eine bestimmte Form, nach der man es Stab-, Kolben-, Zain- oder Nagelisen nannte. Wir finden dergleichen Werke in:

Ort	Zahl	Arbeiter	Ztr. Ertrag	Bezeichnung
Steineich	2	4	107	Stabeisen
Althammer	1	15	7 544	Stabeisen
Althammer	2	10	959	Kolbeneisen
Stollenwasser	1	5	720	Stabeisen
Rodenau	—	—	—	—
Wüstenrode	1	12	3 019	Stabeisen
Strahlheim	1	7	600	—
Kieferstädtel	3	20	4 665	—
Brunneck	2	12	1 840	—
Ellguth=Loft (Ernestinenhütte) .	1	4	82	—
Flöfingen	2	13	3 600	—
Rudgershagen	4	66	10 000	—
Riedgrund (jetzt Kr. Cosel) . . .	2	10	1 600	—
Graumannsdorf	2	—	—	—
Vatershausen	1	5	900	Blecheisen
Bischofstal	3	19	{ 580 5 097	Stabeisen Kolbeneisen

Eine besondere Abart des Schmiedeeisens war das Zain- oder Krauseisen, dünne, durch Hammereindrücke eingekerbte Eisenstangen, die zu Nägeln und Draht verarbeitet wurden. Solche kleine, schnellgehende Zainhämmer standen in Brunneck, Stollenwasser, Wieselheim und Graumannsdorf.

In Wüstenrode arbeitete ein Walzwerk mit 16 Arbeitern und einem Jahresertrag von 3 250 Zentnern Stabeisen, in Ellguth=Loft eine Schlackenpoche, die mit vier Mann 120 Zentner Wascheisen zu je einem Taler herstellte, in Lindenhain ein Kupferhammer und in Althammer ein Pudlingswerk. In Bischofstal arbeiteten drei, in Peiskretscham 15 Nagelschmieden.

**Euch rate ich nicht zur Arbeit,
sondern zum Kampfe!
Euch rate ich nicht zum Frieden,
sondern zum Siege!**

Unsere Heimat

So tief wie ein Baum mit seinen Wurzeln seine Heimatscholle umfaßt, so tief und fest stehen wir in unserer Heimat verwurzelt. Aus dem Heimatboden heraus erwachsen unsere Kräfte, die uns anspornen für unseren Kampf und unsere Arbeit. Wer seine Heimat aufgibt, der gibt sich selbst auf. Heimat, — das ist unser Vaterhaus, Mutter, Vater Brüder, Schwestern, das sind die Felder, die Flüsse und die Wälder, die tiefen Schächte und die Berge, die mit unserem ersten Denken und unserer Jugend untrennbar verbunden sind.

Oberschlesien — unsere Heimat — ist Grenzlandschicksal, umkämpft in tausendjährigem Kampf. Vor dem Wetterwinkel an der Mährischen Pforte gelegen, ist es das Land mit den tiefen Grenzwunden, die ihm Gewalt und Willkür von Versailles geschlagen haben. Kampf-land, das der Oberschlesier mit einer tiefen Liebe umfaßt, ganz gleich, ob es die rauschenden Wälder um Rosenberg, Guttentag und Rauden oder die weiten Felder um Neisse und Grottkau, der Zug der Sudetenberge, das Obertal mit dem das Land weit beherrschenden Anna-berg oder die Hütten und Schächte im Industriebezirk sind.

Unsere Heimat ist dort, wo unsere Brüder und Schwestern wohnen, die schlesischer Art und schlesischen Stammes sind. So umfaßt unsere Heimatliebe das ganze Schlesien, wandert über die Grenzen im Osten bis nach Kattowitz und Bielitz, — im Süden nach Hultschin, zu unseren sudetendeutschen Brüdern, — im Norden nach Lissa und Reichthal. Dieses Gesamtschlesien klingt hinein in das Schicksal und die Aufgaben aller deutschen Stämme, in das Hundertmillionenvolk der Deutschen, in unser deutsches Vaterland.

Die ober-schlesischen Heimatkalender, die den Weg aus der ober-schlesischen Heimat in das große deutsche Vaterland weisen, leisten in unserer Volkstumsarbeit große Dienste. Als Landesleiter des Bundes Deutscher Osten, der Organisation aller im Grenzkampf stehenden Männer und Frauen, wünsche ich dem ober-schlesischen Heimatkalender die weiteste Verbreitung, damit jedem Oberschlesier seine Heimat und der deutsche Osten bewußt und ihm Glaube und Aufgabe wird.

gez. **Hartlieb**

Landesleiter des BDO.

Wer ist Bürgermeister? Wo?

- Rieserstädtel: Alois Czsch, Schmied, geb. 19. 12. 1898, Rieserstädtel.
Peiskretscham: Viktor Tschander, Bürgermeister, geb. 14. 7. 1892, Ratibor.
Toft: Paul Schoebel, Diplom-Kaufmann, Reisse-Neuland.
Ackerfelde: Wilhelm Rowollit, Landwirt, geb. 8. 1. 1887, Ackerfelde.
Adelenhof: Paul Mikus, Bauer, geb. 2. 12. 1893, Biechowo (Polen).
Alt-Gleiwitz: Johann Ramay, Landwirt, geb. 2. 5. 1889, Alt-Gleiwitz.
Althammer: Josef Franja, Landwirt, geb. 16. 11. 1893, Althammer.
Bachweiler, Nikolaus Blach, Bauer, geb. 30. 5. 1888, Follwarf.
Bilchengrund: Richard Kuczmera, Ingenieur, geb. 30. 3. 1880, Birkenau.
Birkenau OS: Willy Emlich, Holzkaufmann, geb. 11. 11. 1900, Gottesberg.
Borkental: Appolonius Kozhybit, Landwirt, geb. 9. 2. 1886, Borkental.
Böhmswalde: Walter Jänich, Wirtschaftsinspektor, geb. 24. 3. 1889, Groß-Tscharkowa, Kreis Militsch.
Braunbach: Paul Gamron, Eisenbahnarbeiter, geb. 22. 6. 1893, Neudek.
Brunnek: Alexander Prnt, Bauer, geb. 17. 7. 1893, Brunnek.
Buchenluft: Thomas Lubich, Gastwirt, geb. 12. 12. 1892, Naklo, Kreis Tarnowitz.
Burgfels: Johann Michalski, Dachdeckermeister, geb. 6. 7. 1894, Pniowiek, Ars. Tarnowitz.
Dramastein: Richard Leder, Amtsvorsteher, geb. 13. 5. 1894, Schönthälchen, Ar. Volkshain.
Dreitannen: Theodor Ziaja, Häusler, geb. 8. 11. 1883, Dreitannen.
Dürwalde: Hermann Bytomski, Maurerpolier, geb. 14. 4. 1899, Marklinden.
Ebersheide: Hyrontmus Mustalek, Bauer, geb. 30. 3. 1889, Zwieborn.
Eichenkamp: Konrad Nijar, Grubenhauer, geb. 17. 2. 1894, Kirichen.
Einhof: Georg Gralla, Gastwirt, geb. 18. 7. 1900, Partischhof.
Ellerbrück: Raimund Kluba, Freigärtner, geb. 31. 8. 1893, Steineich.
Ellguth von Groeling: Franz Siodlaczek, Wirtschaftsinspektor, geb. 3. 10. 1887, Dobersdorf.
Ellguth-Toft: Adolf Opiolka, Aushilfsweihensteller, geb. 13. 6. 1892, Rodenau OS.
Fichtenrode: Caspar Cyron, Häusler, geb. 6. 1. 1881, Fichtenrode.
Flößingen: Hugo Pieruschek, Maler, geb. 5. 3. 1898, Hindenburg.
Föhregrund: Roman Dczko, Landwirt, geb. 4. 2. 1894, Föhregrund.
Gottschüh: August Bytomski II, Bauer, geb. 23. 2. 1902, Gottschüh.
Graumannsdorf: Paul Profscha, Maschinist, geb. 18. 4. 1900, Graumannsdorf.
Grünwiese OS: Roman Lohak, Bauer, geb. 16. 6. 1894, Grünwiese.
Gutenquell: Richard Czempiel, Landwirt, geb. 3. 4. 1886, Hindenburg.
Hartlingen: Franz Kotyrba, Landwirt, geb. 10. 10. 1877, Hartlingen.
Hafelgrund: Max Klose, Domänenpächter, geb. 2. 6. 1879, Peiskretscham.
Herzogshain: Konrad Gralla, Bauer, geb. 26. 11. 1905 Herzogshain.
Hirtweiler: Johann Dawid, Landwirt, geb. 2. 1894, Hirtweiler.
Hohenlieben: Wilhelm Baron, Landwirt, geb. 6. 1. 1902, Hohenlieben.
Hornek: Paul Jait, Kranführer, geb. 15. 11. 1885, Gogolin.
Hubenland: Peter Mainusch, Tischler, geb. 1. 8. 1874, Groß-Walden.
Hubertsgrund: Josef Konietzsche, Bauer, geb. 17. 10. 1885, Schönwald.
Jaßen: Johann Grzeschik, Landwirt, geb. 5. 5. 1887, Jaßen.
Kellhausen: Anton Kroll, Bauer und Gastwirt, geb. 18. 3. 1883, Kellhausen.
Keflern: Wilhelm Wodara, Wirtschaftsinspektor, geb. 3. 8. 1899, Ehrenforst.
Kirichen: Albin Janoschka, Kaufmann, geb. 14. 2. 1906, Kirichen.
Kleingarden: Johann Gawlik, Amtsvorsteher, geb. 13. 8. 1903, Hindenburg.
Kluschau: Heinrich Kose, Bauer, geb. 27. 2. 1906, Katenberg, Kreis Warburg.
Kottenluft: Paul Smach, Bauer, geb. 28. 4. 1897, Kottenluft.
Kressengrund: Julius Sgraja, Ingenieur, geb. 1. 7. 1884, Hindenburg.
Laband: Walter Theophile, Bürgermeister, geb. 7. 6. 1897, Lübeck.
Langendorf: Paul Zahns, Siedler, geb. 8. 6. 1894, Groß-Ummensleben.
Lärchenhag: Josef Urbanek, Landwirt, geb. 17. 9. 1900 Lärchenhag.
Lindenhain OS: Viktor Hofsch, Bauer, geb. 24. 8. 1893, Lindenhain.

Maiwald: Josef Pasternak, Landwirt, geb. 26. 11. 1881, Maiwald.
 Moorwies: Josef Wypich, Landwirt, geb. 12. 2. 1897, Moorwies.
 Muldenau OS: Clemens Kozur, Bauer, geb. 20. 11. 1881, Muldenau.
 Neubersdorf: Johann Zendryczko, Vorschlosser, geb. 12. 7. 1875, Neubersdorf.
 Neubersstein: Paul Pietruschka, Gasthausbesitzer, geb. 6. 9. 1889, Proskau.
 Ostwalde: Edmund Gollor, Landwirt, geb. 11. 4. 1896, Ostwalde.
 Paulshofen: Johann Golla, Wirtschaftsinspektor, geb. 23. 6. 1895, Reichenhöf.
 Probstfelde: Richard Parusel, Kriegsbeschädigter, geb. 22. 4. 1893, Strahlheim.
 Quarghammer: Franz Dlugosch, Hausbesitzer, geb. 8. 10. 1883, Gute Hoffnungshütte.
 Reichenhöf: Franz Klostka, Bauer, geb. 23. 4. 1881, Reichenhöf.
 Rettbach: Reinhard Padroß, Kaufmann, geb. 23. 2. 1903, Hindenburg.
 Rodenau OS: Anton Pietrowski z. Jt. 1. Beigeordneter, Landwirt, geb. 31. 12. 1887, Rodenau OS.
 Rodlingen: Theodor Schady, z. Jt. Beigeordneter, Eisenbahnbediensteter, geb. 10. 9. 1899, Niedersteine OS.
 Rudgershagen: Ernst Paschke, Kaufmann, geb. 10. 2. 1895, Rosdzin, Kreis Rattowig.
 Sandhuben: Josef Caspari, Bauer, geb. 31. 12. 1889, Neuerburg.
 Sandwiesen: Johann Chlond, Landwirt, geb. 15. 10. 1898, Bismardhütte.
 Sarnau: Johann Niemietz, Wirtschaftsinspektor, geb. 28. 5. 1902, Gottschüh.
 Schakanau: Robert Kaletta, Bergmann, geb. 21. 6. 1902, Hindenburg.
 Schmiedingen: Michael Lebef, Landwirt, geb. 13. 9. 1894, Stroppendorf.
 Schönrode: Max Schenkowski, Landwirt, geb. 2. 2. 1892, Schönrode.
 Schönwald: Alfred Ciupke, Bergmann, geb. 3. 6. 1902, Schönwald.
 Schreibersort: Josef Gralla, Bauer, geb. 6. 2. 1880, Schreibersort.
 Schrottkirch: Anton Kwasniok, Landwirt, geb. 15. 1. 1891, Schrottkirch.
 Schwieben: Peter Kallus, Landwirt, geb. 17. 8. 1882, Keiferswalde.
 Solmsdorf: Josef Thomanek, Bergbauangestellter, geb. 22. 2. 1890, Solmsdorf.
 Staumerder: Franz Jurke, Bauer, geb. 1. 10. 1887, Peiskretscham.
 Steineich: Jakob Koziolek, Bauer, geb. 21. 7. 1874, Steineich.
 Steinrück: Johann Sierla, Landwirt, geb. 22. 8. 1903, Steinrück.
 Stillenort: Paul Dobiosch, Landwirt, geb. 20. 2. 1901, Stillenort.
 Stollenwasser: Josef Zonekto, Gatterführer, geb. 9. 12. 1900, Stollenwasser.
 Strahlheim: Paul Duf, Landwirt, geb. 27. 6. 1882, Strahlheim.
 Stroppendorf: Johann Kzepka, Fleischbeschauer, geb. 28. 8. 1887, Stroppendorf.
 Watershausen: Albert Hanewinkel, Neubauer, geb. 7. 3. 1903, Bawau, Krs. Jarotshin.
 Webern OS: Josef Cichon, Landwirt, geb. 21. 3. 1897, Schönwiese OS.
 Widdenau: August Schytowski, Gärtner, geb. 25. 8. 1887, Widdenau.
 Wieselheim: Paul Poloczek, Häusler, geb. 18. 6. 1890, Peiskretscham.
 Wieshuben: Jakob Madla, Landwirt, geb. 22. 7. 1875, Wieshuben.
 Wohlingen: Hugo Schnura, Grubenarbeiter, geb. 21. 3. 1899, Naklo.
 Wölfingen: Wilhelm Gralla, Landwirt, geb. 9. 6. 1896, Wölfingen.
 Wüstenrode: Paul Lachmann, Kaufmann, geb. 20. 12. 1893, Erdmanushain.
 Zwieborn: Nikolaus Gollor, Bauer, geb. 4. 12. 1893, Zwieborn.

Zahlen aus dem Kreise

Größe des Kreisgebietes: 85 021 Hektar
 Einwohnerzahl (amtl. Zählg. 16. 6. 33) 88 716
 Zum Kreise gehören 90 Gemeinden und 3 Städte.

Kreisauschußmitglieder:

Theophile Walter, Bürgermeister in Laband
 Kroll Emil, Kreisbauernführer in Birkenau
 von Bergwelt-Baildon, Landwirt, Hohenlieben
 Kupka Hans, Landwirt, Braunbach.

Kreisdeputierte:

Fritz Perl, Amtsvorsteher über Kieferstädtel-Land in Wieshuben
Josef Heißig, Landwirt in Lärchenhag.

Amtsvorsteher siehe anliegendes Verzeichnis.

Ärzte innerhalb des Landkreises Loß-Gleiwitz:

Dr. Karl Bartsch, prakt. Arzt, Bilchengrund
Dr. Wilfried Beyer, prakt. Arzt, Laband
Dr. Benno Wilczek, prakt. Arzt, Laband
Dr. Jakob Schardt, prakt. Arzt, Schönwald
Dr. Alfons Bialas, prakt. Arzt, Horneß
Dr. Alois Dworzak, prakt. Arzt, Peiskretscham
Dr. Paul Sarnes, prakt. Arzt, Peiskretscham
Dr. Georg Faltin, prakt. Arzt, Langendorf
Dr. Alfred Folt, prakt. Arzt, Kieferstädtel
Dr. Karl Koniecko, prakt. Arzt, Kieferstädtel
Dr. Artur Jaeßche, prakt. Arzt, Loß
Dr. Oskar Ptasnik, prakt. Arzt, Loß
Dr. Paul Kalinowski, prakt. Arzt, Dramastein
Dr. Adalbert Massinn, prakt. Arzt, Rudgershagen

Zahnärzte innerhalb des Landkreises Loß-Gleiwitz

Dr. Felix Arndt, Horneß
Dr. Lothar Frenzel, Peiskretscham
Dr. Rudolf Langer, Loß.

Apotheken des Landkreises:

Mohrenapotheke in Peiskretscham
Stadtapotheke in Kieferstädtel
Viktoria-Apotheke in Laband
Hubertus-Apotheke in Dramastein
Adler-Apotheke in Loß
Marien-Apotheke in Horneß
Apotheke des Convents in Bilchengrund.

Kranken- und Pflegeanstalten des Landkreises:

Städt. Krankenhaus, Peiskretscham
Krankenhaus in Kieferstädtel
St. Josefsstift, Kieferstädtel
Johannishaus, Buchenlufß
Rudolf-Spital, Dramastein
St. Marienstift, Bilchengrund
Krankenhaus der barmherzigen Brüder in Bilchengrund
Landesheilanstalt, Loß.

Verzeichnis der Amtsbezirke des Kreises Tost-Gleiwitz

Ord. Nr.	Name des Amtsbezirks	Name der zugehörigen Gemeinden	Name, Stand und Wohnort des a) Amtsvorstehers b) Stellvertreters
1	Althammer	Althammer, Quarghammer, Eichentamp	z. Zt. unbesetzt. Die Geschäfte werden von dem Bürgermeister in Kieferstädtel wahrgenommen.
2	Kieferstädtel-Land	Schmiedingen, Wieshuben, Lindenhain, Birkenau OS., Graumannsdorf, Buchenlust, Föhregrund, Lärchenhag	a) Perl, Fritz, ehrenamtlicher Amtsvorsteher, Wieshuben. b) Poppel Johannes, Lehrer, Graumannsdorf
3	Rudgershagen	Rudgershagen	a) z. Zt. unbesetzt b) Paschke Ernst, Kaufmann, Rudgershagen.
4	Fichtenrode	Fichtenrode, Watershausen, Stillenort, Wieselheim, Braunbach, Klüschau, Muldenau OS., Grünwiese, Strahlheim, Widde- nau, Dürrwalde, Solmsdorf, Stauwerder	a) Mundry Alfred, Ortsgruppenleiter, Fichtenrode b) Wnsalla Wilhelm, Schleusenpächter, Watershausen.
5	Kodenau OS.	Kodenau OS., Rodlingen, Probstfelde, Ellguth-Tost, Webern OS.	a) Klein Heinrich, Lehrer, Kodenau OS. b) Bieniek Josef, Amtssekretär, Kodenau OS.
6	Tost-Land	Sarnau, Steineich, Reichenhöf, Paulshofen, Kehlern, Steinrück, Moorwies, Wöl- fingen, Hartlingen, Ellerbrück, Schreibersort	a) Nierhoff Wilhelm, Domänenpächter, Kehlern b) z. Zt. unbesetzt
7	Schwieben	Schwieben, Kirschen, Zwieborn, Dreitanen, Kellhausen	a) z. Zt. frei b) Glogowski Theodor, Rentmeister, Schwieben
8	Langendorf	Langendorf, Sandhuben, Burgfels	a) Stephan Hypolith, Rentmeister, Langendorf b) Michalski Johann, Dachdecker, Burgfels
9	Hornek	Hornek, Kottenlust, Wüstenrode, Ebersheide	a) Meier Josef, Amtsangestellt., Hornek b) Gemballa Anton, Kaufmann, Hornek
10	Brunnek	Brunnek, Ostwalde, Stollenwasser, Jasten, Hubertsgrund	a) Tunich Emmo, Rentmeister, Brunnek b) Fischer Hans, Landwirt, Brunnek
11	Hohenlieben	Hohenlieben, Adelenhof, Hirtweiler, Bachweiler	a) von Bergwelt = Baildon, Erwin, Landwirt, Hohenlieben b) Hördemann Franz, Bauer, Adelenhof
12	Dramastein	Dramastein, Gutenquell, Wohlingen, Borkental, Herzogshain, Sandwiesen, Einhof, Aldersfelde	a) Leder Richard, fr. Kammerdiener, Dramastein b) Glogowski Anton, Wirtschaftsinспекtor, Dramastein

Zfd. Nr.	Name des Amtsbezirks	Name der zugehörigen Gemeinden	Name, Stand und Wohnort des a) Amtsvorstehers b) Stellvertreters
13	Kressengrund	Kressengrund, Schafanau	a) Goldemund Viktor, Witt- schaftsinspektor, Schafanau b) Jastro Albert, Reichsbahn- Weichenwärter, Schafanau
14	Schönwald	Schönwald, Haselgrund	a) Ciupke Alfred, Bergmann, Schönwald b) Miske Emil, Bergmann, Schönwald
15	Stroppendorf	Stroppendorf	a) Rzepta Johann, Fleisch- beschauer, Stroppendorf b) Gillner Thomas, Landwirt, Stroppendorf
16	Laband	Laband, Alt-Gleiwitz, Böhms- walde, Ellguth von Gröling, Kettbach	a) Weigt Ewald, Gartenbau- techniker, Laband b) Theophile Walter, Bürger- meister, Laband
17	Flößingen	Flößingen, Hubenland	a) Dr. Nikolaus Graf von Ballestrem, Flößingen b) Kranczoch Bruno, Mühlen- besitzer, Hubenland
18	Schönrode	Schönrode, Maimwald, Schrot- tisch	a) Derenthal Friedrich, Bauer, Schönrode b) Czich Franz, Bauer, Schön- rode
19	Bilchengrund	Bilchengrund, Neubersdorf, Neubersteich, Kleingarten	a) Gawlik Johann, Schlosser, Kleingarten b) Kuczmera Richard, Inge- nieur, Bilchengrund

NSDAP., Kreisleitung Gleiwitz OS.

Geschäftsstelle: Peter-Paul-Platz 12. Telefon 3244.

Kreisleiter: Pg. N i e s e n, Gleiwitz,
Kreisgeschäftsführer: Pg. Wilhelm B l a c h n i k, Gleiwitz,
Kreisorganisationsleiter: Pg. Georg F e s c h o n e k, Gleiwitz,
Kreisbildungsleiter: Pg. Erhard A l l r i c h, Gleiwitz,
Kreispersonalamtsleiter: Pg. Otto D e c k e, Gleiwitz,
Kreispropagandaleiter: Pg. Lothar H e s s e, Gleiwitz,
Kreisassenleiter: Pg. Wilhelm E i s e r m a n n, Gleiwitz,
Kreispressamt: Pg. Erwin S c h w a r z k o p f, Gleiwitz,
Kreiswirtschaftsberater: Pg. Herbert K o k e l, Gleiwitz,
Kreiskommunalamtsleiter: Pg. Erich B e c k e r, Gleiwitz,
Kreisrechtsamtsleiter: Pg. Albrecht L ö h r, Gleiwitz,
Kreisobmann der NSDAP: Pg. Georg A d a m c z y k, Gleiwitz,
Amt für Beamte: Pg. Georg E n g l i c h t, Gleiwitz,
Amt für Erzieher: Pg. Hugo P r e u ß, Gleiwitz,
Amt für Volksgesundheit: Pg. Dr. Wilhelm G i l l e r, Gleiwitz,
Amt für Technik: Pg. Dr. Siegfried K r e u z e r, Gleiwitz,

Amt für Volkswohlfahrt: Pg. Theodor Klose, Stroppendorf,
Kreisfrauenchaftsleiterin: Pgn. Elisabeth Brade, Gleiwitz,
Beauftragter für Kriegsofper: Pg. Karl Machon, Gleiwitz,
Amt für Ausbildung: Pg. Alfred Schulz, Gleiwitz,
Amt für Agrarpolitik: z. Zt. i. B. Pg. Niehoff, Loft,
Grenzlandamt: Pg. Paul Wybranick, Loft,
Amt für Handwerk und Handel: Pg. Karl Bimmler, Gleiwitz,
Kassapolitisches Amt: Pg. Hugo Preuß, Gleiwitz.

Kreisgericht Land:

Vorsitzender: Pg. Gustav Winkler, Barbarastraße 26, Telefon 3311.

Gliederungen:

II-Standarte 23:

Dienststelle: Wilhelmstraße 43, Telefon 3494,
Dienststellenleiter: Standartenführer Pg. Fritz Meyer, Mansfeldstraße 9a.

SA-Standarte 22:

Dienststelle: von Krugstraße, Telefon 2356,
Dienststellenleiter: Standartenführer Pg. Hans Otto Ramdohr, Zahnstraße 9.

SA-Standarte 156:

Sturmabteilung III/156:

Dienststelle: Gleiwitz, Klosterstraße 8, Telefon 5157,
Dienststellenleiter: Sturmabteilungsführer Pg. Paul v. Kittlich, Oberwallstraße 34.

Motorstandarte 17:

Dienststelle: Augustastrafe 10, Telefon 2406,
Dienststellenleiter: Pg. Herbert Gottschalk, Markgrafenstraße 7.

Hitler-Jugend Bann 22:

Marine-Hitler-Jugend:

Dienststelle: Teuchertstraße 2, Telefon 5145,
Dienststellenleiter: Bannführer Pg. Hans Billar, Daimlerstraße.

Jungbann 22 DJ in der HJ:

Dienststelle: Teuchertstraße 2, Telefon 5145,
Dienststellenleiter: Jungbannführer Pg. Kurt Borchel, Reinhold-Muchow-Str. 17a.

Bund Deutscher Mädel Untergau:

Dienststelle: Teuchertstraße 2, Telefon 5145,
Dienststellenleiter: Untergauführerin Frä. Hanni Nowak.

Jungmädel im BDM Untergau:

Dienststelle: Teuchertstraße 2, Telefon 5145,
Dienststellenleiter: Untergauführerin Frä. Hilde Kaschura.

SA-Reiterstandarte 17:

Dienststelle: von Krugstraße 1a, Telefon 4783,
Dienststellenleiter: Standartenführer Pg. Kurt Zindler, Raffankestraße 1.

NSFK-Standarte I:

Dienststelle: Hindenburg, Bergwerksdirektion, Telefon 3351,
Dienststellenleiter: Standartenführer Pg. Lugscheider, Parisiusstraße 1a.

Reichsarbeitsdienst Arbeitsgau XII:

Gruppenleitung der Arbeitsdienstgruppe 121:

Dienststelle: Friedrichstraße 1 c, Telefon 2201,

Dienststellenleiter: Gruppenführer Oberstfeldmeister Pp. Georg F e l d t, Höferstraße 11.

Dienststelle:	Standort:	Dienststellenleiter:
1. RAD 1/121	Gleiwitz I	Oberstfeldmeister D p o l n y,
2. RAD 2/121	Brunned	Oberstfeldmeister W o s n i k e f,
3. RAD 4/121	Stauwerder	Oberstfeldmeister H e r d e,
4. RAD 7/121	Rodenau	Oberstfeldmeister R o t h k e g e f,
1. Lager Nr. 13/52	Langendorf	Frl. L a b a n d o w s k i,
2. Lager Nr. 14/52	Rodenau	Frl. S c h o l z,
3. Lager Nr. 15/52	Fichtenrode	Frl. B a c k e s,
4. Lager Nr. 16/52	Bilchengrund	Frl. H i l d e b r a n d.

Ortsgruppen und Stützpunkte im Landkreis Tost-Gleiwitz

Ortsgruppe Bilchengrund:

Ortsgruppenleiter: Johann G a w l i k, Bürgermeister, Kleingarten, Geschäftszimmer:
Bilchengrund, Dorfstraße, Fernsprecher: Bilchengrund 107.

Bilchengrund, Haselgrund, Kleingarten, Neubersdorf, Neubersteich.

Ortsgruppe Horneß:

Ortsgruppenleiter: Hermann F a i t, Hilfsförster, Ebersheide, Geschäftszimmer:
Horneß, Schloßstraße 14, Fernsprecher: Horneß Nr. 77.

Horneß, Brunned, Ebersheide, Hubertsgrund, Rottenluft, Ostwalde, Sandhuben,
Stollenwasser, Wüstenrode.

Ortsgruppe Kieferstädtel:

Ortsgruppenleiter: Erich K a u l, Amtssekretär, Kieferstädtel, Geschäftszimmer:
Kieferstädtel, Amtsvorstand, Fernsprecher: Kieferstädtel Nr. 26.

Kieferstädtel, Althammer, Buchenluft, Eichenkamp, Graumannsdorf, Quarzhammer,
Vindenhain OS, Schmiedingen, Wieshuben.

Ortsgruppe Laband:

Ortsgruppenleiter: Alfred W i e d r i c h, Maschinenmeister, Laband, Wasserwerk,
Geschäftszimmer Laband, Wasserwerk, Fernsprecher: Laband Nr. 25.

Laband, Alt-Gleiwitz, Birkenau, Böhmwalde, Elguth von Gröling, Kettbach.

Ortsgruppe Peiskretscham:

Ortsgruppenleiter: W o l f f, Ingenieur, Peiskretscham, Geschäftszimmer: Peis-
kretscham, Fernsprecher: Peiskretscham Nr. 160.

Peiskretscham, Abelenhof, Bachweiler, Borkental, Ellerbrück, Gutenquell, Herzogshain,
Hirtweiler, Hohenlieben, Jasten, Dramaßtein, Schrottkirch, Stauwerder, Wohlingen.

Ortsgruppe Rudgershagen:

Ortsgruppenleiter: Landwirt K u p k a, Fernsprech-Nr.: Döffentliche Braunbach.

Rudgershagen, Strahlheim, Flößingen, Föhrengrund, Hubenland, Klüschau, Lärchen-
hag, Braunbach, Watershausen, Widdenau, Wieselheim.

Ortsgruppe Stroppendorf:

Ortsgruppenleiter: Th. Klose, Stroppendorf, Geschäftszimmer: Gemeinde Stroppendorf, Fernsprecher: Gleiwitz 4649.
Stroppendorf.

Ortsgruppe Schönwald:

Ortsgruppenleiter: Alfred Ciupke, Bürgermeister, Schönwald, Geschäftszimmer: Schönwald, Gemeindehaus, Fernsprecher: Gleiwitz Nr. 25 03.
Schönwald.

Ortsgruppe Loß:

Ortsgruppenleiter: Alfred Mundry, Amtsvorsteher, Loß, Bahnhofstraße, Geschäftszimmer: Loß, Rathaus, Fernsprecher: Loß Nr. 173.
Loß, Fichtenrode, Dürwalde, Gottschütz, Hartlingen, Grünwiese OS, Kehlern, Maiwald, Moorwies, Muldenau OS, Paulshofen, Reichenhöf, Schreibersort, Solmsdorf, Sarnau, Steineich, Stillenort, Wölfingen.

Stützpunkt Schafanau:

Stützpunktleiter: Paul Degenhardt, Polizeimeister, Ackerfelde, Geschäftszimmer: Ackerfelde über Gleiwitz 2, Fernsprecher: Dramatal Nr. 52.
Schafanau, Ackerfelde, Einhof, Kressengrund, Sandwiesen.

Ortsgruppe Langendorf:

Ortsgruppenleiter: Josef Blochowik, Amtssekretär, Schwieben, Geschäftszimmer: Schwieben, Gastwirt Krause sen., Fernsprecher: Langendorf.
Langendorf, Burgfels, Dreitannen, Kellhausen, Kirschen, Schieroth, Schönrode, Schwieben, Steinrück, Zwieborn.

Stützpunkt Rodenau OS:

Stützpunktleiter: Heinrich Klein, Lehrer, Rodenau OS, Geschäftszimmer: Rodenau OS, Amtsvorstand, Fernsprecher: Blottnitz Nr. 14 vorm., Blottnitz Nr. 16.
Rodenau OS, Ellguth-Loß, Probstfelde, Rodlingen, Webern OS.

Jdnl aus der 600 Jahre alten Stadt Peiskretscham



Jahrmärkte-Verzeichnis für das Jahr 1938

Kf = Kerfelmart
 Fl = Flachsmarkt
 Fohl = Fohlenmarkt
 Gefl = Geflügelmarkt
 Getr = Getreidemarkt
 Hon = Honigmarkt

Jahr = Jahrmart
 JungV = Jungviehmarkt
 Kr = Krammarkt
 KlB = Kälbermarkt
 Lw = Leinwandmarkt
 Pf = Pferdemarkt

Rdo = Rindviehmarkt
 Schj = Schafmarkt
 Schw = Schweinemarkt
 V = Viehmarkt
 Wirt = Wirtalienmarkt
 Zg = Ziegenmarkt

Die Ziffern in runden Klammern () hinter dem Datum der Märkte geben die Zahl der Markttage an; wo keine Ziffer oder Tageszeit angegeben ist, dauern die Märkte einen Tag. - Wenn mehrere Märkte der gleichen Gattung aufeinanderfolgen, so steht die Markttagung beim letzten Markt. Demnach bedeutet 27. Mai, 14. Sept. (nachm.) Kr: Der Markt am 27. Mai dauert einen Tag, während „nachm.“ sich nur auf den 14. Sept. bezieht; dagegen ist Kr. die gemeinsame Markttagung für beide Märkte.

Gemeinden, die unter C nicht zu finden sind, sind unter K zu suchen und umgekehrt.

Ortsnamen mit einem Vorkesworte (wie Alt, Neu, Groß, Klein, Deutsch, Wendisch und dergl.) sind unter Alt usw. zu suchen; dagegen sind die mit einem sonstigen Namenszusatz (z. B. Schloß, Amt, Gleben, Markt) verbundenen Ortsnamen unter dem Stammnamen gebracht.

Hilz Baudendorf. 8. März, 6. Juli, 7. Dez. Kr. Wochenmarkt jeden Sonnabend.

Hilz Poppelau. 24. Mai, 11. Okt. PfRdo. Wochenmarkt jeden Dienstag.

Sankt Annaberg. 8. Juni, 16. Sept. KrPfRdoSchwZg. Banerwitz. 4. Mai, 7. Dez. KrPfRdo. Wochenmarkt jeden Freitag.

Bergkadt. 5. Mai, 25. Aug. Kr, 3. Nov. KrPfRdo, 3. März RdoPf.

Benken OS. 2. Febr., 6. April, 5. Okt., 7. Dez. KrPfRdoSchwZg, 6. Juli PfRdoSchwZg. Wochenmärkte jeden Dienstag und Freitag.

Bilchengrund [fr. Bilchowitz]. 3. Febr. PfRdo, 12. Mai, 4. Aug., 3. Nov. KrPfRdo. Wochenmarkt jeden Montag.

Bischofstal. 4. Mai, 14. Sept., 7. Dez. KrPfRdoSchwZg, 16. März, 15. Juni, 3. Aug. PfRdoSchwZg. Wochenmarkt jeden Freitag.

Bodre-Karf. Wochenmarkt jeden Donnerstag und Sonnabend.

Breitenmarkt. 6. April, 5. Okt. KrPfRdoSchw. Wochenmarkt jeden Mittwoch.

Carlsruhe OS. 17. Mai, 30. Aug. KrPfRdoSchwZg, 8. März, 25. Okt. PfRdoSchwZg. Wochenmarkt jeden Donnerstag.

Cosel OS. 12. April, 11. Okt. KrPfRdo, 8. Febr. 12. Juli, 8. Nov. PfRdo. Wochenmärkte jeden Dienstag und Freitag.

Deutsch Neutirch. 29. März, 25. Okt., 20. Dez. Kr.

Falkenberg OS. 17. März, 7. Juli, 1. Sept., 24. Nov. KrPfRdoSchwZg, 28. April, 6. Okt. PfRdoSchwZg. Wochenmarkt jeden Freitag.

Friedland OS. 3. März, 30. Juni, 25. Aug., 20. Okt. KrPfRdoSchwZg, 19. Mai, 17. Nov. PfRdoSchwZg. Wochenmarkt jeden Sonnabend.

Friedrichsgräß. 3. Febr., 9. Juni, 11. Aug., 3. Nov. KrPfRdo. Wochenmarkt jeden Montag.

Gleiwitz. 15. März, 16. Aug., 15. Nov. Kr, 26. Jan., 23. Febr., 29. März, 27. April, 25. Mai, 22. Juni, 27. Juli, 31. Aug., 28. Sept., 26. Okt., 30. Nov. PfRdoZg, jeden Dienstag SchwZf, Wochenmärkte jeden Dienstag u. Freitag.

Gnadensfeld. 3. März, 1. Sept., 10. Nov. KrPfRdoSchwZf. Wochenmarkt jeden Donnerstag.

Gogolin. Wochenmarkt jeden Donnerstag.

Groß Neutirch. 30. März, 28. Sept. KrPfRdoSchwZg. Wochenmarkt jeden Mittwoch.

Groß Strehlitz. 20. Jan., 23. Juni, 29. Sept. KrPfRdoZg, 10. März, 12. Mai, 11. Aug., 27. Okt., 15. Dez. PfRdoZg, Wochenmarkt jeden Mittwoch.

Groß Zeidel. 19. März, 21. Mai, 20. Aug., 19. Nov. Kr. Wochenmarkt jeden Sonnabend.

Grottkau. 3. Mai, 4. Okt. KrRdoSchw, 8. Febr., 5. April, 5. Juli, 6. Dez. RdoSchw, 4. Jan., 8. März, 31. Mai, 2. Aug., 6. Sept., 8. Nov. Schw, 9. Febr., 4. Mai, 5. Okt., 7. Dez. Pf, (Viehmärkte nur vorm.). Wochenmarkt jeden Donnerstag.

Gutentag. 5. April, 5. Juli, 4. Okt. KrPfRdoZg, 31. Mai, 23. Aug., 8. Nov. PfRdoZg. (Viehmärkte nur vormittags.) Wochenmarkt jeden Donnerstag.

Heydebreck. Wochenmarkt jeden Mittwoch.

Hindenburg. Im Stadtteil Alt-Hindenburg Wochenmärkte jeden Montag, Donnerstag und Sonnabend, im Stadtteil Jaborg jeden Mittwoch und Sonnabend, im Stadtteil Biskupitz jeden Dienstag und Sonnabend.

Horned [früh. Eorrog]. 10. März, 10. Nov. Kr., 9. Juni, 11. Aug. KrSchw - Wochenmärkte jeden Dienstag und Sonnabend.

Kaischer. 5. April, 18. Okt., 13. Dez. Kr. Wochenmarkt jeden Sonnabend.

Kieserstädel. 10. Juni, 10. Aug., 2. Nov. KrPfRdo, 9. März, 14. Dez. PfRdo, Wochenmarkt jeden Sonnabend.

Klausberg. Wochenmärkte jeden Mittwoch und Sonnabend.

Klein Strehlitz. 23. März, 20. Juni, 7. Sept., 26. Okt. KrPfRdo. Wochenmarkt jeden Mittwoch.

Konst. 6. April, 6. Juli, 5. Okt. KrPfRdoSchwZfZg, 16. Febr., 18. Mai, 17. Aug., 30. Nov. PfRdoSchwZfZg [je vorm.]. Wochenmarkt jeden Mittwoch.

Kothenhal. 16., 23., 30. Okt., 6. Nov. Kraut

Kranstädt. [früh. Kranowitz]. 12. April, 21. Juni, 20. Sept., 15. Nov. Kr.

Krappitz. 16. Febr., 22. Juni, 21. Sept. KrPfRdoZg (Viehmärkte nur vormittags.) Wochenmarkt jeden Dienstag.

Kreuzburg OS. 15. Febr., 19. Juli, 22. Nov. KrPfRdoKlbSchwZfZg, 11. Jan., 5. April, 24. Mai, 28. Juni, 30. Aug., 11. Okt. PfRdoKlbSchwZfZg [je vorm.]. Wochenmärkte jeden Montag und Freitag.

Kupp. 11. Mai, 26. Okt. PfRdoSchwZg. Wochenmarkt jeden Mittwoch.

Landsberg OS. 10. März, 9. Juni, 20. Okt., 15. Dez. Kr. Wochenmarkt jeden Montag.

Langendorf [Kr. Olewitz]. 30. März, 7. Sept., 9. Nov. KrRdoZg, 1. Juni RdoZg. Wochenmarkt jeden Dienstag.

Leobsdüh. 26. April, 20. Sept., 15. Nov. KrPfRdo, 1. März, 14. Juni PfRdo. Wochenmarkt jeden Sonnabend.

Malapane. Wochenmarkt jeden Mittwoch.

Marinau. Wochenmarkt jeden Donnerstag.

Mechtal. Wochenmarkt jeden Mittwoch.

Neisse. 27. April, 12. Okt. Kr, 9. April PalmPfRdoSchwZfZg, 22. Jan., 21. Mai, 16. Juli, 24. Sept. PfRdoSchwZfZg [je vorm.], 12. Nov. Pf. Wochenmärkte jeden Mittwoch und Sonnabend.

Neustadt OS. 15. März, 6. Sept., 8. Nov. Kr. Wochenmärkte jeden Dienstag und Sonnabend.

Oberglogau. 31. Mai, 4. Okt., 29. Nov. KrPfRdo, 15. Febr., 19. Juli Wochenmärkte jeden Montag und Donnerstag.

Oppeln. 16. März, 15. Juni, 19. Okt. KrPfRdoZg, 22. Febr., 12. April, 17. Mai, 26. Juli, 16. Aug., 20. Sept., 16. Nov. PfRdoZg, (Viehmärkte nur vormittags.) Wochenmärkte jeden Dienstag u. Freitag, Kerfelmart jeden Montag.

Ottmachau. 10. Mai, 13. Sept., 13. Dez. Kr. Wochenmarkt jeden Dienstag.

Paschkau. 26. April, 10. Nov. KrSchw, 23. Aug. Kr. Wochenmarkt jeden Donnerstag.

Peiskretscham. 1. März, 9. Aug., 4. Okt. KrPfrdo, 10. Mai, 13. Dez. Pfrdo. Wochenmarkt jeden Mittwoch.
Piffchen. 8. Febr., 24. Mai, 23. Aug., 8. Nov. KrRdo-PfSchw, 23. Juni, 16. Sept. PfrdoSchw. Wochenmarkt jeden Donnerstag.
Proskau. 31. März, 30. Juni, 8. Sept., 22. Dez. Kr. Wochenmarkt jeden Donnerstag.
Randsdorf. Wochenmarkt jeden Sonnabend
Ratibor. 3. Mai, 13. Sept., 6. Dez. KrPfrdoSchwöf, 8. Febr., 2. Aug. PfrdoSchwöf, 10. Febr., 8. Sept. Saat. Wochenmarkt jeden Donnerstag.
Ratiborhammer. Wochenmarkt jeden Sonnabend.
Rosenberg OS. 16. März, 6. Juli, 30. Nov. Kr, 19. Jan., 23. Febr., 9. März, 22. Juni, 10. Aug., 14. Sept., 23. Nov. PfrdoSchw. Wochenmarkt jeden Dienstag.

Schurgast. 3. Febr., 19. Mai, 18. Aug., 10. Nov. KrSchw.
Steinau OS. 10. Febr., 8. Sept., 10. Nov. KrPfrdoSchwög, 13. Jan., 10. März, 12. Mai, 14. Juli PfrdoSchwög. Wochenmarkt jeden Mittwoch.
Tsch. 19. Mai, 18. Aug., 20. Okt. KrPfrdoögg, 17. März, 1. Dez. Pfrdoögg. Jeden Montag vorm. WoSchwöf.
Zamadzki OS. 18. Jan., 12. April, 19. Juli, 5. Okt. Kr. Wochenmarkt jeden Sonnabend.
Ziegenhals. 16. März, 7. Sept., 9. Nov. KrSchw, Wochenmärkte jeden Mittwoch und Sonnabend.
Zülz. 7. April, 13. Okt., 1. Dez. KrPfrdoSchw, 17. Febr., 9. Juni PfrdoSchw. Wochenmarkt jeden Freitag.

Trächtigkeit= und Brüte=Kalender

Die mittlere Trächtigkeit=Periode beträgt bei:
Pferden: 48-einhalb Wochen oder 340 Tage (das Äußerste ist 330 und 419 Tage);
Eseln: gewöhnlich etwas mehr als bei Pferdeestuten;
Sühen: 40-einhalb Wochen oder 285 Tage (das Äußerste ist 240 und 321 Tage);
Schafen und Ziegen: fast 22 Wochen oder 154 Tage (das Äußerste ist 146 und 158 Tage);

Schweinen: über 17 Wochen oder 120 Tage (das Äußerste ist 109 und 133 Tage);
Hunden: 9 Wochen oder 63-68 Tage;
Katzen: 8 Wochen oder 56-60 Tage;
Hühnern: brüten 16-24, in der Regel 21 Tage;
Entenhühnern: (Puten: 26-29 Tage;
Gänsen: 28-33 Tage;
Enten: 28-32 Tage;
Tauben: 17-19 Tage

Anfang der Trächtigkeit	Ende der Trächtigkeit				Anfang der Trächtigkeit	Ende der Trächtigkeit				Anfang der Trächtigkeit	Ende der Trächtigkeit			
	Pferd 340 Tage	Rind 284 Tage	Schafe 152 Tage	Schw. 116 Tage		Pferd 340 Tage	Rind 284 Tage	Schafe 152 Tage	Schw. 116 Tage		Pferd 340 Tage	Rind 284 Tage	Schafe 152 Tage	Schw. 116 Tage
Jan. 1	Dez. 6	Okt. 11	Juni 1	April 26	Mai 6	Apr. 10	Feb. 13	Okt. 4	Aug. 29	Sept. 8	Aug. 13	Juni 18	Febr. 6	Jan. 1
" 6	" 11	" 16	" 6	" 1	" 11	" 15	" 18	" 9	" 3	" 13	" 18	" 23	" 11	" 6
" 11	" 16	" 21	" 11	" 6	" 16	" 20	" 23	" 14	" 8	" 18	" 23	" 28	" 16	" 11
" 16	" 21	" 26	" 16	" 11	" 21	" 25	" 28	" 19	" 13	" 23	" 28	" 31	" 21	" 16
" 21	" 26	" 31	" 21	" 16	" 26	" 30	" 30	" 24	" 18	" 28	" 2	" 8	" 26	" 21
" 26	" 31	Nov. 5	" 26	" 21	" 31	Mai 5	" 10	" 29	" 23	Okt. 3	" 7	" 13	März 3	" 26
" 31	Jan. 5	" 10	" 31	" 26	" 5	" 10	" 15	" 30	" 28	" 8	" 12	" 19	" 8	" 31
Febr. 5	" 10	" 15	" 6	" 31	" 10	" 15	" 20	" 8	Okt. 3	" 13	" 17	" 23	" 13	Febr. 5
" 10	" 15	" 20	" 11	" 5	" 15	" 20	" 25	" 13	" 8	" 18	" 22	" 28	" 18	" 10
" 15	" 20	" 25	" 16	" 10	" 20	" 25	" 30	" 18	" 13	" 23	" 27	" 23	" 23	" 15
" 20	" 25	" 30	" 21	" 15	" 25	" 30	" 30	" 23	" 18	" 28	Okt. 2	" 7	" 28	" 20
" 25	" 30	Dez. 5	" 26	" 20	" 30	Juni 4	" 9	" 28	" 23	Nov. 2	" 7	" 12	" 27	" 25
März 2	Febr. 4	" 10	" 31	" 25	" 5	" 9	" 14	Dez. 3	" 28	" 12	" 17	" 22	" 17	März 7
" 7	" 9	" 15	" 10	" 30	" 10	" 14	" 19	" 8	Nov. 2	" 7	" 12	" 17	" 12	" 12
" 12	" 14	" 20	" 5	" 30	" 15	" 19	" 24	" 13	" 7	" 17	" 22	" 27	" 17	" 17
" 17	" 19	" 25	" 15	" 10	" 20	" 24	" 29	" 18	" 12	" 22	" 27	" 31	" 22	" 22
" 22	" 24	" 30	" 20	" 15	" 25	" 29	" 30	" 23	" 17	" 27	Nov. 1	" 6	" 27	" 27
" 27	März 1	Jan. 4	" 25	" 20	" 30	Juli 4	" 9	" 28	" 22	Dez. 2	" 6	" 11	" 27	" 31
April 1	" 6	" 9	" 30	" 25	" 4	" 9	" 14	Jan. 2	" 27	" 7	" 11	" 16	" 7	April 1
" 6	" 11	" 14	Sept. 4	" 30	" 4	" 9	" 14	" 19	" 7	Dez. 2	" 12	" 16	" 12	" 6
" 11	" 16	" 19	" 9	" 4	" 9	" 14	" 19	" 12	" 7	" 17	" 21	" 26	" 17	" 11
" 16	" 21	" 24	" 14	" 9	" 14	" 19	" 24	" 17	" 12	" 22	" 26	" 31	" 22	" 16
" 21	" 26	" 29	" 19	" 14	" 19	" 24	" 29	" 22	" 17	" 27	" 31	" 6	" 27	" 21
" 26	" 31	Febr. 3	" 24	" 19	" 29	" 3	" 8	" 27	" 22	" 31	" 5	" 11	" 31	" 25
Mai 1	April 5	" 8	" 20	" 24	Sept. 3	" 8	" 13	Febr. 1	" 27	" 22	" 17	" 22	" 31	" 25

Dünge-Terminkalender

Januar:

Die Witterung ist meist so, daß eine Arbeit auf dem Feld nicht möglich ist. Eventuell Kompostfahren auf Wiesen.

Februar-März:

Soweit es die Witterung zuläßt, wird Mist gefahren und untergepflügt.

Wiesen und Weiden erhalten eine Volldüngung. Wo die Wiese mit Sauche überfahren wurde, denke man daran, daß ihr damit noch nicht genügend Phosphorsäure gegeben wurde und hole dies jetzt noch durch eine Superphosphatgabe nach. Als Grünland-Bordünger eignet sich Am-Sup-Ka 7+8+12 in einer Stärke von 1,5 bis 2 Zentner je Morgen.

Die Wintersaaten erhalten eine Kopfdüngung, und zwar, wenn sie im Herbst nur Phosphorsäure und Kali bekamen, noch je nach dem Stand und der Vorfrucht 0,75 bis 1 Zentner eines 20prozentigen Stickstoffdüngers. War im Herbst nicht die ganze Kali-Phosphatgabe gereicht, so kann man mit Erfolg die Volldüngung durch eine Gabe von 2,5 bis 3 Zentner Am-Sup-Ka erreichen, die bei Roggen in der Zusammensetzung 8+8+8, bei Weizen in der Mischung 7+7+10 erfolgt.

Die Frühljahrsaaten erhalten die volle Düngung vor der Saat. Der Sommerweizen etwa 0,75 bis 1 Zentner eines 20prozentigen Stickstoffdüngemittels dazu 1 bis 1,5 Zentner Superphosphat und 1 bis 1,5 Zentner 40prozentiges Kali.

Sommergerste darf, wenn sie als Braugerste dienen soll, nicht zu viel Stickstoff erhalten. Je nach der Vorfrucht erhält sie etwa 0,5 Zentner schwefelsaures Ammoniak und 1 bis 1,5 Zentner Superphosphat und 1,5 Zentner 40prozentiges Kali oder 2 bis 3 Zentner Am-Sup-Ka 4+8+15. Hafener, der infolge seines starken Wurzelsystems als abtragende Frucht gebaut wird, bekommt etwa 1 Zentner schwefelsaures Ammoniak, 1 Zentner Superphosphat und 1 Zentner Kali oder 2,5 bis 3 Zentner Am-Sup-Ka-Volldünger 8+8+8.

April:

Kartoffeln, die besonders dankbar für eine reichliche Düngung sind, erhalten neben Stallmist 0,75 bis 1 Zentner schwefelsaures Ammoniak, 1 bis 2 Zentner Superphosphat und 1 bis 1,5 Zentner 40prozentiges Kali, oder neben der Kaligabe 2,5 bis 3 Zentner Ammoniak-Superphosphat 9+9 oder 3 bis 4 Zentner Am-Sup-Ka 5+8+12. Hierbei ist zu beachten, daß das Schorfgerwerden der Kartoffeln durch Superphosphat oder die angegebenen Mischungen verhindert wird.

Rüben müssen ebenfalls eine kräftige Düngung erhalten, damit sie ihr Jugendwachstum, in dem sie von vielen Schädlingen bedroht werden, bald abschließen. Als Stickstoffdünger wähle man deswegen 1 bis 1,5 Zentner Salpeter, als Phosphorsäure wegen der Gefahr, die die Herz- und Trocken-

fäule mit sich bringt, 1,5 bis 2 Zentner Bor-Superphosphat. Die Kalidüngung kann als Rainit gegeben werden.

F l a c h s soll man wegen seiner kurzen Wachstumszeit nur schnell wirkende Dünger geben. Wegen Lagergefahr nur etwa 0,50 Zentner schwefelsaures Ammoniak, 1 Zentner Super und 1 Zentner 40prozentiges Kali.

Mai:

M s Silo- und Futtermais etwas stärkere Stickstoffgabe als zum Körnermais. K ö r n e r m a i s neben Stallmist und Sauche etwa 0,75 Zentner eines 20prozentigen Stickstoffdüngers, 1,5 bis 2 Zentner Superphosphat und 1 bis 1,5 Zentner 40prozentiges Kali.

S o n n e n b l u m e n, die auf ärmeren Böden noch gut gedeihen, etwa die gleiche Gabe wie Mais.

S a n f 1 bis 1,5 Zentner Leunasalpeter, 1 bis 2 Zentner Superphosphat und 1 bis 2 Zentner 40prozentiges Kali.

Juni:

W i e s e n nach dem ersten Schnitt sofort eine Gabe von 1 bis 1,5 Zentner Am-Sup-Ka 7+8+12.

Juli:

D b s t b ä u m e je nach Alter einige Pfund Am-Sup-Ka 8+8+8 je Baum unter die Kronentraufe eingegraben.

August:

R a p s und R ü b s e n werden gesät und benötigen neben reichlichem Stallmist etwa 0,75 bis 1 Zentner schwefelsaures Ammoniak, 1,5 Zentner Superphosphat und 1 bis 1,5 Zentner Kali. Stickstoff und Phosphorsäure lassen sich auch vorteilhaft als Ammoniak-Superphosphat 6+12 in einer Menge von 2 bis 3 Zentner geben bzw. kann man die gesamte Düngung auch durch eine einmalige Gabe von 3 bis 4 Zentnern Am-Sup-Ka 4+8+15 oder 4+10+10 verabfolgen.

L u p i n e n als Gründüngung benötigen in erster Linie eine Kali-Phosphat-Düngung. Man wird ihnen 1 bis 1,5 Zentner Super und 1 bis 1,5 Zentner Kali verabreichen.

September:

W.-Roggen.

Oktober:

W.-Weizen kommen zur Aussaat. Sie erhalten die volle Phosphorsäure und Kalidüngung, dazu nur einen Teil der Stickstoffdüngung, wegen der Gefahr des Auswaschens. Also etwa nur 0,25 bis 0,50 Zentner eines langsam wirkenden Stickstoffdüngers, 1 bis 1,5 Zentner Super und etwa ebensoviel 40prozentiges Kali, oder 2 Zentner Am-Sup-Ka 4+10+10.

Die wichtigsten Post-, Postcheck-, Telegraphen- und Fernsprechgebühren

I. Inlandsverkehr

(einschließlich Gebiet der Freien Stadt Danzig)

Höchstmaße für Brieffsendungen:

- a) in rechteckiger Form: Länge, Breite und Höhe zusammen 90 cm, größte Länge jedoch nicht mehr als 60 cm;
- b) Rollenform: Länge und der zweifache Durchmesser zusammen 100 cm Länge jedoch nicht über 80 cm.

Mindestmaße für Brieffsendungen:

- a) in rechteckiger Form: Länge 10,5 cm, Breite 7,4 cm;
- b) in Rollenform: Länge 10,5 cm, Durchmesser 2 cm.

Postfächer und Druckfächer in Kartensform: Höchstmaße: Länge 14,8 cm, Breite 10,5 cm; Mindestmaße: Länge 10,5 cm, Breite 7,4 cm.

Briefe: im Ortsverkehr: bis 20 g 8 Pf., über 20—250 g 16 Pf., über 250—500 g 20 Pf.; im Fernverkehr: bis 20 g 12 Pf., über 20—250 g 24 Pf., über 250—500 g 40 Pf., Höchstgewicht 500 g.

Postkarten: im Ortsverkehr: einfache 5 Pf., mit Antwortkarte 10 Pf., im Fernverkehr: einfache 6 Pf., mit Antwortkarte 12 Pf.

Druckfächer (Freimachungszwang): bis 20 g 3 Pf., über 20—50 g 4 Pf., über 50—100 g 8 Pf., über 100 bis 250 g 15 Pf., über 250 bis 500 g 30 Pf., Höchstgewicht 500 g, Danzig 2 kg.

Briefpäckchen (Einschreiben, Nachnahme, Wertangabe zulässig): Höchstgewicht 1 kg 60 Pf.

Päckchen (Einschreiben, Nachnahme zulässig, Wertangabe unzulässig): Höchstgewicht 2 kg 40 Pf.

Nachnahmeleistungen: außer Brief- oder Paketgebühr eine Vorzeigegebühr von 20 Pf.

Wertbriefe: Gebühr für einen gewöhnlichen Brief, Versicherungsgebühr für je 500 M der Wertangabe 10 Pf., Behandlungsgebühr bis 100 M Wertangabe einschl. 40 Pf., über 100 M 50 Pf.

Postanweisungen

(Höchstbetrag 1000 M): Inland (einschließlich Freie Stadt Danzig)

	bis	10 M	0,20 M
über 10	25	M	0,30 M
„ 25	100	M	0,40 M
„ 100	250	M	0,60 M
„ 250	500	M	0,80 M
„ 500	750	M	1,00 M
„ 750	1000	M	1,20 M

Ausland (soweit zugelassen) besondere Gebühren.

Postcheckverkehr

Jede Einzahlung mit Zahlkarte — Betrag unbeschränkt —

	bis	10 M	0,10 M
über 10	25	M	0,15 M
„ 25	100	M	0,20 M
„ 100	250	M	0,25 M
„ 250	500	M	0,30 M
„ 500	750	M	0,40 M
„ 750	1000	M	0,50 M
„ 1000	1250	M	0,60 M
„ 1250	1500	M	0,70 M
„ 1500	1750	M	0,80 M
„ 1750	2000	M	0,90 M
„ 2000	M (unbeschränkt)		1,00 M

Paketgebühren:

Gewöhnliche Pakete (Höchstgewicht 20 kg) kein Freimachungszwang

	Zone bis 75 km		Zone über 150 km		Zone über 375 km		Zone über 750 km	
	1.	2.	3.	4.	5.	6.	7.	
bis 5 kg	0,30	0,40	0,60	0,60	0,60			
über 5—6 kg	0,35	0,50	0,80	0,90	1,00			
„ 6—7 kg	0,40	0,60	1,00	1,20	1,40			
„ 7—8 kg	0,45	0,70	1,20	1,50	1,80			
„ 8—9 kg	0,50	0,80	1,40	1,80	2,20			
„ 9—10 kg	0,55	0,90	1,60	2,10	2,60			
f. jed. weit. kg	0,10	0,15	0,20	0,25	0,30			

Für sperrige Pakete ein Zuschlag von 50 v. H., für dringende Pakete ein Zuschlag zur Paketgebühr von 1 M und außerdem die Zustellgebühr, wenn die Sendungen nicht mit dem Vermerk „Postlagernd“ versehen sind.

15 Pf. Zustellgebühr für jedes zugestellte Paket.

Im Paketverkehr zwischen Ostpreußen und dem übrigen Reich wird die Gebühr der jeweilig nächstniedrigeren Zone in Ansatz gebracht.

Wichtiges von der Reichsbahn

Personenverkehr

Fahrpreise:

Einheitsfäße je Kilometer 1. Kl. 8,7 Rpf., 2. Kl. 5,8 Rpf., 3. Kl. 4 Rpf.

I. Eilzug-Zuschläge

Zone	I	II	III	IV	V
km	1—75	76—150	151—225	226—300	über 300
2. Kl.	0,50	1,00	1,50	2,00	2,50
3. Kl.	0,25	0,50	0,75	1,00	1,25

Der Fernschnellzug-Zuschlag, der neben den Zuschlägen unter II erhoben wird, beträgt in der 1. und 2. Kl.:

für FD Züge

bis 300 km 2.—RM., in der 3. Kl. 1,00 RM.,

über 300 km in der 1. und 2. Kl. 3.—RM., in der 3. Kl. 1,50 RM.

II. Schnellzug-Zuschläge

2. Kl.	1,00	2,00	3,00	4,00	5,00
3. Kl.	0,50	1,00	1,50	2,00	2,50

Fahrpreisermäßigungen:

1. Kinder, bis zum vollendeten 4. Lebensjahre frei, bis zum vollendeten 10. Lebensjahre halber Fahrpreis.
2. Kinderreiche Familien mit mindestens 4 leiblichen Kindern unter 21 Jahren, wenn mindestens 2 berechnigte Familienangehörige zusammenreisen, erste Person voller Preis, jede weitere Person über 10 Jahre 50 Proz. Ermäßigung, 2 zusammenreisende Kinder im Alter von 4 bis 10 Jahren zahlen zusammen den halben Fahrpreis.
3. Schulfahrten zu wissenschaftlichen oder belehrenden Zwecken mindestens 5 Studierende oder Schüler und 1 Lehrer. Halber Fahrpreis, bei größerer Teilnehmerzahl Freikarten.
4. Jugendpflegefahrten für HJ und Sportvereine. Mindestens 5 Jugendliche und 1 Führer. Sonst wie unter 3).
5. Sportvereinsmitglieder, deren Vereine dem Deutschen Reichsbund für Leibesübungen angehören, als Wettkämpfer und Zuschauer. Mindestens 6 Erwachsene, halber Fahrpreis.
6. Gesellschaftsfahrten. Mindestens 8 Personen 33 1/3 Prozent Ermäßigung, mindestens 30 Personen 50 Prozent Ermäßigung. Außerdem Freikarten.
7. Gesellschaftsbesonderzüge. Mindestens 300 Personen, 50 und 60 Prozent Fahrpreisermäßigung.
8. Sonntagsrückfahrkarten. Zu bestimmten Verbindungen, 33 1/3 Prozent Ermäßigung.
9. Feiertagsrückfahrkarten. Zu Ostern, Pfingsten, Weihnachten. Geltungsdauer von Fall zu Fall festgesetzt. 33 1/3 Prozent Ermäßigung.
10. Urlaubskarten. 2 Monate gültig. Ab 200 Kilometer 20 Prozent Ermäßigung und mehr.
11. Espenkreuzrückfahrkarten wie unter 10), jedoch 40 Prozent Ermäßigung und mehr.
12. Arbeiterrückfahrkarten, auch für Beamte und Angestellte. Geltungsdauer 10 Tage, ab 11 Kilometer 50 Prozent Ermäßigung.
13. Schülerrückfahr- und Schülerferienkarten. Zur Fahrt zwischen Schulort und Wohnort des Schülers oder der Eltern, halber Fahrpreis.
14. Fahrkarten für Kleingärtner. Fahrt zwischen Wohn- oder Arbeitsort nach Kleingarten bis 50 Kilometer, auch für Angehörige 50 Prozent Ermäßigung.
15. Behnerkarten in bestimmten Verbindungen von und nach Großstädten, 2 Monate gültig, 33 1/3 Prozent Ermäßigung, übertragbar.
16. Zeittkarten. Netz- und Bezirkskarten, Bezirksteilmonatskarten, Monatskarten, Teilmonatskarten, Arbeiterwochenkarten, Schülermonatskarten.

Weitere Ermäßigungen in Höhe von 50 Prozent bei bestimmten Reisen werden noch gewährt für deutsche Kriegsteilnehmer, deutsche Kriegsbeschädigte, Blinde, Laubstumme und Schwerhörige, mittellose Zöglinge und Pfleglinge von Blinden- und Waisenanstalten, hilfsbedürftige Kranke, für Zwecke der öffentlichen Krankenpflege, Fahrten von Kindern mittelloser Eltern in Ferientouristen, gemeinnützige Theaterunternehmungen, Binnenschiffer.

Ankünfte erteilen die Fahrkartenausgaben, amtlichen Reisebüros, sowie die in- und ausländischen Vertretungen des MER.

Als Gepäck können alle reisefähig verpackten Gegenstände gegen Vorlage der Fahrkarte aufgegeben werden. Für Warenproben und Muster sowie für das Berufsgesäck der Artisten und Musiker besteht ein um etwa 1/3 ermäßigter Gepäcktarif.

Expresgut

Alle Gegenstände, die sich zur Beförderung in Packwagen eignen, können bei den Gepäckabfertigungen mit Expresgutkarte aufgeliefert werden. Annahme und Ausgabe Tag und Nacht. Beförderung mit dem nächsten Schnell-, Eil- oder Personenzuge.

Expresguttarif:

km	Expresgutfracht für																				Frachtsatz = bei Ge- wichten über 100 kg = für je 10 kg RM				
	5 kg RM	6 kg RM	7 kg RM	8 kg RM	9 kg RM	10 kg RM	11 kg RM	12 kg RM	13 kg RM	14 kg RM	15 kg RM	16 kg RM	17 kg RM	18 kg RM	19 kg RM	20 kg RM	30 kg RM	40 kg RM	50 kg RM	60 kg RM		70 kg RM	80 kg RM	90 kg RM	100 kg RM
1—15	0.40	0.45	0.45	0.45	0.45	0.50	0.50	0.50	0.50	0.50	0.50	0.50	0.50	0.50	0.50	0.75	1.00	1.30	1.50	1.80	2.00	2.30	2.50	0.25	
16—30	0.40	0.45	0.45	0.45	0.45	0.50	0.55	0.60	0.60	0.60	0.60	0.70	0.70	0.70	0.70	1.10	1.40	1.80	2.10	2.50	2.80	3.20	3.50	0.35	
31—50	0.40	0.45	0.45	0.45	0.45	0.50	0.55	0.60	0.65	0.70	0.70	0.80	0.85	0.90	0.90	1.40	1.80	2.30	2.70	3.20	3.60	4.10	4.50	0.45	
51—110	0.40	0.45	0.45	0.45	0.45	0.50	0.55	0.60	0.65	0.70	0.75	0.80	0.85	0.90	0.95	1.00	1.50	2.00	2.50	3.00	3.50	4.00	4.50	0.50	
111—130	0.50	0.60	0.65	0.70	0.70	0.80	0.90	1.00	1.10	1.20	1.20	1.30	1.40	1.50	1.50	2.30	3.00	3.80	4.50	5.30	6.00	6.80	7.50	0.75	
131—200	0.50	0.60	0.65	0.70	0.70	0.80	0.90	1.00	1.10	1.20	1.20	1.30	1.40	1.50	1.60	2.40	3.20	4.00	4.80	5.60	6.40	7.20	8.00	0.80	
201—250	0.60	1.00	1.10	1.20	1.20	1.20	1.40	1.50	1.60	1.70	1.80	2.00	2.10	2.20	2.30	2.40	3.60	4.80	6.00	7.20	8.40	9.60	10.80	12.00	1.20
251—300	0.70	1.00	1.10	1.20	1.30	1.40	1.60	1.70	1.90	2.00	2.10	2.30	2.40	2.60	2.70	2.70	4.10	5.40	6.80	8.10	9.50	10.80	12.20	13.50	1.35
301—350	0.80	1.00	1.10	1.20	1.30	1.40	1.60	1.70	1.90	2.00	2.10	2.30	2.40	2.60	2.70	2.80	4.20	5.60	7.00	8.40	9.80	11.20	12.60	14.00	1.40
351—400	0.90	1.00	1.10	1.20	1.30	1.40	1.60	1.70	1.90	2.00	2.10	2.30	2.40	2.60	2.70	2.80	4.20	5.60	7.00	8.40	9.80	11.20	12.60	14.00	1.40
401—450	1.00	1.00	1.10	1.20	1.30	1.40	1.60	1.70	1.90	2.00	2.10	2.30	2.40	2.60	2.70	2.80	4.20	5.60	7.00	8.40	9.80	11.20	12.60	14.00	1.40
451—900	1.10	1.20	1.30	1.50	1.60	1.90	2.10	2.30	2.50	2.70	2.90	3.10	3.30	3.50	3.70	3.80	5.70	7.60	9.50	11.40	13.30	15.20	17.10	19.00	1.90
901—1800	1.40	1.50	1.60	1.80	2.00	2.40	2.70	2.90	3.20	3.40	3.60	3.90	4.10	4.40	4.60	4.80	7.20	9.60	12.00	14.40	16.80	19.20	21.60	24.00	2.40

Sperriges Expresgut: Doppeltes wirkliches Gewicht. Ermäßigtes Expresgut: (Frisches einheimisches Obst und Gemüse) halbe Fracht. Auskünfte bei den Gepäckabfertigungen.

Güterverkehr

Auskünfte über Beförderungspreise und Bedingungen, Beförderungsdauer, günstigste Auslieferzeiten usw. bei den Güterabfertigungen, den örtlichen Auskunftsstellen und der

Reichsbahn-Auskunftsstelle für den Güterverkehr,

Berlin W 9, Potsdamer Straße 124 II.

Nachwort des Herausgebers

Zum Schluß sei allen Mitarbeitern am diesjährigen Kalender herzlichst gedankt für ihre Mühe und Sorge, die sie diesem heimatlischen Werke angedeihen ließen.

Der Gleiwitzer Heimattkalender will nicht ein „systematisches“ Buch über Volkskunde sein, sondern er will ein rechtes Volksbuch werden. Er will so wie ein Strauß bunter Blumen von unseren Wiesen und Feldern recht vielen schlichte und selbstverständliche Freude bringen.

Unseren Dank verbinden wir aber mit der Bitte, auch dem Gleiwitzer Heimattkalender 1939 gute Freunde und Helfer zu sein.

K. Pohle

Lichtbilder: Feld, Seite 33, 49, 59, 75, 79, 81, 82, 101, 115, 137; Pohle, Seite 35, 52, 53, 54, 55, 93; Lipp, Seite 39; Sowa, Seite 42; Arbeitsamt Gleiwitz, Seite 44, 45; Dr. Kloß und Dr. Rode, Kunstdruckbeilage; Scheiße, Seite 69; Porstmann, Seite 72, VOH, Werkbild, Seite 86; Sandbahn Sandwiesen, Seite 96, 97, 119; Landwirtschaftsschule Ebst, Seite 99; Archiv, Seite 74, 102, 103; Gemeinde Schönwald, Seite 104, 106; Jungmädelsbann Gleiwitz, Seite 105; NSV Kreisamtsleitung Gleiwitz, Seite 109; HJ-Bann Gleiwitz, Seite 112; SS-Standarte Gleiwitz, P. Meyer, Seite 125; Original-Linolschnitt Studienrat Jaentzsch, Gleiwitz, Seite 111; Federzeichnungen von J. Hufert, Frauenarbeitslager Rodenau, Seite 32, 113, 114; Federzeichnungen von Frau Th. Haupt, Gleiwitz, Seite 120, 121.

M e r k b l a t t

M e r k b l a t t

I n h a l t s v e r z e i c h n i s

	Seite
Vorspruch von Adolf Hitler	3
Kalendarium	4—27
Gesamtworte von Gauleiter, Oberpräsident Wagner, Landeshauptmann Adamczyk, Regierungs- präsident Rüdiger, Kreisleiter Niesen, Landrat Heidmann	29—31
Oberschlesisches Lied (Hayduk / Scorra)	32
Vorsfrühling (Hayduk)	33
Wir schaffen mit am deutschen Brot! (Hildebrandt)	34
Aus der Arbeit der NS-Schwester	35
Aus den alten Akten einer kleinen Stadt (Schejza)	36
Eichendorffbüste (Lipp)	39
Jugendherberge Tost (Kosubek)	40
Volksmusik und Volkstanz auf dem Lande (Sowa)	41
Gleitwitzer Mädchen im Hauswirtschaftlichen Jahr (F. B.)	43
Beiskretscham (Tschander)	46
Hänsel, ein Sprachenreiniger	49
Aus nichts wird doch etwas (Wybraniek)	50
Gefinnung, Pflicht und Leistung (Breik)	52
Franz Wolfgang Freiherr von Stechow (Bötkel)	55
Der älteste Hof in Oberschlesien (Muschalet)	58
Oberschlesien, ein Teil des zehnfach interessanten Landes Schlesien (Gralka)	60
Grenzlandschwur (Riekraviek)	63
Der Christophorus von Schwieben (Kunstbeilage)	64
Deutsche Kunsteinflüsse in Polen (Sappot)	64
Zur Geschichte der Zwieborner (Raduner) Scholtisei (Muschalet)	66
Die beachtliche Verwertung der Kastanie (Bortel)	71
Gedanken zum Radwegebau im Kreise Gleiwitz (Eichhorn)	72
Die Entwicklung des Arbeitseinsatzes im Bezirk Gleiwitz	75
Gleiwitzer Bürgernamen (Hayduk)	76
Frau Hosta, die Zauberin von Schalscha (Böhle)	77
Die Landmädelschaften im Kreise Tost-Gleiwitz (Kowak)	81
Kennst Du den „Bund Deutscher Osten“? (Wybraniek)	83
Filmabend auf dem Dorfe	85
Die Herminehütte Laband (Kofott)	86
Der Golf von Florenz (Hayduk)	88
Die Salzfuhr (Labus)	90
Mit Bauern in der Sonnenwendnacht (Perlick)	92
Forstliches aus dem Kreise Tost-Gleiwitz	93
Sandbahn Sandwiesen (Adamczyk)	96
Österritt in Oberschlesien (Hayduk)	98
Die Landwirtschaftsschule in ihrer Bedeutung für den Wiederaufbau des deutschen Bauern- tums (Wlech)	99
Oberschlesien und seine Soldaten (Kirsten)	102
Jungmädels erobern ein Dorf (Kaschura)	105
Aus heimatlicher Käseforschung (Kurtze)	107
Heute feiern wir Geburtstag im Kindergarten	109
Kreislauf der Jahreszeiten (Hayduk)	111
Jugend in Zelten	112
Dorfabend in Muldenau	113
Notwendigkeiten (Hesse)	115
Luftschutz — Selbstschutz (Zuhrmann)	116
Die Bedeutung der Bienenzucht für die Landwirtschaft (Meier)	117
Von der Arbeit unserer Frauen (Grade / Haupt)	120
Die H des Landkreises Gleiwitz (Meyer)	123
Von Böttelfabriken, Braugerechthamen und der Branntweinpest in unserem Kreise (Kömer)	124
Industrie und Gewerbe im Kreise Gleiwitz vor 100 Jahren (Kömer)	126
Unsere Heimat (Hartlieb)	129
Wer ist Bürgermeister? Wo?	130
Zahlen aus dem Kreise	131
Verzeichnis der Amtsbezirke des Kreises Tost-Gleiwitz	133
NSDAP, Kreisleitung Gleiwitz	134
Ortsgruppen und Stützpunkte im Landkreis Tost-Gleiwitz	136
Jahrmärkte, Brüte-Kalender, Düng- und Terminkalender	138
Post-Tarif, Reichsbahn, Expreßgut	142
Nachwort des Herausgebers	145

Die guten
DR. OETKER
 Erzeugnisse:
 BACKPULVER „BACKIN“
 PUDDINGPULVER • VANILLINZUCKER



Achtung, ausschneiden!

An **Dr. August Oetker, Bielefeld 119**
 Senden Sie mir **kostenlos und portofrei**
 die wichtige **Dr. Oetker-Rezept-Mappe**.

Diesen Ausschnitt bitte auf Karte kleben
 und Ihre **genaue** Anschrift anfügen.

Arbeit und Brot

bedeutet Dein Sparen für andere! Werde
 darum Mitkämpfer an der guten Sache.
 Bringe Deine Spargelder zu uns!

Kreis-Sparkasse

zu **Gleiwitz** Teuchertstraße / Landratsamt
 Geschäftsstellen in:
Horneck, Laband, Langendorf und Tost

Glas + Porzellan

Haus- und Küchen-Geräte
Spielwaren

Walter Kupke

Gleiwitz, Ring 2 + Fernsprecher Nr. 4447

Annahme sämtl. Bedarfsdeckungsscheine

Besuchen Sie bitte die

Konditorei *Loske*

Gleiwitz, Wilhelmstraße 32 / Ruf 4546

Die Kunden-Kredit GmbH. in Oberschlesien

vermittelt jedem Volksgenossen Kredit zum Einkauf größerer notwendig

werdender Anschaffungen
in über 1800 Einzelhandelsfirmen



Auskunft erteilt jede Geschäftsstelle:

Oppeln

Hindenburgstr. 41

Beuthen OS.

nur Bahnhofstr. 31

Gleiwitz

Wilhelmstraße 20a

Hindenburg OS.

Kronprinzenstraße 291

Neisse

Bahnhofstraße 8

Sluflin

Schuppenflechte, Furunkel, Hautausschlag
 sind unangenehme gräßliche Leiden. Wie mein Mann und viele andere in 14 Tagen völlig geheilt wurden, beweisen viele notariell beglaubigte Dankesbriefe. Dieses einfache Mittel schreibe ich Ihnen gern umsonst. **Frau Ida Müller, Gasthofbesitzerin, „Gold-Krone“, Drausendorf KW a. b. Zittau/Sa.**

[Faltwerbungsbüro für B. 2300.]

Vorteilhafte Bezugsquelle für Bettfedern

füllende, neue, reine Qualitäten $\frac{1}{2}$ kg grauer Halb- gut schleiß M. 0.80, halbweiße M. 1.—, weiße, flaumige 1.50, 2.— u. 2.50, Halbflaum M. 3.25 u. 4.—, Schleißdamm. hochf. M. 4.50, Volldamm weiß M. 5.50, allerfeinst. Brustfl. M. 6.50, grau M. 3.50, hochpr. M. 5.—, Rupfed. (ungeschl. m. Flaum), grau M. 1.60, weiß M. 2.20, Flaumrupf 2.80, Spezial. M. 3.80. Jedes beliebige Gewicht zollfrei, gegen Nachnahme von $4\frac{1}{2}$ kg an auch postfrei von bayerischer Poststelle als Inlandsendung.



Nichtpassendes wird umgetauscht oder Geld zurück. Ausführliche Preisliste und Muster kostenlos.
Bettfederngroßhaus RUDOLF BLAHUT DESCHENITZ K 9 (Böhmerwald)
 Streng solide, leistungsfähige, deutsche christliche Firma

J. Kytzia G.m.b.H.
 Gleiwitz, Bahnhofstraße Nr. 36

Sämtliche Baumaterialien / Küchenherde / Öfen / Werkzeuge / Maschinen / Haus- und Küchengeräte

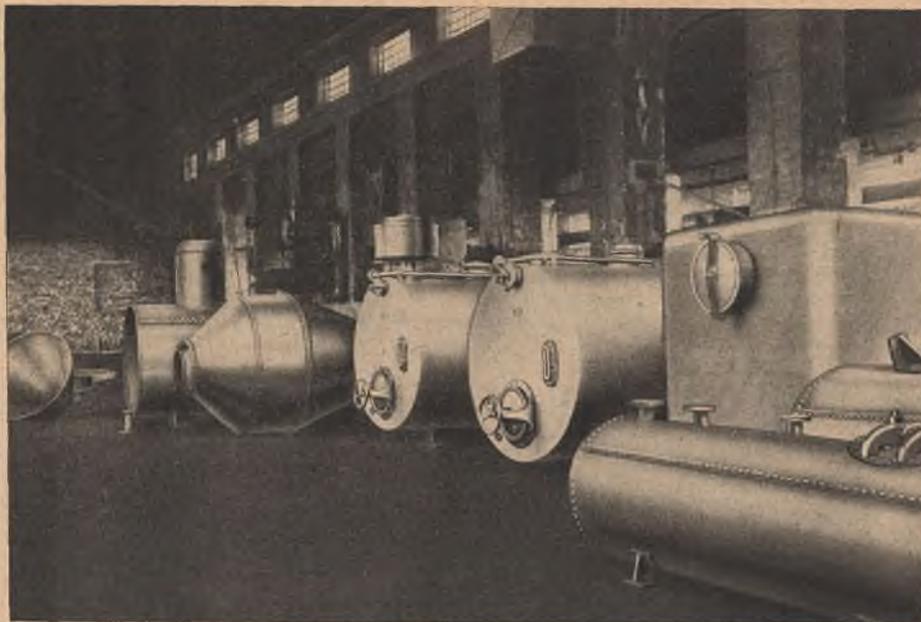
Ruf 2636/37

DAS ARISCHE SPEZIALHAUS FÜR WÄSCHE, GARDINEN UND TEPPICHE

GETEX

GLEIWITZER TEXTIL-SPEZIALHAUS G. M.
 VORM. FEDOR KARPE

GLEIWITZ, WILHELMSTR. 2



Flammrohrkessel und Henzedämpfer in halbfertigem Zustand, ferner zwei Gärbottiche, ein Spiritusbehälter und Montejus

PIELAHÜTTE

Dampfkesselfabrik und Apparate-Bauanstalt

Kommanditgesellschaft Misch & Co.

Rudgershagen OS.

Post- und Bahnstation: Rudgershagen OS. / Fernsprecher: Rudgershagen Nr. 37
Telegramm-Adresse: Pielahütte Rudgershagen / Postscheckkonto: Breslau Nr. 46 511
Bankverbindungen: Kreissparkasse Gleiwitz und Handels- und Gewerbebank, Gleiwitz

Dampfkessel, besonders Flammrohrkessel, Rauchrohrkessel liegend und stehend, Schiffskessel, Heizkessel etc.

Schmiedeeiserne Apparate jeder Art für die Chemische-, Gärungs- und Zellstoff-Industrie wie z. B.: Maisch- und Gär-Bottiche, Henze-Dämpfer, Kochgefäße, Kühlschiffe etc.

Behälter für Wasser, Öl etc. in jeder Größe

Rohrleitungen für Dampf, Wasser und Gas

Autogene und elektrische Schweißung

Alle Reparaturen an Dampfkesseln, auch an Ort und Stelle; Erneuerung von Feuerbüchsen etc.

Vollständige Reparaturen von Maschinen wie z. B.: Schmalspur-Lokomotiven, Lokomobilen, landwirtschaftlichen Maschinen, Pumpen etc.

Bei

Gallensteinen

Nur in Apotheken.

Flasche RM —.94 und 1.75
in Kapseln RM 1.— und 2.25

Bestandteile auf der Packung

sowie Erkrankungen des

Magen-Darm-Kanals:

WAANING-TILLY-OEL

Fritz Wiglenda

Ruf Nr. 4140

Gleiwitz, Wilhelmstr.12

Fachgeschäft für Küchengeräte, Eisen-
waren, Gartenmöbel, Schirme,
Dauerbrand-Oefen

Rundfunk-Geräte

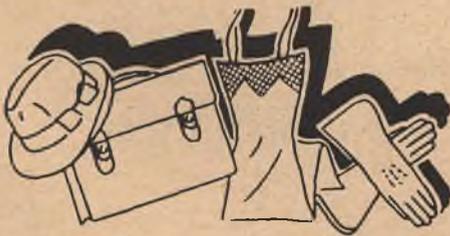
sowie Reparaturen an Rund-
funkgeräten bei Ihrem Radio-
Fachmann seit 1924

Radio-Ilner

Gleiwitz, gegenüb. d. Hauptpost

Ruf Nr. 3877

Nach sorgfältiger Prüfung



nachdem der Preis mit der Qualität und
mit den angenehmen Zahlungsbedin-
gungen verglichen wurde, kommen alle
Freunde der Defaka zu dem Entschluß:

immer wieder

Defaka

Gleiwitz OS., Wilhelmstraße 19

Deutsches Familien-Kaufhaus G.m.b.H.

Rudolf Wengerek / Steinsetzmeister

Gleititz, An der Klodnitz 14, Ruf 4678

Ausführung von Straßen- und Wegebauten aller Art
mit Lieferung sämtlicher Materialien u. weitgehendster
Garantieübernahme.

Dampf- und Motorwalzen-Betrieb

Gardinen - Teppiche - Läuferstoffe

Gebr. Sosnowski

Das Haus für Web- u. Wirkwaren

Oppeln
Hindenburgstraße 33

Gleititz
Ring 10

Hindenburg
Kronprinzenstraße 299

Cosel
Ring

Zahlungserleichterung durch Kunden-Kredit G. m. b. H. / Beamtenbank

Die große nationalsozialistische Heimatzeitung im südlichen Oberschlesien

Der oberschlesische



Wanderer

vereinigt mit der Deutschen Ostfront

Der bewährte Werbeträger mit dem über-
ragenden, erfolgreichen Anzeigenteil

Für verwöhnte Natron-Verbraucher: Beutel von 10 Pfg. an erhältlich!

Natrondoctor-Tabletten

vorzüglich gegen Sodbrennen,
Druck und Magenbeschwerden.
milde, bekömmlich, unschädlich.

Kaiser-Natron

altbewährt zum Weichkochen
von Hülsenfrüchten, beim Obst-
Einmachen-Zuckerersparnis!

Rezepte gratis Arnold Metz Wwe., Bielefeld Schnelleres Weichkochen Brennstoffersparnis

Burgstadt Tost os



Alte Straße am Ring mit dem Rathaus

Das regsame Städtchen im Kreise Gleiwitz ist ein immer mehr und mehr als Ausflugs- und Wochenendziel besuchter Ort. Idyllisch und gegenwartsnahe zugleich ist Tost.

Im Städtchen regt sich ein kräftiges Leben. Es ist auch mit im Sinne der verpflichtenden Tradition der Jugendjahre, die Eichendorff hier auf der Burg verbrachte, wenn die Bürgerschaft von Tost besonders dem kulturellen Aufbau ihre Arbeit widmet. Als Ort vieler Kulturtagungen der NS-Bewegung gewinnt Tost immer mehr besondere Bedeutung. Aber nicht nur dem geistigen Leben, sondern auch der Erholung und körperlichen Ertüchtigung wird Tost heute und künftig dienen. So wird bereits eifrigst am Bau eines großen Freibades unterhalb der Burg gearbeitet.

Tost ladet ein zum Besuch!

Papier, Pappen, Papierwaren

aller Art

vom Lager für Wiederverkäufer,
Druckereien, preiswert u. gut, liefert
Papier-Fabrik und Auslieferungs-
lager, Papier- u. Pappen-Großhdlg.

Bernhard Schuster

Gleiwitz 2, Gneisenaustr. 8-10, Fernruf 4509

Ihr Schicksal

Interessante Beschreibung

„Dein Geburtszeichen“ gratis!

Behördlich genehmigt. Schreiben Sie
sofort an

Astrolog. Institut, Abt. K 8
Berlin NW 7, Postfach 43

Geburtsdag angeben. Freiw. Unkostenbeitrag
in Briefmarken

LANDBEDARF GMBH

Gleiwitz, Hindenburgstraße 12 + Fernruf 4505

**EINKAUF
VERKAUF**

landwirtschaftlicher Erzeugnisse wie Getreide, Hackfrüchte, Rohfuller usw.

landwirtschaftlicher Bedarfsartikel wie Düngemittel, Futtermittel, Saatgut und
Sämereien, Schädlingsbekämpfungsmittel usw.

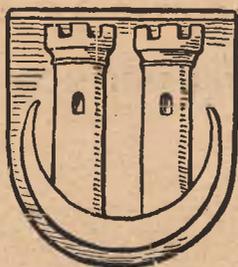
Verwahre dein Geld nicht im Strumpf!

Bringe jede ersparte Mark zur Sparkasse!

Stadt-Sparkasse zu Gleiwitz

Niederwallstraße und Zweigstellen

1337



1937

600 Jahre
Stadt Beiskretscham
Oberschlesien

Die alte fränkische
Kolonisationsstadt
im grünen Dramatal
ladet herzlichst zum Besuch ein!

**Immer einen zuverlässigen Freund und
Berater um sich haben!**

Das ist die große Tageszeitung des NS-Gau-
verlages Schlesien,

**Der oberschlesische
Wanderer**

Zehntausenden oberschlesischer Familien ist er seit
Jahr und Tag ein unentbehrlicher Begleiter.

**Er ist die große amtliche Tageszeitung auch des
Kreisgebietes Gleiwitz-Tost.**

Alle amtlichen Bekanntmachungen, alle wichtigen
Nachrichten aus den Gemeinden, von den Ver-
waltungen und Behörden bringt er täglich, pünkt-
lich und zuverlässig.

Die ganze oberschlesische Heimat in Wort und Bild

zu schildern und das neueste von ihr täglich zu
berichten, das ist seine besondere Aufgabe.

**Auch Du sollst den oberschles. Wanderer
lesen und beziehen!**

Durch einen Elektroherd

kann jede Hausfrau es so gut und so leicht haben wie schon Hunderte andere Hausfrauen im Landkreis Tost-Gleiwitz, viele Tausende von Hausfrauen in der Provinz Schlesien und

schon mehr als eine halbe Million

im ganzen Deutschen Reich. Immer eine saubere Küche, müheloses Kochen, Braten und Backen, keine Angst mehr vor dem Anbrennen, immer schmackhaftes Essen. Das elektrische Kochen ist nicht nur sauber, bequem, zeitsparend, fettsparend und nährstofferhaltend, sondern auch billig.

1 Kilowattstunde Kochstrom kostet 8 Pfennige

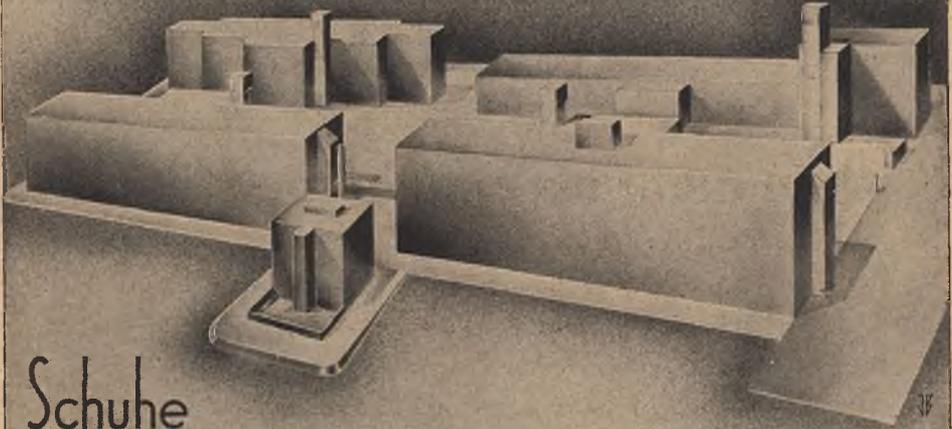
Das OEW-Teilzahlungssystem ermöglicht die Abzahlung aller mit der Einrichtung elektrischer Küchen verbundenen Kosten in Raten.

Auskünfte u. sachverständige Beratungen in unserem Ausstellungsraum in Gleiwitz, Wilhelmstr. 36, auf Wunsch auch im eigenen Haushalt kostenfrei durch unsere Fachingenieure

Schlesische Elektrizitäts- und Gas- Actien-Gesellschaft

Oberschlesische Elektrizitäts-Werke

Bata



Schuhe
aus Ottmuth in Oberschlesien

Kaufe preiswert von unserer Fabrik bzw. vom grössten Versandgeschäft der Branche



RM. 6,25

RM. 5,65



RM. 8,75



RM. 21,75



RM. 27,25



RM. 33,-



RM. 4,25

Über
1 Million
zufriedene
Käufer

Ca. 30000
Dankschreiben



RM. 32,50



RM. 13,75
RM. 6,85



RM. 96,-

Sehr leichtes
Erlernen
nach Selbsterlern-
Schule.

Günstige
Ratenzahlungen.

Versand nur an Private

Meinel & Herold, Klingenthal i. Sa. No. 666

Musikinstrumente-, Sprechapparate- u. Harmonikafabrik

Verlangen Sie sofort unseren Hauptkatalog - Zusendung kostenfrei !



Hudg

Biblioteka Śląska w Katowicach

Id: 0030000950032



II 149951/0/1938

Pracownia Śląska